





Wm 15



~~826/134~~

UB Braunschweig

84



2560-201-4

Wm 15



Koldewey, Friedrich:

Geschichte
des Gymnasiums zu Wolfenbüttel.

Erste Abtheilung.

Eine Festschrift,

Sr. Hochwürden

dem Herrn

Dr. theol. Wilhelm Sille,

Abt zu Amelungsborn, Consistorialrath, Commandeur des Ordens Heinrichs des Löwen &c.

zu seiner fünfzigjährigen Amtsjubelfeier

am 28. Mai 1874

ehrerbietigst überreicht

vom



Director und Lehrercollegium
 des Herzogl. Gymnasiums zu Wolfenbüttel.

BIBLIOTHEK
HERZ. BAU-DIRECTION



Geschichte
des
Gymnasiums zu Wolfenbüttel.

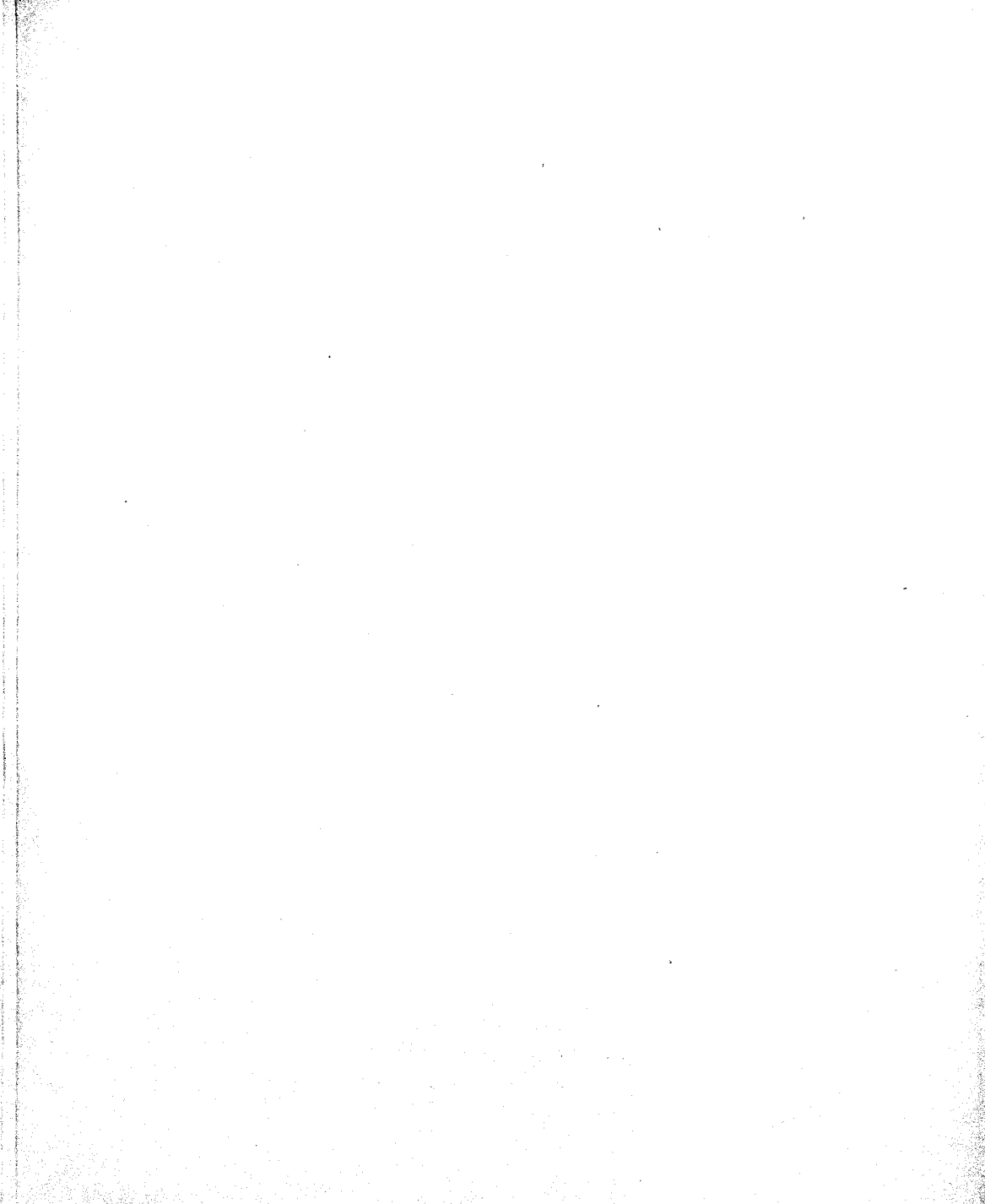
Erste Abtheilung.

Actenmäßig dargestellt

von

Dr. Friedrich Koldewey,
Oberlehrer.

Wolfenbüttel.
Druck von E. Th. Vieweg Nachfolger.
1874.



V o r w o r t.

Eine Geschichte des Gymnasiums zu Wolfenbüttel ist bereits 1750 und 1751 von dem damaligen Rector desselben, D. Joh. Christoph Dommerich, in drei Programmen (Hist. scholae ducalis Wolfenbutt. diatribe I—III) veröffentlicht worden. Darauf hat M. A. F. W. Leiste „Beiträge zu der Geschichte dieses Gymnasiums“ als Programm zu der dritten Säcularfeier der Reformation 1817 mitgetheilt. Für beide Arbeiten sind im Großen und Ganzen nur gedruckte Quellen benutzt. Dem Verfasser der nachfolgenden Blätter bot sich daneben ein handschriftliches Material, das seine Vorgänger bei der Publication ihrer Arbeiten nicht gekannt haben. Die reichhaltigste Fundstätte ist das Herzogliche Consistorialarchiv, dessen bezügliche Actenstücke mit großer Bereitwilligkeit zur Einsicht vorgelegt wurden. Außerdem wurden Acten der Hauptkirche B. M. V., insbesondere die alten Kirchenbücher, die bis 1597 zurückreichen und ein ziemlich genaues Lehrerverzeichnis bieten, sorgfältig benutzt. Nicht wenige Berichtigungen früherer Angaben, namentlich über Amtsdauer der Lehrer, Geburtsort derselben u. s. w. boten zwei alte im Consistorialarchiv aufbewahrte Kirchenordnungen, welche Unterschriften von Geistlichen und Gymnasiallehrern aus den Jahren 1573—1646 enthalten; ein drittes Exemplar, welches dem Anscheine nach neben jenen beiden benutzt worden ist, scheint leider verloren gegangen zu sein. Im Allgemeinen geben diese handschriftlichen Quellen nur trockene Daten, Namen und Zahlen; dann und wann gewähren sie jedoch auch einen genauern Einblick in die innern Zustände des Schullebens jener alten Zeit.

Die von Dommerich und Leiste benutzten Druckschriften sind nochmals einer genauen Durchsicht unterzogen, insbesondere Christoph Woltereds Begräbnißbuch der Kirche B. M. V. (Helmstedt 1747 fol.), das S. 723—739 „Von der Stadt-Schule in Wolfenbüttel und denen seit 1543 daran gestandenen Schulcollegen“ handelt. Dazu kamen noch manche andere Schriften aus alter und neuer Zeit. Für die Orientirung über Schulverhältnisse allgemeiner Art waren außer Raumer's Gesch. der Pädagogik mehrere Artikel der Pädagogischen Encyclopädie von Schmid von Wichtigkeit, für die Kenntniß der geschichtlichen Verhältnisse des Herzogthums

Havemanns Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg und Henkes riesenhaft gründlicher Georg Caligt. Für die Geschichte Wolfenbüttels insbesondere bot Bege's Chronik der Stadt W. (1839) immerhin schätzenswerthes, wenn auch nur mit großer Vorsicht zu benutzendes Material. Die übrigen benutzten Schriften sind, so weit es erforderlich schien, unter dem Texte an den betreffenden Orten angeführt worden. Das verdienstvolle Büchlein von Laas über Johannes Sturm kam erst während des Druckes in meine Hände.

Die vorliegende Arbeit umfaßt nur das erste Jahrhundert der Geschichte unserer Schule. Der Verfasser hofft aber, daß es ihm vergönnt sein wird, in nicht allzu später Zeit die Entwicklung derselben bis auf die Gegenwart fortzuführen. Daß bei der Darstellung die allgemeinen Schulverhältnisse des 16. und 17. Jahrhunderts nur in so weit berührt sind, als es für das Verständniß der Entwicklung einer einzelnen Anstalt geboten erschien, bedarf wohl keiner Entschuldigung. Nur in dem 4. Anhange, der von den Büchern handelt, welche in dem Wolfenbüttler Gymnasium bis 1643 gebraucht wurden, sind die Grenzen in dem Grade erweitert, daß dieser Abschnitt auch für weitere Kreise einiges Interesse bieten dürfte. Ohne die reichen Schätze der Herzoglichen Bibliothek, welche mit großer Zuvorkommenheit dem Verfasser zugänglich gemacht wurden, hätte dieser Abschnitt nicht geschrieben werden können.

Und so sendet denn der Verfasser diese anspruchslosen Blätter, deren Zusammenstellung ihm in kurz bemessenen Ruhestunden eine liebe Beschäftigung gewesen ist, hinaus in der Hoffnung, auch mancher Andere werde gern hineinschauen in die Vergangenheit einer Schule, die so manchem Jünglinge reichen Segen gebracht hat, die bis auf diesen Tag so manchem Manne und so manchem Greise lieb und werth ist. Möge sie blühen und gedeihen, diese theure alma mater unserer Jugend! Möge sie mit Gottes Segen bleiben, was sie bisher gewesen: τῶν ψυχῶν λογικῶν καὶ θεωρητικῶν παιδευτήριον! Dem hochverehrten Manne aber, der in einem langen schönen Leben in den verschiedensten Verhältnissen mit dem Wolfenbüttler Gymnasium eng verwachsen ist, sollen diese Blätter ein Zeichen inniger Verehrung, treuer Anhänglichkeit und unauslöschlicher Dankbarkeit sein.

1.

Bis zum Tode Heinrichs des Jüngern 1568.

In einer sumpfigen Gegend des rechten Okerufers, etwa $1\frac{1}{2}$ Meile oberhalb der Stadt Braunschweig, an der äußersten Grenze des alten Darlingaues und der Diocese Halberstadt, erhob sich bereits gegen Ende des 11. Jahrhunderts die wohl befestigte Burg Wolfenbüttel. In welchem Jahre sie entstanden, von wem sie erbaut sei, ist ebenso unbekannt, als die Ableitung des Namens streitig ist. Ministerialen der Brunonen und dann der Welfen hausten auf ihr, bis sie etwa 1254 in den unmittelbaren Besitz des Welfischen Fürstenhauses überging. Nicht lange Zeit darauf wurde sie Residenz einer Welfenlinie, und ist es geblieben, bis Herzog Karl I. 1754 sein Hoflager nach Braunschweig verlegte.

Der Sumpf, welcher sich weithin im Osten der Burg ausdehnte, wurde unweit der Festungsmauern von einer Erhöhung, dem Damme, durchschnitten. Eine alte Heer- und Handelsstraße führte darüber hin nach dem Harze zu. Hier rief der Verkehr der Reisenden einige Ansiedelungen hervor, Handwerker und Handelsleute wurden durch die Bedürfnisse des Fürstenhofes herbeigezogen, der Eine und Andere vom Hofgesinde erbaute hier seine Wohnung. Mit dem Beginne des 16. Jahrhunderts waren diese Ansiedlungen so bedeutend geworden, daß der Herzog Heinrich der Jüngere sie in den Bereich der Festungswerke hineinzog.

Noch weiter östlich als der Damm erhob sich aus dem Sumpfe eine mäßige Erhöhung. Dort stand schon um 1300 eine Capelle, der Jungfrau Maria geweiht, und im Laufe der Zeit wurden auch hier Wohnungen erbaut. Unter Heinrich dem Jüngern hatte die Bevölkerung „auf dem Damme und vor Wolfenbüttel, auch zu unserer lieben Frauen“ so zugenommen, daß derselbe ihr am 13. April 1540 eine städtische Ordnung zu geben sich veranlaßt sah. Mehr noch als unter diesem ihren Stifter wuchs die junge Stadt durch die thätige Fürsorge seines Sohnes und Nachfolgers Julius. Der Sumpf wurde trocken gelegt, fremde Colonisten wurden herbeigezogen, der neue Stadttheil gleichfalls befestigt. Lange Zeit trug sich der Geist des thatenlustigen Fürsten mit dem ehrgeizigen Plane, die neue Stadt zu einer

Metropole des Handels und der Wissenschaft zu erheben. Aber bei der Entwicklung der Städte sind die natürlichen Verhältnisse mächtiger als der Wille der Fürsten und die Decrete der Regierungen. Wolfenbüttels Handel hat niemals eine irgendwie nennenswerthe Bedeutung erlangt, die Zahl der Bewohner ging in den glänzendsten Zeiten wenig über 10,000 hinaus, nur durch den Hof erhielt das Städtchen seine Blüthe. Als derselbe 1754 dauernd nach Braunschweig übersiedelte, wurde Wolfenbüttel eine öde Stadt, und ein volles Jahrhundert hat dazu gehört, um die frühere Einwohnerzahl wenigstens annähernd zu erreichen.

Der Name „Wolfenbüttel“ wurde erst im Laufe der Zeit auf die neben dem Schlosse dieses Namens entstandene Stadt übertragen. Heinrich der Jüngere hatte sie „Neustadt“ genannt. Julius legte ihr anfangs den Namen „Heinrichsstadt“ bei; als er aber für die projectirte Metropole den Titel „Heinrichsstadt zum Gotteslager“ bestimmt hatte, sollte die bestehende Stadt „Juliusfriedensstätte bei der Heinrichsstätte zum Gotteslager“ heißen. Bis zur Verwirklichung des großartigen Planes mußte sie sich mit der Bezeichnung „Juliusfriedensstätte bei der Festung Wolfenbüttel“ begnügen. Aber der langathmige Titel drang, dem Fürstenwillen zum Troß, nie in das Volk. Schon im 16. Jahrhundert theilt hie und da in Schriftstücken die Stadt mit der Festung den Namen, und obgleich Heinrich Julius wiederum die Benennung „Heinrichsstadt“ gebot, so wurde doch im Laufe des 17. Jahrhunderts „Wolfenbüttel“ für Stadt und Schloß der allgemein übliche Name.

Wann in Wolfenbüttel eine Schule entstanden sei, ist völlig unbekannt ¹⁾. Im Mittelalter lag das Schulwesen fast ausschließlich in den Händen der Geistlichkeit, die ja auch beinahe allein im Besitze der zur Leitung einer Schule erforderlichen Gelehrsamkeit sich befand, und deren Schulen man als Stifts-, Kloster- und Pfarrschulen bezeichnet. Erst vom 12. Jahrhundert an finden sich hie und da Stadtschulen, die von den städtischen Behörden abhängen, und an denen auch wohl Laien als Lehrer zugelassen werden ²⁾. Da Wolfenbüttels städtische Organisation erst aus dem Jahre 1540 stammt, so kann eine solche Stadtschule im Mittelalter dort nicht vorhanden gewesen sein. Ebenso wenig kann auch eine Kloster- oder eine Stiftsschule bestanden haben, da weder Kloster noch Stift sich am Orte befand. Auf das Vorhanden-

¹⁾ Der wesentliche Inhalt der nachfolgenden Seiten ist von dem Verfasser bereits im Braunschw. Magazin, 1868. Nr. 8 veröffentlicht worden.

²⁾ Im Bereich des Herzogthums Braunschweig bestanden Stadtschulen in Helmstedt seit 1208, in Braunschweig seit 1420, in Schöningen seit 1499. Die Geschichte der Gelehrtenschulen zu Braunschweig hat in gründlicher und übersichtlicher Weise Dr. H. Dürre in einem Programm (vom J. 1861) bis 1671 fortgeführt. Nicht minder gründlich sind die Arbeiten, welche B. Knack über die Geschichte des Helmstedter Gymnasiums in drei Helmstedter Programmen (1860 ff.), über die der Schöninger Schule im Braunschw. Magazin (1860, Nr. 35—38, 43—45) geliefert hat.

sein einer Pfarrschule daraus zu schließen, daß in einer Urkunde aus dem Jahre 1395 ein Rector der Marienkapelle genannt wird ¹⁾, ist schon deshalb nicht thunlich, weil die Marienkirche erst 1561 zur Pfarrkirche erhoben wurde ²⁾. Alles was sich von Schuleinrichtungen Wolfenbüttels zur Zeit des Mittelalters nachweisen läßt, ist ein Schülerchor. In der Urkunde, worin Wilhelm der Jüngere X. mill. mart. 1491 die Regierung seines Landes an seine Söhne Heinrich und Erich abtritt, heißt es: „Dā so wy Gode tho Loue vnd Marien finer leuen Moder to Ehren, vp unsem Slote Wulffsbüttel angehouen hebben, dorch de Prestere vnd Rorschölere de Tide van vnser leuen Fruwen to holdende u. s. w.“ ³⁾. Ob bei diesen Chorschülern der Unterricht über die Einübung der kirchlichen Gesänge hinausgegangen ist, steht dahin.

Kurz vor dem Beginne jener gewaltigen Bewegung, die zunächst und ganz besonders in die kirchlichen Verhältnisse des deutschen Volkes erneuernd und umgestaltend eingriff, sodann aber kaum irgend ein Gebiet deutschen Lebens unberührt ließ, übernahm Heinrich der Jüngere die Regierung des Herzogthums Braunschweig-Wolfenbüttel (1514). Mit all seiner Thatkraft stellte sich dieser Fürst den Neuerungen auf kirchlichem und politischem Gebiete entgegen. Da darf es nicht wundern, wenn das Schulwesen, dessen Erneuerung und Belebung von den Reformatoren mit dem größten Eifer betrieben wurde, einer Förderung von Seiten dieses Fürsten, wenigstens in seinen jungen Jahren, sich nicht zu erfreuen gehabt hat. Fehlte doch ohnehin dem stark sinnlichen, ritterlichen und in die Fehden und politischen Handel einer Zeit tief verwickelten Fürsten für geistige Interessen das Verstandniß! Dennoch rief das erwachte Bedürfniß nach einer erhöhten Geistesbildung in Wolfenbüttel schon vor 1542 eine Schulanstalt ins Leben, von der freilich nichts Näheres bekannt ist als ihr Vorhandensein. Aber dieses kann nicht bezweifelt werden. Als nämlich Heinrich d. J. 1542 von dem Schmalkaldischen Bunde aus seinem Gebiete vertrieben war, wurde eine Visitation der Kirchen, Klöster und Schulen angestellt, und unter den Acten dieser Visitation, die im Herzogl. Consistorialarchiv zu Wolfenbüttel aufbewahrt werden, findet sich ein Memorialzettel mit der Bemerkung eines der Visitatoren: „Daß man zu Wolfenbüttel wie derum eine Schule aufrichte und bestelle mit einem Locaten, der kann wohl Küster mit sein, auch den Seiger bestellen; daß ihm dafür was gegeben werde, wie bisher geschehen ist.“ Wahrscheinlich hatten die Kriegsunruhen, namentlich die Belagerung Wolfenbüttels im August 1542, das Aufhören der Schule veranlaßt.

¹⁾ (E. Woltered,) Wolfenbüttelsche Werthwürdigkeiten, S. 6 ff.; E. Woltered, Begräbnißbuch der Kirche B. M. V. zu Wolfenbüttel, S. 696.

²⁾ Rehtmeyer, Chronik S. 940 ff.

³⁾ A. U. Erath, Erbtheilungen (1736), S. 94.

In der Zeit der Schmalkaldischen Occupation war Wolfenbüttel der Sitz des Regierungscollegiums, das im Namen der neuen Landesherren das Herzogthum verwaltete. Noch im Herbst 1542 wurde das ganze Land durch eine Visitations- und Reformatiionscommission, an deren Spitze Bugenhagen stand, aus dem Schooße der alleinseligmachenden in die Arme der evangelischen Kirche geführt, und 1543 erschien die „Christliche Kerken-Ordeninge im Lande Brunschwig, Wulffenbüttels deles“¹⁾. Mit den kirchlichen wurden zugleich die Schulverhältnisse geordnet.

Die Reformation des Wolfenbüttelschen Kirchen- und Schulwesens ging am 10. Nov. 1542 vor sich. In Betreff der Schulen wurde bestimmt, daß eine Knaben- und eine Jungfrauenschule eingerichtet, erstere mit einem Rector und einem Locaten oder Gesellen, letztere mit einer Magistrin besetzt werden sollte. Dem Rector wurden 40, dem Locaten, der zugleich den Küsterdienst mit versehen sollte, 30, der Magistrin 20 Gulden Gehalt ausgesetzt. Außerdem sollten sie noch mit freier und bequemer Wohnung versehen werden, der Rector das Schulgeld, der Küster die Einnahmen eines „Umganges“ zu Weihnachten, beide aber die Gebühren für das Begräbnißgeläut erhalten. Der Schulgeselle sollte so gelehrt sein, daß er nach Anweisung des Pastors den Leuten (in der Kirche) den Catechismus lehren, und in der Schule dem Schulmeister bei dem Abhören der Lectionen helfen könnte. Zur Knabenschule sollte das Haus, darin bislang die papistischen Pfaffen gewohnt, zur Jungfrauenschule ein anderes passendes Haus eingerichtet werden. Außer dem Unterrichte lag dem Rector ob, täglich in der Longinuscapelle, deren Standort nicht mehr genau bekannt ist, einen liturgischen Gottesdienst mit den Schülern abzuhalten, sowie zur Förderung des Gottesdienstes in der Liebfrauenkirche mit den Knaben, den Schreibern der Kanzlei und andern dazu geschickten Leuten aus der Gemeinde die Gesänge des Sangbüchleins Luthers „lauter, artig, rein und ordentlich“ einzuüben.

Aus den Acten der Visitation vom Jahre 1544 geht mit Gewißheit hervor, daß bis dahin eine Jungfrauenschule nicht eingerichtet, die Knabenschule dagegen wirklich ins Leben getreten war. Sie war eine Lateinische Schule, wie denn ja die Sächsischen Reformatoren auf die Errichtung deutscher Volksschulen noch keine Rücksicht nahmen. Als Rectoren jener Zeit werden Christoph 1543—1544 und Stephan Gebhard 1546 genannt²⁾. Zur Blüthe aber ist diese Wolfenbüttelsche Knabenschule in jenen unsichern und unruhigen Zeiten schwerlich gelangt, und als 1547 nach der Schlacht bei Mühlberg Herzog Heinrich in sein Land zurückkehrte,

¹⁾ Sie erschien zu Wittenberg in 4^o bei Georg Rhaw. Abgedruckt ist sie in Hordeder, Von den Ursachen des deutschen Kriegs (1645), IV, c. 44; einen Auszug giebt Seckendorffii hist. Lutheranismi III, § CIX; Richter, die evang. Kirchenordnungen des 16. Jahrh. II, S. 56—64.

²⁾ Woltersted, Begräbnißbuch, S. 725.

hat wohl der Rector derselben wie die übrigen evangelischen Kirchen- und Schuldienere, Amt und Land verlassen müssen.

Was in dieser Knabenschule gelehrt werden sollte, sagt die Kirchenordnung in ihrem zweiten Theile, der von den Schulen handelt ¹⁾. Die Bestimmungen dieser Schulordnung stimmen im Wesentlichen mit denen des Sächsischen Schulplanes überein, wie er zuerst von Melanthon 1528 in dem Sächsischen Visitationssbuche aufgestellt und darauf in den mannigfachen Kirchen- und Schulordnungen der Zeit, namentlich in den von Bugenhagen verfaßten, in seinen wesentlichen Grundzügen wiederholt ist. Christenthum und alte Sprachen, das sind die beiden Factoren, an denen der jugendliche Geist genährt und gebildet werden soll. Von neuern Sprachen, Geschichte, Geographie und Mathematik ist keine Rede. Nur Dialectik, Rhetorik und Musik werden noch berücksichtigt. Während aber der Lehrplan Melanthons von 1528 nur 3 Classen eingerichtet und den Sprachunterricht auf das Lateinische beschränkt wissen will, ordnet die Braunsch.-Wolfenbüttelsche Schulordnung 4 Classen an und läßt zu, daß in der obersten „etliken knauen, de dartho geschicket werden“, die rudimenta literarum graecarum et hebraicarum vorgelegt werden.

Näher auf die Grundsätze dieser ältesten Schulordnung des Wolfenbüttelschen Herzogthums einzugehen, kann füglich unterlassen werden, denn für die weitere Entwicklung des Wolfenbüttelschen Schulwesens blieb sie ohne Bedeutung, da sie mit der Rückkehr des Herzogs Heinrich 1547 bereits wieder ihre Geltung verlor ²⁾.

Aus den beiden letzten Jahrzehnten der Regierung Heinrichs des Jüngern ist über das Wolfenbüttelsche Schulwesen nur sehr wenig bekannt, so viel ist aber unzweifelhaft, daß in dieser Periode eine Schule, wenn nicht fortwährend, so doch zeitweilig vorhanden war. Das Bedürfniß nach Bildung stellte sich auch in dem Heerlager der Römisch Gesinnten immer mehr als unabweisbar heraus. War es doch gerade der Jesuitenorden, der sich die Pflege des Schulwesens angelegen sein ließ. Wie hätte da Heinrich bei all seinem katholischen Eifer daran denken können, in einer Stadt, die immer mehr sich ausdehnte, in der so viele hochgestellte Beamtenfamilien sich zusammenfanden, das Fortbestehen einer Schule zu verhindern! Die

¹⁾ lit. F 4b—F 2a. Abgedruckt nach Fortleder in Vormbaum, Evang. Schulordnungen, I, 44 ff.

²⁾ Eine Abhandlung über „die Ref. des Herzogth. Braunschweig-Wolfenbüttel unter dem Regimente des Schmalkaldischen Bundes 1542—1547“ ist von dem Verfasser in der Zeitschr. des hist. Vereins f. Niedersachsen, Jahrg. 1868 veröffentlicht worden. Specielle „Mittheilungen über die Ref. Wolfenbüttels während der Schmalkaldischen Occupation“ finden sich im Wolfenbüttler Programm vom J. 1866. Eine Biographie des vielfach bekannten Heinrich des J. wäre eine dankenswerthe Aufgabe. Einen Vortrag über seine Stellung zur Reformation hat der Verf. abdrucken lassen in den Braunsch. Nachr. 1874., Nr. 9, 10, 15, 17.

erste Andeutung aber, aus der mit einiger Sicherheit auf das Bestehen einer Schule in dieser Zeit geschlossen werden kann, datirt erst aus dem Jahre 1561. Heinrich erließ in diesem Jahre eine Fundationsurkunde, wodurch er neben der Liebfrauenkirche ein Stift zu gründen gedachte, und in dieser Urkunde wird des Schulmeisters und der Schüler Erwähnung gethan ¹⁾. Wer damals die Schule geleitet, ist nicht bekannt.

Etwas reichlicher sind die Nachrichten aus den letzten Regierungsjahren des Herzogs Heinrich. Am 21. April 1568, also wenige Monate vor seinem am 11. Juni 1568 erfolgten Tode, nimmt der Herzog einen gewissen Jodocus aus Baderborn in Dienst, „daß er sich, mit und neben unserm Schulmeister M. Jacob Münz allhie, bei und in der Schulen und Kirchen und sonst nach all seinem Vermögen zum fleißigsten gebrauchen lassen, auch alles andere verrichten soll, was ihm deshalb befohlen wird.“

Neben Münz und Jodocus muß nach einem Actenstücke des Consistorialarchivs schon zur Zeit Heinrichs des Jüngern ein dritter Lehrer, Georg Bodendorf, an der Schule angestellt gewesen sein. Am 10. April 1573 bezeugen nämlich demselben die Consistorial- und Kirchenräthe zu Wolfenbüttel, daß er der Schule in der Heinrichsstadt bei Lebzeiten Heinrichs des Jüngern gegen 2½ Jahr und hienach unter Herzog Julius gegen 4½ Jahr, also insgesammt gegen 7 Jahr nach einander als Cantor und Präceptor getreulich gedient habe.

Die für jene Zeit nicht geringe Lehrerzahl berechtigt zu der Vermuthung, daß bei dem Herzoge das Schulwesen in seinem Alter eine geneigtere Pflege gefunden habe als in seinen jungen Jahren, und daß die Zahl der Schüler nicht allzu gering gewesen sei. Als am 11. Juli 1568 Heinrichs des Jüngern Leiche feierlich zu ihrer Ruhestätte geleitet wurde, schritten dem Zuge drei Schüler mit hohen Kreuzen voraus, ihnen folgte die niedere Geistlichkeit mit den Chorschülern, und hinter diesen gingen „24 auserlesene Schülerknaben, welche sonderlichen zu dem Gesange deputiret und verordnet“ waren, brennende Fackeln in den Händen und mit schwarzen Trauermänteln angethan, die man ihnen zu diesem Zwecke hatte machen lassen. Neben den Knaben schritten zwei Magistri oder Schulmeister, um auf die Gesänge Acht zu geben. ²⁾

¹⁾ Die Urkunde ist abgedruckt in Rehtmeiers Chronik, S. 940 ff.

²⁾ Anhang zu Petrus Ullners Reichenpredigt auf Herzog Heinrich den Jüngern. Wolfenb. 1568. 4^o. lit. Jij.

2.

Die Schulordnung des Herzogs Julius 1569.

Herzog Julius hatte kaum die Regierung übernommen, als er auch schon darauf Bedacht nahm, die Reformation, der er für seine Person schon lange Zeit zugethan gewesen war, in seinem ganzen Lande einzuführen. Die persönliche Uezeugung seiner Unterthanen zu achten, fiel ihm nicht ein; er handelte gemäß dem damals allgemein gültigen Grundsatz: Cuius regio, eius religio, und fand auch, wenn von einigen Frauenklöstern abgesehen wird, keinen nennenswerthen Widerstand. Seine theologischen Rathgeber waren der Tübinger Kanzler Jacob Andreae und der Braunschweigische Stadtsuperintendent Martin Chemnitz, die eifrigsten Eiferer für unverfälschtes Lutherthum. Das Reformationswerk wurde mit solchem Eifer betrieben, daß schon im Herbst 1568 eine Visitation der Kirchen, Klöster und Schulen vorgenommen, ein aus geistlichen und weltlichen Räten zusammengesetztes Consistorium eingerichtet, und bereits am 1. Januar 1569 die neue Kirchenordnung publicirt und in Kraft gesetzt wurde.

Außer den kirchlichen Verhältnissen wurde in diesem für das Land Braunschweig so überaus wichtigen Gesetze auch das Schulwesen, das ja damals und noch lange Zeit nachher in allen Ländern als ein integrireder Theil des Kirchenwesens angesehen wurde, geordnet. Man nahm als Muster für die zu treffenden Einrichtungen, wohl in Folge des von Andreae ausgeübten Einflusses, das Schulwesen Württembergs, und der Anschluß an dieses Vorbild geht so weit, daß diese Braunschweig-Wolfenbüttelsche Schulordnung, abgesehen von den durch die localen Verhältnisse bedingten Unterschieden, nichts weiter als ein Abdruck der Württembergischen vom Jahre 1559 ist¹⁾.

Von Mädchenschulen ist in diesem Schulgesetze gar nicht die Rede. Von den deutschen Schulen wird nur gesagt, daß sie an denjenigen Flecken des Landes, an denen bisher Küstereien bestanden, mit diesen verbunden werden, und daß in ihnen Lesen, Schreiben, Catechismus und Kirchengesang gelehrt werden soll. Desto eingehender wird auf die Gelehrtenschulen Rücksicht genommen, und drei Arten derselben werden angeordnet: Particularschulen, das Pädagogium und Klosterschulen.

Particular- oder Lateinische Schulen sollten in allen Städten des Landes, ja sogar auch in einigen bedeutenden Dörfern oder Flecken errichtet werden.

¹⁾ Bormbaum, Ev. Schulordnungen I, 69.

Eine solche Anstalt hatte, wenn sie vollständig war, fünf Classen; da jedoch „aus Mangel der Pädagogen und Auditoren“ nicht überall eine solche vollständige Gelehrtenschule sich herstellen ließ, so genügten „nach Gelegenheit der Flecken und Knaben“ 1—3 Classen. Wer eine solche unvollständige Schule durchgemacht hatte, fand weitere Vorbildung für die Universität in dem Pädagogium, das im Barfüßerkloster zu Gandersheim errichtet, und bei dem der Lehrplan der Particularschule in seiner ganzen Ausdehnung durchgeführt werden sollte. Dasselbe wurde erst im Frühjahr 1571 eröffnet, aber, dem ursprünglichen Plane entgegen, als ein dreiclassiges Alumnat, eine Art von Obergymnasium und Mittelstufe zwischen den niedern Gelehrtenschulen und der Universität. Schon 1574 wurde das Pädagogium nach Helmstedt verlegt, 1575 als Universität privilegiert und 1576 als solche eröffnet.¹⁾

Die Klosterschulen, höhere und niedere, dienten unbemittelten und doch befähigten Landeskindern, die sich dem geistlichen Berufe widmen wollten, als Vorbereitungsanstalten. Vergleichene Schulen haben sich, wie bekannt, in Württemberg bis auf den heutigen Tag erhalten. Im Herzogthum Braunschweig verloren sie in der Mitte des 17. Jahrhunderts durch Herzog August ihren ursprünglichen Character.

Für die Geschichte der Wolfenbüttelschen Schule ist die Ordnung der Particularschulen von Wichtigkeit. Dieselbe zerfällt in vier Theile.

Der erste Theil „de ordine classium“ setzt zunächst die Zahl der Classen auf fünf fest, mit der schon oben bemerzten Beschränkung. Wenn die Classen gefüllt sind, sollen sie, besonders die drei obern, in Decurien getheilt und jeder Decurie aus den Knaben jede Woche ein neuer decurio oder Rottmeister vorgelegt werden, „welcher seinen Rottgesellen ihre gemeine Lektion laut vorsprechen soll und sonst Acht „auf sie haben.“ Die Zahl der täglichen Lehrstunden wird auf sechs bestimmt, in der untersten Classe jedoch fällt die Morgenstunde fort. Im Sommer finden die Morgenstunden von 6—7 und 8—10, im Winter von 6—8 und 9—10 Uhr Statt, die Nachmittagsstunden fallen stets von 12 bis 2 und von 3 bis 4 Uhr. Der Lehrplan wird sehr ausführlich mitgetheilt, pädagogische Winke laufen zwischen durch. Latein bildet, wie in allen Gelehrtenschulen des 16. und 17. Jahrhunderts und bis in das 18. hinein, den bei Weitem vorwiegenden Lehrstoff und wird geübt in Bezug auf Grammatik, Lectüre, Sprechen und Schreiben. Deutsch wird gar nicht gelehrt, und sobald der Schüler sich nothfällig lateinisch ausdrücken kann, ist es ihm nicht mehr erlaubt, in den Schulräumen der Muttersprache sich zu bedienen. Einen homo Ciceronianus zu bilden, der elegant sprechen und schreiben kann, das ist

¹⁾ Die Geschichte des Paedagogium illustre zu Gandersheim und seiner Umwandlung in die Juliusuniversität Helmstedt ist von dem Verfasser dieser Schrift actenmäßig dargestellt und, im Wolfenbüttler Programm vom J. 1869 veröffentlicht.

das Schulmeisterideal jener Zeit, und vor diesem Zwecke muß alles Andere zurücktreten. Die Lectüre der Autoren ist nur eine geeignete Gelegenheit, auf Phrasen eine erfolgreiche Jagd anzustellen. Erst in der Secunda wird mit dem Griechischen der Anfang gemacht, andere Sprachen aber werden gar nicht gelehrt, und ebensowenig werden Geographie, Geschichte und Mathematik berücksichtigt. Dagegen lernen die Primaner Dialectik und Rhetorik nach Melanthon's Lehrbüchern. Die Musik wird mit großer Vorliebe betrieben, täglich wird ihr die erste Viertelstunde des Nachmittags gewidmet; sie beschränkt sich aber durchaus auf den religiösen Gesang und hat vorwiegend den Zweck, die Schüler zu tüchtigen Sängern in dem kirchlichen Chore auszubilden.

Der zweite Theil der Schulordnung handelt „von Gottesfurcht, Disciplin und Buht“. Der Unterricht beginnt Morgens und Nachmittags mit einem lateinischen Gesange, am Schluß wird von einem Schüler ein Theil des Catechismus hergesagt. Auf den eigentlichen Religionsunterricht, den nicht Fachlehrer, sondern die betreffenden Classenlehrer erteilen, wird sehr wenig Zeit verwendet, und derselbe beschränkt sich fast ganz und gar auf das Erklären, Memoriziren, Einprägen und Auftragen des kleinen Catechismus Luthers in deutscher und lateinischer Sprache ¹⁾. Das neben dem doctrinellen für den Jugendunterricht so nothwendige biblische Element ist zu einer Interpretation der Sonntags evangelien, die Sonnabends „Graece und Latine nach Gelegenheit der Classium“ Statt findet, zusammengeschrumpft. Auch in dem Religionsunterrichte herrscht die lateinische Sprache vor. Es wäre aber sehr unrichtig, wollte man aus diesem dürftigen, trockenen und geistlosen Religionsunterrichte auf eine Geringschätzung der Religion schließen. Man muß nicht vergessen, daß in jener Zeit, da in der theologischen Welt, und nicht in dieser allein, um die reine Lehre und das unverfälschte Bekenntniß gekämpft wurde, das Interesse für das practische Christenthum vor dem dogmatischen fast ganz zurückgetreten, und daß das äußerliche Bekennen zu den Parteisymbolen und die äußerliche Betheiligung an den Gottesdiensten und am Sacrament fast die einzige Anforderung war, die an das Mitglied einer Kirchenpartei gestellt wurde. Die Kirche behielt sich den vorwiegenden Antheil an der religiösen Erziehung der Jugend vor. Nicht gering ist die Zahl der Gottesdienste, an denen sich die Schule in corpore betheiligen muß. Zwei liturgische Andachten, die Vesper am Sonnabend und die Mette an den Sonn- und Feiertagen, drei sonntägliche Gottesdienste mit Predigt über den Catechismus, das Evangelium und die Epistel, ein sonntäglicher Kindergottesdienst und dann noch wenigstens zwei bis drei Wochenpredigten — da hatte die Jugend wahrlich Gelegen-

¹⁾ Vergl. des Verfassers Abhandlung über die religiöse Bildung in den Gelehrten-schulen des Herzogthums Braunschweig 2c. in den N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. II. Abth. 1871. Hft. 1. S. 17 ff.

heit, die Religionswahrheiten recht gründlich kennen zu lernen. Man muß in der That fürchten, daß das Allzuviel geschadet hat; ein gewisses Remedium lag aber darin, daß den Schülern eine thätige Theilnehmung am Gottesdienst durch Chorgefang und Vorfagen des Catechismus geboten war. Mit großem Eifer wird in diesem 2. Theile der Schulordnung auch auf eine gute äußerliche Zucht gedrungen, und die Pfarrer werden darin angewiesen, jährlich zwei Mal, im Frühling und im Herbst, in öffentlicher Predigt die Eltern zu vermahren, daß sie ihre Kinder fleißig zur Schule schicken und selbst sie unter der Ruthe halten. Besondere, die äußere Zucht angehende Gesetze sollen in der Schule, auf eine Tafel geschrieben, aufgehängt und alle Quartal von dem Schulmeister vorgelesen werden. Als Schulstrafen sollen (nach dem folgenden Theile) anfangs glimflische Worte, und wenn diese nicht helfen, Ruthenstreiche angewendet werden, doch soll der Lehrer „dabei alle ungebührlichen Streiche, als zu dem Haupte, auf die Nase oder Backen schlagen, in die Ohren pfeifen oder dieselben umdrehen, bei dem Haar ziehen oder rauhen, Thölle geben oder anderes dergl. „gänzlich vermeiden.“

Der dritte Theil handelt „von der Election, Examine und Officio eines jeden Schulmeisters und Collaboratoris.“ Danach wurde für eine vacante Schulstelle von Seiten der Amtleute und des Gerichts jedes Orts ein geeigneter Candidat dem Consistorium präsentirt, oder auf Ansuchen jener vom Consistorium berufen. Nach Vorweisung seiner Zeugnisse hatte derselbe sodann in der Herzoglichen Schule zu Wolfenbüttel „vor unsern verordneten Theologen“ und dem Rector der Wolfenbütteler Schule eine oder zwei Lectionen zu halten. Bestand der Candidat in diesen Probelectionen, so wurde er von den Kirchenrathen „seiner Pietät halben“ examinirt, und zeigte er sich in der Pietät der Augsburgerischen Confession gemäß, rein, gottselig und tauglich, so wurde er auf Befehl des Consistoriums von dem Pfarrherrn des Orts in Gegenwart des Amtmanns, Bürgermeisters, der Gerichtsperson und der sonstigen Mitglieder der Schulcommission in sein Amt eingeführt. Der Pfarrherr hielt dem neuen Lehrer seine Pflichten vor, und dieser versprach treue Pflichterfüllung mit Handschlag an Eides Statt.

Der vierte Theil der Schulordnung betrifft die „Superintendenten und Inspectoren der Particularschulen.“ Die Schulcommission, wenn dieser moderne Name gestattet ist, sollte aus dem Pfarrer und Amtmann des Orts und dann noch zwei oder drei frommen, gottesfürchtigen, verständigen und ehrbaren, wo möglich studirten Männern bestehen. Die Pflichten der einzelnen Mitglieder waren folgende. Der Pfarrer hatte zunächst zwei Mal jährlich die schon erwähnte Schulpredigt zu halten, sodann jeden Monat wenigstens ein Mal die Schule zu inspiciren. Alle Vierteljahr hielt die ganze Commission eine Visitation und ein Examen ab, um darauf zu sehen, daß zu rechter Zeit die nöthigen Classenversetzungen Statt fänden und nicht der eine

oder andere Lehrer „ex privato affectu“, d. h. um sich mehr Schulgeld zu verschaffen, die Knaben zu lange in seiner Classe zurückhielte. fand die Commission etwaige Mängel, so ordnete sie deren Abstellung an, und wurde ihrer Anordnung nicht Folge gegeben, so recurrirte sie an den Specialsuperintendenten, der, wenn seine Bemühungen nicht halfen, seinerseits wieder an den Generalsuperintendenten zu berichten hatte. Sodann lag den Schulinspectoren noch ob, bei etwaigen Mißhelligkeiten zwischen Pfarrer und Schulmeister, oder zwischen den Lehrern und den Eltern der Schüler vermittelnd einzutreten.

Das sind die Grundzüge der Particularschulordnung des Herzogs Julius. Was daran uns mangelhaft scheint, ist nicht des Gesetzgebers Schuld, sondern die seiner Zeit. Was diese für heilsam, nützlich und practisch in Betreff des Schulwesens erkannte, das hat in dieser Ordnung Berücksichtigung gefunden, und indem sie darauf verzichtet, neue und selbstständige Bahnen zu betreten, hat sie alles das aufgenommen, was von den tüchtigsten Schulmännern des 16. Jahrhunderts als bewährt erachtet wurde. So kann man wohl sagen, daß durch dieses Gesetz das Schulwesen des Landes auf die Höhe seiner Zeit gehoben wurde. Uns freilich kann jene einseitige und formalistische Weise des 16. Jahrhunderts kein nachahmungswerthes Vorbild sein.

3.

Die Wolfenbüttelsche Schule zur Zeit des Herzogs Julius (1568—1589).

Mit Recht erwartet man, daß auf der Grundlage dieses Schulgesetzes und unter einem Fürsten, dessen Ehrgeiz darin bestand, sein Land in jeglicher, besonders auch in geistiger Beziehung, zu einem Musterstaate zu machen, das Schulwesen alsbald zu hoher Blüthe hätte gedeihen, und daß diese Blüthe am schönsten in der Schule der fürstlichen Residenz sich hätte entfalten müssen. Es ist nun allerdings schwer, wenn nicht unmöglich, aus den vorhandenen trockenen und dürftigen Nachrichten ein hinreichend vollständiges und klares Bild des Zustandes der Schule zu jener Zeit zu gewinnen; indessen genügen sie doch, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß eine solche Blüthe keineswegs vorhanden war.

In der zwanzigjährigen Regierungszeit des Herzogs Julius standen an der Spitze der Schule nach einander nicht weniger als 9 Rectoren, und die Zahl der

auf einander folgenden Cantoren und Baccalaurei ist nicht viel geringer. Bei einem so raschen Wechsel der Lehrer kann aber ein einigermaßen günstiger Erfolg des Unterrichtes nicht Statt gefunden haben. Der Grund, welcher die Lehrer zu so baldigem Abzuge veranlaßte, ist vorwiegend in den kläglichen und ungeordneten Gehaltsverhältnissen zu suchen. Dem schon erwähnten Cantor Jodocus hatte noch Herzog Heinrich bei seiner Anstellung am 21. April 1568 als Gehalt jährlich 12 Gulden aus der fürstlichen Rentkammer, halb auf Pfingsten, halb auf Weihnachten zu zahlen, ausgesetzt, dazu ein Sommerkleid und die Kost am fürstlichen Hofe. Aber am 13. December desselben Jahres, also $\frac{1}{2}$ Jahr nach dem Regierungsantritt des Herzogs Julius, klagt derselbe, er habe trotz treuer Dienstführung keinen Heller oder Pfennig von seiner Besoldung, auch vom Schulgelde nichts erhalten, ja wegen seiner Armuth habe er nicht einmal das erhaltene Tuch zu einem Kleide sich machen lassen können. Der verdiente Schullohn sei ihm von dem Rector M. Jacob Runz mit Gewalt vorenthalten. Es liegt die Vermuthung nahe, daß der Rector durch ähnliche Noth zu der Benachtheiligung seines Collegen bewogen ist, und daß beide durch die gleiche Selbcalamität noch vor Ende des Jahres 1568 zu ihrem Abgange veranlaßt worden sind. Den Nachfolgern erging es nicht besser. Im Mai 1569 klagten der Cantor Georg Bodendorf und der Baccalaureus Heinrich Selheim, sie hätten den Winter über die Schulmühseligkeiten ertragen in der Hoffnung auf einen bestimmten jährlichen Gehalt, aber es sei ihnen bis dahin weder Geld noch Kleidung gegeben. „Ociosis sacerdotibus, fahren sie fort, erogantur vestes, erogatur argentum: cur laborantibus hoc recusaverit Celsitudo Tua?“

Auch der damalige Rector Erhard Grothe hatte Verdrießlichkeiten wegen seines Gehaltes. Zur Zeit des Herzogs Julius wurden die sämmtlichen fürstlichen Diener zu Wolsenbüttel, darunter auch die Lehrer, bei Hofe gespeist, eine Einrichtung, die erst von seinem Nachfolger Heinrich Julius abgeschafft wurde¹⁾. Dem dienstfertigen und nicht ungelehrten Manne war diese Einrichtung unbequem. Bald hatte er während des Essens Aufträge des Fürsten zu besorgen, bald mußte er die Mahlzeit versäumen und zu Hause auf eigene Kosten speisen, wenn er auf das zu Tisch rufende Trompetensignal nicht mitten aus seinen Schulgeschäften herausseilen wollte. Daher hatte denn schon um Weihnachten 1568 der Herzog der städtischen Obrigkeit aufgetragen, ihm anstatt dieses freien Tisches ein bestimmtes Salarium auszusetzen. Aber es kam zu keiner Einigung, und am 9. März 1569 wandte sich Grothe an den Herzog. *Difficile est, sagt er, pacisci de annuo stipendio cum iis, qui precia literarum et labores rei literariae non intelligunt.* Es wurden ihm

¹⁾ Bege, S. 60.

nun statt der von ihm geforderten 60 allerdings 40 Thaler bewilligt, aber im August desselben Jahres hatte er noch Nichts davon erhalten. Ebenso waren ihm bis dahin die 14 Thaler noch nicht ersetzt, die er in *advehenda supellectile* verausgabt hatte. Seine Forderung, daß man ihm alles in allem jährlich 150 Thaler, zwei Kleider und Holz, soviel es die Priester erhielten, verwillige, sowie *frumentum* im Fall er sich verheirathe, scheint man als zu hoch angesehen zu haben.

Ob die Gehaltsverhältnisse der Lehrer sich später gebessert, läßt sich aus den Acten nicht ersehen ¹⁾. Wenn man aber bedenkt, daß der vielgepriesene Julius seinen Beamten gegenüber nur allzusehr dem Princip der Sparsamkeit huldigte, wenn man vernimmt, daß selbst die Lehrer des von ihm so hochgehaltenen Gandersheimer Pädagogiums nicht selten auf die Auszahlung des Gehaltes warten mußten ²⁾, so ist gewiß die Vermuthung gerechtfertigt, daß zur Zeit des Herzogs Julius in dieser Beziehung keine wesentliche Besserung eingetreten, und daß in diesem wunden Flecke die Ursache der häufigen Vacanzen zu suchen ist. Aber die Wolfenbüttelschen Lehrer standen nicht in ihren Klagen allein. Die Obrigkeiten jener Zeit waren überall noch nicht zu der Erkenntniß gekommen, daß ein Lehrer, der mit Segen unterrichten soll, sich in seiner Stellung erst wohl fühlen muß ³⁾. Von allen Seiten und in allen Ländern ertönen die Klagen der „armen“ Schulmeister und Schulgesellen. Sie waren meistens Theologen, die es noch nicht zu einem geistlichen Amte hatten bringen können. Was Wunder, daß sie das Schulamt als das Fegefeuer ansehen, aus dem sie sehnüchlig in das Paradies einer Pfarre versetzt zu werden verlangen ⁴⁾! Besonders drückend wurde die Lage der Beamten noch dadurch, daß in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts durch die bedeutende Zufuhr edler Metalle aus America eine ganz ungemessene Entwerthung des Geldes und Steigerung der Lebensmittelpreise eintrat.

¹⁾ Im Pädagogium zu Gandersheim erhielten, im Anfang der siebziger Jahre neben freier Wohnung und Beköstigung der Rector 100, bald darauf 150 Thlr., der Professor der griechischen Sprache 100 Thlr., der Cantor 40 Thlr. Vergl. des Verfassers Gesch. des Pädagogiums S. 25 f. Dem Hofcaplan und Prinzenlehrer Johannes Manardus werden 1583 als jährliche Besoldung ausgesetzt: 20 Thlr. nebst 6 Thlr. Stubenmiethe, der freie Tisch auf der Hofstube, zur Sommerkleidung 10 Ellen englisches Tuch und zur Winterkleidung 8 Ellen graues Tuch nebst 16 Ellen Futter und $\frac{1}{4}$ Hosentuch. Ueber die Amtsverträge der Universitätsprofessoren im Ausgang des 16. und namentlich im 17. Jahrhundert giebt bemerkenswerthe Mittheilungen Tholud, das akadem. Leben des 17. Jahrh. I. Abth. (1853), S. 69 ff.

²⁾ Vergl. des Verf. Gesch. des Pädag. zu Gandersheim, S. 33.

³⁾ Am 27. Juni 1574 klagt Georg Bodendorf, der 1573 das Cantorat aufgegeben hatte und sich nun vergeblich nach einer neuen Stelle umseh: *Magna est difficultas et intolerabilia fere hominum illiteratorum erga Musarum cultores iniusticia et inhumanitas, adeo ut nunc ecclesia Christi et scholae, quae sunt officina ecclesiae, prorsus interiturae videantur.*

⁴⁾ Ruhkopf, Gesch. des Schul- und Bildungswesens in Deutschland, I. (1794) S. 336—340.

Neben den kläglichen Gehaltsverhältnissen lag für die Lehrer eine andere Quelle von Verdrießlichkeiten in ihrer Stellung zu der Geistlichkeit. Der Pfarrer und Superintendent war der Inspector der Schule, die Lehrer hatten als Leiter des Schülerchores auch kirchliche Functionen. An Schulmeisterdünkel und Priesterhochmuth fehlte es auch zu jener Zeit nicht: wie hätten da Mißheiligkeiten ausbleiben können! Besonders bei dem mehrerwähnten eifrigen, selbstbewußten, rasch zufahrenden Grothe traten sie in beklagenswerther, aber höchst interessanter Weise zu Tage. Seine beiden Gehülfen schienen ihm untauglich zu sein, der Cantor Bodendorf verstand nichts von Musik, und beide waren dem Bankettiren und Spielen mehr ergeben als den Wissenschaften. Bald nach Pfingsten 1569 entließ er daher beide ihres Amtes, ohne den Superintendenten Budanus, mit dem er auf gespanntem Fuße lebte, zu fragen. Ein halbes Jahrhundert vorher hätte er als Meister der Schule das Recht gehabt, seine Gesellen nach Gefallen anzunehmen und zu entlassen. Aber inzwischen war dieses Recht der Rectoren an den meisten Orten außer Gebrauch gekommen. Statt eine gütliche Einigung zu versuchen, verfuhr der Superintendent nicht minder gewaltthätig als der Rector. In Abwesenheit und gegen den Willen des letzteren führte er die entlassenen Lehrer wieder in ihr Amt ein. Es kam zu einer ärgerlichen Scene: Budanus nannte den Rector einen Tyrannen und gottlosen Menschen, weil er nicht zum Abendmahl gehe, auch die Gottesdienste vernachlässige, und dieser ließ sich dazu fortreißen, den Superintendenten „mit harten Worten zu duzen (tuissare)“. Ob dieser Frevelthat führt der Superintendent mit den Kirchenvorstehern Beschwerde bei den Herzoglichen Räthen, diese berichten an den Herzog, und der Rector wird in einen ekelhaften, schmutzigen Kerker geworfen. Auf seine Eingabe an den Herzog, aus der das Bewußtsein eines tiefgekränkten, sich unschuldig fühlenden Mannes hervorleuchtet (er nennt sich *captivus Petri et Pauli*), wurde er zwar wieder frei, aber schon Michaelis verließ er Stadt und Land, und zwar mit einem sehr gnädigen Paßbriefe des Herzogs versehen. Daß die ihm zu Theil gewordene Behandlung, namentlich seine schmachvolle Haft nicht dazu beitrug, seinen Eifer zu vermehren, daß dadurch auch die Achtung des Lehrerstandes von Seiten der Schüler erschüttert werden mußte, bedarf keines Beweises.

Grothe war indessen nicht der einzige Wolfenbüttelsche Lehrer, den der autokratische Herzog wegen eines Vergehens ins Gefängniß setzen ließ. Eberhard Bödder (Bocerus), seit 1570 Baccalaureus, hatte, als ihm eines Sonntags im Herbst 1574 die Leitung des Chores in der Schloßkirche übertragen war, einen „Solöcismus im Singen gerissen, der seinem Amt und der Kirchenordnung zuwider, auch etwas ärgerlich angedeutet werden konnte.“ Sofort wurde er ins Gefängniß gesetzt und erlangte die Freiheit erst wieder, als die Kirchenväter der Heinrichsstadt sich für ihn verwendeten, weil er die Jugend für das nahende Weihnachtsfest im Gesang unter-

weisen müsse und bisher sein Amt in Kirche und Schule treulich und fleißig verwaltet habe. In einer Urfehde mußte er sich verpflichten, wegen seiner Hast sich an Niemandem rächen zu wollen¹⁾.

Herzog Julius war einer der eifrigsten Verfechter der „reinen Lehre.“ Ohne selbst ein sicheres Urtheil in theologischen Angelegenheiten zu besitzen²⁾, folgte er in dem ersten Jahrzehnt seiner Regierung durchweg den Rathschlägen der eifrigen Anhänger ungefälschten Luthertums, Andreae und Chemnitz. Als Lehrnorm galten anfangs die der Kirchenordnung vorgedruckten symbolischen Schriften, seit 1576 das Corpus doctrinae Julium und einige Jahre darauf kurze Zeit hindurch die Concordienformel³⁾. Auf die jeweilig gültigen symbolischen Schriften mußten nicht bloß die Geistlichen, sondern auch alle Hof- und Staatsdiener sich durch ihre Unterschrift verpflichten. Natürlich wurde mit den Lehrern keine Ausnahme gemacht. Mit welcher Strenge bei ihnen auf die reine Lehre gehalten wurde, zeigen die Verhandlungen bei der Anstellung des Rectors Johannes Welder (Weller, Silvius) im Jahre 1574. Derselbe wurde von dem Pfarrer und den Kirchenvorstehern der Heinrichsstadt dem Consistorium für das in nächster Zeit vacant werdende Rectorat präsentirt, und dieses sendete ihn zum Examen an den Generalissimus D. Kirchner nach Helmstedt. Eine der brennendsten theologischen Fragen jener Zeit war die von Flacius angeregte Controverse: peccatum originis utrum sit substantia vel accidens, und gerade in Eisleben, woher Welder kam, war diese Frage mit Heftigkeit discutirt worden. In der Kirchenordnung des Herzogs Julius war gegen Flacius dahin entschieden, daß die Sünde nicht Substanz oder Natur des Menschen sei, wohl aber die menschliche Natur gänzlich verderbt habe⁴⁾. Kirchner legte nun dem Examinanden diese subtile Controverse vor. Dieser wandte anfangs ein, es sei nicht nöthig, daß die Schulmeister ebenso wie die Theologen und Pfarrer die Symbole unterschrieben, und trug überhaupt Bedenken zu behaupten: „quod peccatum originale non sit substantia.“ So schied er von Kirchner. Nach Mittag kam er jedoch wieder und erbot sich, er wolle sich zu der Kirchenordnung bekennen und propria manu erklären: se non sentire eum iis, qui docent, peccatum originis esse substantiam, sed cum illis, qui docent, peccatum originis esse accidens malum vel naturae humanae horribilem corruptionem. Kirchner trug zwar Bedenken, den Mann, „der so frisch zweierlei gesinnet sei“, als Rector anzustellen, aber trotzdem findet sich Welders Name in dem alten Rectorenverzeichnisse

¹⁾ Selbst hervorragende Theologen entgingen bei dem keinen Widerspruch duldbenden Herzoge nicht immer der Verhaftung, vergl. Henke, G. Caligt, B. I. S. 10. 15. 16. 36.

²⁾ Henke, I, 10. 20.

³⁾ Henke I, 10 ff.

⁴⁾ S. die der Kirchenordnung vorgedruckte Declaration lit. D 4^b.

des Kirchenbuchs. Ob die Empfehlungen seines bisherigen Landesherrn, des Grafen Karl von Mansfeld, ob sein Versprechen, länger als seine Vorgänger an der Schule zu bleiben, ob die Aussicht, seine Hausfrau werde „der Bürger Töchterlein instituiren,“ über Kirchners theologische Bedenkslichkeiten den Sieg davon getragen, ist nicht ersichtlich.

Ueber die Organisation der Schule zu jener Zeit ist wenig zu berichten. In den ersten Jahren der Regierungszeit des Herzogs Julius waren drei Classen vorhanden, die von drei Lehrern, dem Rector, dem Cantor und dem Baccalaureus besorgt wurden. Im Jahre 1583 wurde mit der Anstellung eines vierten Lehrers, des Correctors, eine vierte Classe hinzugefügt. Die Anstellung sämmtlicher Lehrer erfolgte zu jener Zeit auf Vorschlag des Superintendenten und der Kirchenväter der Heinrichsstadt durch das Herzogliche Consistorium.

Aus der Zeit, als die Schule nur aus den drei untersten Classen der Particularschule bestand, also aus der Zeit vor 1583, ist noch ein Lektionsplan vorhanden, der einen Einblick in die Organisation des Unterrichts gewährt und deshalb in Anhang II. abgedruckt ist. Es sind darin im Wesentlichen die Grundsätze der Kirchenordnung befolgt, doch ohne daß eine sclavische Abhängigkeit davon vorhanden wäre. Die Lehrstunden fanden Morgens von 7—9 und Nachmittags von 12—3 Statt; am Mittwoch und Sonnabend ist des Nachmittags kein Unterricht, ebenso fällt derselbe am Dienstag und Donnerstag Morgen aus, damit die Schüler an den Wochengottesdiensten Theil nehmen können. Den Löwenantheil der Zeit nimmt das Lateinische in Anspruch; nur in einer wöchentlichen Stunde wird mit den größern Knaben der obersten Classe das Griechische angefangen; die 4 Nachmittagsstunden um 12 Uhr sind sämmtlich den Musikübungen der Primaner und Secundaner gewidmet; auf die Religion werden zwei, in der zweiten Classe drei Stunden verwendet, aber der Religionsunterricht geht nicht über das Einprägen des lateinischen und deutschen Catechismus Luthers und die Erklärung der Sonntagsevangelien hinaus.

Die Frequenz der Schule war nicht unbedeutend. Bei dem Begräbniß des Herzogs Julius sangen mit den vier Lehrern 129 Schüler ¹⁾).

Wo zu jener Zeit das Schulhaus gestanden hat, ist nicht ersichtlich, und ebensowenig läßt sich die Frage entscheiden, ob jede Classe ihr besonderes Zimmer gehabt, oder ob, wie es in jener Zeit noch vielfach der Fall war, mehrere Classen in ein und demselben Raume unterrichtet wurden ²⁾.

¹⁾ Beschreibung, wie es mit dem Begräbniß Herzogs Julius A. 1589 gehalten ist.

²⁾ Thomas Platter berichtet aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, in der Schule zu S. Elisabeth in Breslau hätten zu derselben Zeit in demselben Zimmer neun baccalaurei gelesen, vergl. Raumer's Gesch. der Pädagogik 2. A. B. 1. S. 382. Noch die Schulordnung

4.

Die Wolfenbüttler Schule zur Zeit des Herzogs Heinrich Julius (1589—1613).

Nach dem Tode des Herzogs Julius 1559 bestieg sein Sohn, der gelehrte Heinrich Julius, den Herzogsstuhl. Nicht unbedeutend war das Gebiet seiner Herrschaft. Vom Vater erbt er neben den Wolfenbüttelschen Landen einen großen Theil des Stiftes Hildesheim und die Calenberg-Göttingischen Besitzungen, als postulirter Bischof verwaltete er das Stift Halberstadt, und während seiner Regierung fielen ihm noch die Grubenhagenschen, sowie die Blankenburg-Reinsteinschen Gebiete zu. Dazu fand er bei seinem Regierungsantritte einen wohl gefüllten Schatz vor. So standen ihm denn reichliche Mittel zu Gebote, seiner Prachtliebe und Baulust sich hinzugeben. Noch heute erinnern an ihn als ihren Erbauer das stattliche Iuleum zu Helmstedt und die schöne Marienkirche zu Wolfenbüttel.

Auch die Wolfenbüttelsche Schule erfreute sich seiner freigebigen Fürsorge und Förderung. Als bald nach seinem Regierungsantritte sich das bisherige Schulgebäude als unzulänglich erwies, sei es, daß es bei der wachsenden Bevölkerung der Stadt nicht geräumig genug, sei es, daß es zu baufällig war, verwilligte er für die Errichtung eines neuen Schulhauses die Summe von 2000 Gulden; was darüber hinaus nöthig war, wurde durch freiwillige Beiträge, zum Theil auch aus den Mitteln der Marienkirche gedeckt. Das zu dem Bau verwendete Eichenholz wurde aus den Forsten des Herzogs, der Klöster und der Bauern entnommen; herrendienstpflichtige Unterthanen wurden zu den nöthigen Handlangerarbeiten herbeigezogen. Schon im Frühjahr 1595 begann der Bau und war ein Jahr darauf so weit vorgeschritten, daß das neue Haus, obgleich es noch nicht in allen seinen Theilen vollendet war, bereits am 1. Mai 1596 eingeweiht und seiner Bestimmung über-

des Herzogs Julius ordnet S. 358 für das Pädagogium zu Gandersheim an, daß die Prima und Secunda jede ein eigenes Classenzimmer haben sollen, aber Quinta, Quarta und Tertia „als die ringern und coniunctae classes“ in einer eigens dazu eingerichteten Stube, aber an gesonderten Plätzen, unterrichtet werden sollen.

wiesen werden konnte ¹⁾. Seit jener Zeit war der 1. Mai ein Festtag für Lehrer und Schüler. Die Letztern erfreuten sich eines freien Tages, den Lehrern bezeugte der Rath seine Theilnahme durch ein Gastmahl auf dem Rathhause, bis er die Kosten desselben ihnen mit — einem Ducaten (2 $\frac{2}{3}$ Thlr.) zu entrichten für gut fand ²⁾. Die letzten Erinnerungen an diese alte Sitte sind erst in der neuesten Zeit in Wegfall gekommen.

Das neue Schulhaus, ein stattliches, mehrere Etagen hohes Gebäude, stand auf der Südseite des Marienkirchhofes, westlich von der jetzigen Cantorwohnung. Zu Ehren seines Stifters befand sich über dem Eingange in Stein gehauen das Wappen desselben mit den Anfangsbuchstaben seines Namens und der Jahreszahl: H. J. H. Z. B. V. L. MDXCVI, und darüber stand als Ueberschrift: ΤΩΝ ΨΥΧΩΝ ΛΟΓΙΚΩΝ ΚΑΙ ΘΕΟΓΝΩΣΙΑΣ ΠΑΙΔΕΥΤΗΡΙΟΝ. Der ganze Eingang war mit steinernen Säulen und Schnitzwerk reich verziert. ³⁾

Raum ein Jahr lang war das neue Schulgebäude in Gebrauch gewesen, als durch eine entsetzliche Pest, die 1597 in vielen Städten Norddeutschlands wüthete und in Wolfenbüttel im August jenes Jahres ihre ersten Opfer forderte, der Unterricht unterbrochen wurde. Sie war so gefährlich, daß man alles Bauen in der Stadt einstellte, den berühmten Arzt Neander aus Berlin zu Rathe zog und die Häuser, in denen die Krankheit aufgetreten war, zunagelte. Der Hof floh nach Gröningen, einem Residenzschlosse des Herzogs in der Nähe von Halberstadt ⁴⁾.

Auch im folgenden Jahre 1598 wurde das Herzogthum von der entsetzlichen Seuche heimgesucht, aber die Städte Braunschweig und Wolfenbüttel blieben verschont ⁵⁾. Zu dieser Zeit wurde die Schule auf 5 Classen erweitert, und für die

¹⁾ Daß der Schulbau am 1. Mai 1596 noch nicht vollendet war, erhellt aus den im Archiv der Kirche B. M. V. darüber aufbewahrten Rechnungen. Noch am 27. April ist von einem Ofen voll Kalk die Rede, der zu dem Schulgebäude gebrannt werden soll, und am 9. Mai wird Geld nach Leipzig geschickt, um Glascheiben für die Schule und das neue Pfarrhaus zu kaufen. Den 1. Mai bezeichnet als Einweihungstag Rehtmeyer, Chron. S. 1112 und 1443 mit Beziehung auf Reiskii Hist. Wolfenb. MS. c. 21 §. 9 (auf der Wolfenbüttler Bibliothek vorh.). Möglich ist es allerdings, daß das Haus, schon bevor es völlig fertig war, dem Gebrauch übergeben wurde. Bege's Nachricht (Chron. S. 63), das Schulhaus sei von 1596 an erbaut, und der Bau sei 1597 durch die Pest unterbrochen, ist ungegründet.

²⁾ Zeiske, S. 6.

³⁾ Rehtmeyer, Chron. S. 1112. Wolterstedt, S. 723. David Ehyträus nennt die Ziffer der Schule παιδευτήριον τῆς Θεογνωσίας καὶ ψυχῶν διδασκαλεῖον λογικῶν, cf. M. Neander, de re poetica Graecorum edit. J. Vollandi p. 712. In der Briefer Schulordnung von 1581 werden die Worte auf Basilius zurückgeführt. (Bormbaum, I, 299).

⁴⁾ Rehtmeyer, Chron. S. 1115 f.; Bege, Chron. S. 63; Kirchenbuch der Kirche B. M. V.

⁵⁾ Rehtmeyer, Chron. S. 1117.

Infima in dem Aedituus der Marienkirche, Wenceslaus Borberg, ein geeigneter Lehrer gewonnen. Aber trotz des neuen Schulhauses, trotz der vermehrten Classen- und Lehrerzahl, wollte die Anstalt nicht gedeihen. Hauptsächlich war es der häufige Lehrerwechsel, welcher einer segensreichen Entwicklung im Wege stand. Dazu kamen die Fehden, welche in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts zwischen dem Herzoge und der Stadt Braunschweig ausgefochten wurden und nicht ohne Einfluß auf das Leben in der Residenz bleiben konnten. Da stellte der Superintendent M. Paulus Musäus im Namen der Kirchenvorsteher dem Landesherrn den traurigen Verfall der Heinrichsstädtischen Schule vor und bat um Abhülfe. So wurde denn 1605 eine gründliche Reform vorgenommen, bei der, wie es scheint, der Einfluß des Dr. jur. Heinrich Petreus, der, nachdem er Rector des Pädagogiums zu Göttingen gewesen, in Wolfenbüttel als Consistorialrath wirkte († 1615), von Bedeutung gewesen zu sein scheint¹⁾. Für das Rectorat wurde M. Alexander Arnoldi, der bis dahin College am Gymnasium zu Hannover gewesen war, berufen und am 30. August 1605 mit Feierlichkeit in sein Amt eingeführt. Um das Vertrauen des Publicums für die Schule zu gewinnen, veröffentlichte derselbe das erste Wolfenbüttler Schulprogramm, das ein Verzeichniß der künftig zu haltenden Lectionen und die neuen Schulgesetze enthält²⁾.

¹⁾ Ueber Petreus giebt ausführliche Nachricht die Zeit- und Geschicht-Beschreibung der Stadt Göttingen Th. 3. B. 4 S. 25 ff. Hierzu verdanke ich der Güte des Herrn Gymnasialdirectors Dr. Schmidt zu Halberstadt folgende Zusätze resp. Verrichtungen. Am 14. Dez. 1584 kommt Petreus auf die Einladung des Raths von Frankfurt nach Göttingen und verhandelt an den beiden folgenden Tagen mit dem Rathe. Er nimmt, zunächst auf ein Jahr, die Stelle eines Pädagogiarchen an unter der Bedingung, daß 1, der Rath das Dominicanerkloster zur Schule und zum Logis für den Rector und die fremden Schüler ausbaue, 2, Petreus das Recht hat, die Lehrer zu vociren und dem Rath zur Bestätigung zu präsentiren. Sodann reist P. sofort zu seinem Lehrer Neander in Jiefeld, um ihn wegen geeigneter Lehrer zu befragen. Er gewinnt Georg Koch aus Nordhausen und Basilus Michaelis von Wallenried. Der bisherige Rector Cyriacus Koch soll Vice-Rector sein. Am 11. Januar 1585 empfängt er in Göttingen 30 Mgr. als Handgeld. Oftern 1585 beginnen die Vorlesungen, Petreus zieht mit seiner Familie erst Pfingsten an. Als Gehalt bekam er seit Oftern 85 vierteljährlich 25 Goldgulden, außerdem 1 Schwein und 18 Malter Holz. Nachdem der Schulbau im Sommer und Herbst vor sich gegangen, findet den 28. April 1586 die feierliche Eröffnung der Schule Statt. Für die editio statutorum paedagogii erhielt Petreus vom Rath 24 Mgr. Nachdem er 1590 zum Doctor promovirt, verließ er Göttingen 1591. Die ihm vom Rath geschenkten 36 Mgr. nahm er nicht an.

²⁾ LECTIONES ET | EXERCITIA | SCHOLÆ HENRI- | COPOLITANÆ. | Christo
duce, | Ad Illustissimi Principis ac Dn. Dn. | HENRICI JVLII, postulati Episcopi Hal-
bersta- | densis, Ducis Brunsvicensis ac Lunenburgensis, etc. | Consiliariiorum Ecclesiasti-
corum manda- | tum, de novo iam insti- | tuta | a | M. ALEXANDRO ARNOLDI, | Gra-
novia-Saxone, designato ibidem Re- | ctore 3. Calend. Septemb. Anno | 1605. | WOLFER-

Ein Einblick in das Lektionsverzeichnis zeigt, daß in den Zielen der Schule seit einem Vierteljahrhundert keine wesentliche Veränderung vorgegangen war.

Die Religion wird im Gewande genuinen Lutherthums gelehrt. Der Unterricht beginnt in jeder Classe mit einem Choral „ut ad maiorem attentionem animi excitentur“. Nach Beendigung des Gesanges wird Luthers Catechismus wechselweise lateinisch und deutsch hergesagt. Die Zahl der eigentlichen Religionsstunden übersteigt in keiner der vier oberen Classen die Zahl Zwei. In den vier untern Classen besteht der Religionsunterricht nur in dem mechanischen Einüben des Catechismus in lateinischer und deutscher Sprache, und da hiermit nicht die ganze Zeit ausgefüllt wurde, so wird der Rest der Stunde in Tertia auf Syntag, in Secunda auf Musit verwendet. Von Lesen der heil. Schrift in der Schule ist nicht die Rede. In Tertia wird freilich in einer Sonnabendstunde das Sonntagsevangelium behandelt, daneben aber wird in derselben Stunde das Lesen und Schreiben griechischer Buchstaben geübt. In Prima lehrt der Rector nach der Catechesis des Chyträus oder dem kleinen Catechismus Luthers die Grundlehren des christlichen Glaubens „additis objectionibus haeticorum earundemque refutationibus“; auch werden in den Disputationen gelegentlich theologische Fragen behandelt. Nach allem war der Religionsunterricht ohne Wärme und ohne Leben. Eine mechanische Dressur zur Heranbildung lutherischer Kampfhähne ist Alles, was die vielgepriesene Zeit der „reinen Lehre“ aus dem Religionsunterrichte in der Schule zu Wolfenbüttel ebenso wie auf allen übrigen Schulen Deutschlands zu machen weiß¹⁾.

Den größten Theil der Zeit nimmt das Lateinische in Anspruch. Nachdem in der 5. Classe vorwiegend nur Elementarunterricht im Lesen und Schreiben ertheilt ist, wird in der 4. mit dem Lateinischen der Anfang gemacht, und zwar in einer so umfangreichen Weise, das es neben Religion, Schönschreiben und Gesang den einzigen Unterrichtsgegenstand bildet. Von Secunda an wird Lateinisch gesprochen. In der Prima erklärt der Rector in 2 Stunden Horaz, der Conrector in je 2 Stunden Terenz, Virgils Aeneide und Ciceros Briefe ad fam. Dazu kommen noch extraordinäre Sectionen über Horaz, Cicero, Ovid. Die Grammatik freilich wird mit

BYTI, per Johannem Stangium. — 4^o. 3 Bogen. Das einzige noch vorhandene Exemplar auf der Wolfenbüttler Bibliothek. Auf S. 2 ein deutscher Ausspruch Luthers über die Schulen, dann drei lat. Gratulationsgedichte an Arnolbi von H. Petreus, M. Christianus Beckmann, Rector Scholae Hannoveranae, und M. Henricus Godekenius Hildesia-Saxo. Darauf folgen eine Epistel Arnolbis an die Consuln und Senatoren der Heinrichsstadt und eine an den Leser. Sodann das Verzeichniß der zu haltenden Sectionen, die Gesetze und auf der letzten Seite ein Gedicht des D. Fridericus Widebramus in scholae magistrorum iniquos censores.

¹⁾ Daß es auf andern Schulen nicht besser um den Religionsunterricht stand, zeigt Tholud a. a. O. S. 178 ff.

einer wöchentlichen Stunde abgefunden und muß diese karg zugemessene Zeit noch mit der griechischen Grammatik theilen. Dafür aber wird viel Mühe auf die Bildung des Stils verwendet, wöchentlich werden lateinische Briefe componirt, die gelese- nen Oden des Horaz und Elegien des Ovid werden imitirt, monatlich wird von den ersten Schülern eine lateinische Rede gefordert, zwei Mal wöchentlich wird über theologische, logische, grammatische, physische, ethische Themata disputirt. Von Zeit zu Zeit soll auch in Gegenwart der Inspectoren der Anstalt ein öffentlicher Schul- actus Statt finden, in denen lateinische Reden oder auch, der allgemein verbreiteten Sitte gemäß, Comödien vorgetragen werden.

Das Griechische tritt noch immer gegen das Latein sehr in den Hintergrund. In Tertia wird der Anfang mit griechischen Lese- und Schreibübungen gemacht, in Secunda folgt die Grammatik und die Lectüre der Aesopischen Fabeln. In der Prima werden in zwei wöchentlichen Stunden Hesiods opera et dies und Plutarchs Buch de puerorum educatione, in andern zwei wöchentlichen Stunden Ciceros oder Demosthenes gelesen. Homer, Xenophon, Plato und Thucydides werden gar nicht erwähnt. Griechische Stilübungen sollen mit Eifer betrieben werden.

Außer diesen Unterrichtsgegenständen wird in den Classen von II bis V nur noch Musik gelehrt. In der ersten Classe werden noch zwei Stunden der Dialectik, zwei Stunden der Rhetorik mit Benutzung der 1. Catilinarischen Rede gewidmet. Auch diese Stunden dienen vorwiegend der Förderung im Lateinischen. Physik wird bei der Erklärung der Meteora des Jovianus Pontanus († 1503) berück- sichtigt. Im Uebrigen müssen die Naturwissenschaften, Geschichte, Ethik u. s. w. sich mit den gelegentlichen Bemerkungen begnügen, welche bei der Lectüre der Schriftsteller oder bei den Disputationen vorkommen. Von Geographie, Mathematik, neueren Sprachen ist überhaupt nicht die Rede. Anders stand es in dieser Hinsicht mit den Schulen, welche in dem Sinne des großen Melan- thonianers Michael Reander geleitet wurden. Er war es, der zuerst die Realien in seine Schule zu Alesfeld einführte und selbst Compendien der Geschichte und Geo- graphie abfaßte ¹⁾.

¹⁾ Vergl. Reanders „Bedenken, wie ein Knabe zu leiten und zu unterweisen“, abge- druckt bei Vormbaum I, 746—761. Ueber die Realien S. 759 f. Reander schrieb seine Compendien auf Anregung Caspar Peucers, des unionistisch gesinnten Schwiegersohnes Me- lantbons. Vielleicht ist in dem unionistischen Character der Reandrischen Schule der Grund zu suchen, daß sich Wolfenbüttel gegen seinen Lehrplan verschloß. Denn ehe Calixt's Einfluß sich geltend machte, herrschte hier der zelotische Hofprediger Basilius Satler durch sein An- sehen bei der Herzogin Elisabeth und mußte alles, was nicht echt lutherisch war, fern zu halten. Peucers war zwar Reanders Schüler, aber mit der Wittve des Flacius hatte er vielleicht auch etwas von dessen Geiste erheirathet.

Theilt so der Lectiönsplan der Wolfenbüttelschen Schule mit den allermeisten Lehranstalten jener Zeit die Einseitigkeit und den ertödtenden Formalismus und Mechanismus, so bietet er auf der andern Seite Vorzüge von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Wenn der Rector verspricht, er werde in der Dialectik die Schüler nicht mit vielen Dictaten beschweren, werde seinen Cursus in Jahresfrist beenden, werde die Erklärung der Schriftsteller pro captu discipulorum einrichten, „ne commodum nostrum ex aliorum quaeramus incommodo“, so zeigt er sich damit als einen Pädagogen, der die meisten seiner Zeitgenossen an methodischer Einsicht übertragt ¹⁾.

Die Gesetze, welche dem Lectiönsplane angehängt sind, bilden ausgesprochener Maßen einen Auszug aus den Göttinger Schulgesetzen des Petreus ²⁾. Sie handeln von den Pflichten der Lehrer, der Schüler und der Hofmeister der reicheren Schüler. Gottesfurcht, Fleiß, Gehorsam sind es, auf denen diese ältesten Wolfenbüttelschen Schulgesetze die Erziehung aufbauen wollen, Grundsätze, wie sie zu allen Zeiten auf allen wirklich guten Schulen werden gehandhabt werden, ohne die eine gedeihliche Entwicklung der Jugend überhaupt nicht Statt finden kann. Erfreulich ist es auch, daß den Knaben das frohe Spiel nicht mißgönnt wird. Die Nachmittage der Donnerstage, Sonnabende und Sonntage sind dazu bestimmt, und Schneebällen, Eislauf und Baden sind in dieser Schulordnung noch nicht, wie in so vielen andern vorher und nachher, der Jugend als unerlaubte Genüsse vorenthalten. Und nicht minder erfreulich berührt es den, der mit den barbarischen Schulstrafen der früheren Zeiten bekannt ist, wenn es heißt, daß die paterna humanitas mit der severitas verbunden werden soll, ut laude, qua omnes ducimur, ad diligentiam et amorem mutuum excitentur. Freilich an Uebertretungen der Schulgesetze, an Raufereien, Trinkgelagen und dergleichen wird es nicht gefehlt haben, und daß die Rohheit der Zeit nicht bloß den Schülern, sondern auch den Lehrern anhaftete, erhellt aus einzelnen Bestimmungen der Schulgesetze, die in einer Schulordnung des 19. Jahrhundert sich wunderbar genug ausnehmen würden. Aber Alles in Allem genommen läßt sich nicht verkennen, daß die Organisation der Wolfenbüttler Schule vom Jahre 1605 von einer nicht geringen pädagogischen Einsicht und von einem ernstern sittlichen Bestreben Zeugniß giebt.

Der gelehrte und practische Arnolbi verwaltete nur zwei Jahre lang das Rectorat, obgleich das Consistorium den Rectorengehalt durch eine jährliche Zulage von 10 Thlr. verbessert hatte. Vielleicht hat ihn der traurige Gesundheitszustand der Stadt vertrieben; denn 1606 richtete eine Seuche, welche man den Ungriechen

¹⁾ Ueber die geistlose Methode jener Zeit vergl. Tholuck, a. a. D. S. 174 ff.

²⁾ Sie sind abgedruckt in Anhang III.

Schweiß oder die Ungriſche Hauptkrankheit¹⁾ nannte, im folgenden Jahre wiederum die Peſt entſetzliche Verwüſtungen an. Arnolds Nachfolger, M. Vitus Johannis und M. Friedrich Hildebrand, waren ſehr gelehrte und tüchtige Schulmänner und hoben die Schule auf eine hohe Stufe der Blüthe. Ein Zeugniß dafür iſt die noch vorhandene Abiturientenrede Sebaſtian Neubauers aus Alſtebt in Thüringen aus dem Jahre 1614, welche de dignitate, utilitate et praestantia scholarum handelt, und deren flüſſiges Latein ſchwerlich von den Primanerarbeiten des 19. Jahrhunderts erreicht wird. Von dem illustre gymnasium Wolfenbüttels heiſt es darin (C 1^b): Quaeritis scholam, in qua rudimenta pietatis et purior doctrina catechetica erudite et utiliter proponitur? en hanc nostram Guelficam! Quaeritis scholam, in qua linguae et artes concinna methodo et dextro ordine discentibus fideliter inculcantur? en hanc nostram Guelficam! Quaeritis denique scholam, in qua discipuli legibus adstricti honestate morum imbuuntur? en hanc nostram Guelficam! Quaeritis scholam, in qua tum praeceptoribus senatus locupletis honesta tribuuntur stipendia et minervalia, tum discipulis alienigenis, orbis et pauperibus civium beneficentia liberalia et commoda patent hospitia? en hanc ipsam Guelficam!

5.

Die Wolfenbüttler Schule zur Zeit des Herzogs Friedrich Ulrich und der Bayerischen Occupation (1613—1643).

In demſelben Jahre 1613, wo Vitus Johannis das Schulſcepter mit dem Predigermantel vertauſchte, ſchied der Stifter des neuen Schulhauſes, Herzog Heinrich Julius aus ſeinem unruhevollen Leben. In dem Trauerzuge ſchreiten auch 132 Schüler der Heinrichſtädtiſchen Schule, von ihren Lehrern geführt, mit Trauermänteln und Trauerbinden gebührend geſchmückt. Die Lehrer tragen als Zeichen ihrer Würde den erhobenen Stod in der Rechten. Für dieſen Ehrendienſt erhalten die Lehrer je 1 Thlr., die Schüler je 1 Ortsthaler, den vierten Theil eines Rthlr. ²⁾.

¹⁾ Bege, 79 f.; Kirchenbuch.

²⁾ In der Beſchreibung des Begräbniſſes Heinrichs des Jüngern, die in der Wolfenbüttelſchen Bibliothek vorhanden iſt, werden 132 Schüler und 4 Schuldiener angeführt. Aber in dem xylographiſchen Leichenzuge, den der Buchdrucker und Formschneider Elias Holwein anfertigte und der Rector M. Friedrich Hildebrand mit einer Vorrede begleitete, ſind nur 111 Heinrichſtädtiſche Schüler, aber von 6 Schuldienern begleitet, abgebildet.

Der neue Herzog Friedrich Ulrich war ein zwar gutmüthiger aber dabei überaus schwacher und wankelmüthiger Character, ein Spielball der Parteien seines Hofes sowohl als des Reiches. Jahre lang führte in seinem Namen das Ministerium Streithorst ein fast unbeschränktes Regiment und stürzte durch sein unheilvolles Finanzsystem das schon durch Heinrich Julius stark in Anspruch genommene Land in tiefes Elend. Die fürstlichen Kassen zahlten mit den sogenannten Schredenbergern, die so wenig Silberwerth hatten, daß im Handel und Wandel neun auf einen Reichsthaler gerechnet wurden. Die Unterthanen aber mußten an die Regierung in guter Münze zahlen. Natürlich litt auch Wolfenbüttel unter der allgemeinen Calamität. Im Jahre 1621 herrschte eine solche Theuerung, wie sie nach der Meinung des alten Kirchenbuchführers Vorberg nicht gewesen, so lange die ganze Welt gestanden. Unter andern kostete der Himpten Weizen 8 Thlr., das Pfund Butter 27 Mgr., das Stübchen fremdes Bier 18, Wolfenbütteler Bier 12 Mariengroschen. Ein Brod kostet 3 Schredenberger „und ist auch nicht zu bekommen gewesen; die Armuth hat es dem Bäcker aus dem Ofen geholt.“ Besonders wehmüthig klingt die Klage des alten biedern Schulmannes: „Am Weihnachten hat man Bier ganz nicht bekommen können, daß mancher Mensch hat müssen Wasser trinken, und solches alles ist entstanden wegen der leichten Münze und kleinen Schredenberger.“ Am schlimmsten wurde die Noth für Wolfenbüttel, als die Furien des Krieges auch zum Norden Deutschlands ihre Verderben bringenden Schritte richteten. Der Herzog stand rathlos in dem wilden Kriegsgetümmel, bald dem Kaiser, bald der protestantischen Partei sich zuneigend, und schließlich von beiden unter die Füße getreten. Im Jahre 1625 erhielt Wolfenbüttel eine dänische Besatzung; gegen Ende 1627 fiel es in die Hände der Kaiserlichen. Friedrich Ulrich fand in Braunschweig ein nothdürftiges Asyl, bis ihn 1634 der Tod von seinem kummererfüllten Leben erlöste. In dem Wolfenbüttelschen Landestheile folgte ihm sein gelehrter Better August, der aber ebenso wenig wie sein Vorgänger die Kaiserlichen zum Abzuge aus seiner Residenz bewegen konnte. Wolfenbüttel litt entseßlich. Zweimal, 1627 und 1641, wurde die Stadt durch Abdämmung der Oer von den Belagerern unter Wasser gesetzt, Hunger und Seuche wütheten im Verein mit der zügellosen Soldateska. Endlich am 13. Sept. 1643 zog die kaiserliche, oder wie zeitgenössische Berichte sie gern nennen, die bayrische Besatzung ab, und Herzog August hielt am 14. Sept. seinen Einzug in die öde und verwüstete Stadt.

Daß in dem wilden Kriegsgetümmel das Schulwesen nicht gedeihen konnte, ist nur zu natürlich. In manchen Städten Deutschlands wird überhaupt Jahre lang kein Unterricht erteilt¹⁾. In Rohheit und Unwissenheit wuchs die Jugend heran.

¹⁾ Bemerkenswerth ist eine Aeußerung des Meißener Rectors Rabener (1691—1699), welche von Tholuck, Akadem. Leben des 17. Jahrh. I. Abth. S. 259 angeführt wird. „So

Daß in Wolfenbüttel „auch in den beschwerlichsten Zeiten sub sceptro Bavoro aliquid scholae erhalten“ werden konnte, ist besonders der Fürsorge des General-superintendenten Dr. Heinrich Wiedburg und des Rectors M. Johann Auspurg zu danken. Gerade am Todestage des Herzogs Friedrich Ulrich (11. Aug. 1634) wurde der letztere mit der Leitung der Schule betraut, nachdem er schon 3 Jahre lang als Conrector gewirkt hatte. Trotz der bösen Zeitläufe wurde ihm das vorgeschriebene Examen nicht erlassen. Es bestand in zwei Probelectionen über Hor. Carm. 4, 5 und Hom. Od. 1, 32—44.

Schlimm genug aber sah es in der Schule aus. Das Conrectorat blieb vier Jahre lang unbelegt; das Schulgebäude diente als Pferdestall und drohte den Einsturz; die Schüler verliefen sich zum großen Theil; der Rector verwaltete neben dem Schulamte die Pfarre der unweit Wolfenbüttel belegenen Dörfer Hachter und Linden, deren Einwohner hinter den Festungsmauern Schutz gesucht hatten; an Zahlung der Gehalte wurde kaum gedacht. Traurig genug war damals die Lage der Lehrer. Auspurg klagt: In id, proh dolor! tempus iustissimo Dei iudicio incidimus, ubi bonis operam literis navare nihil aliud est, quam voluntariam ambabus amplecti manibus paupertatem et in dolio Diogenis ferias residere esuriales loculosque araneis aut gryllis concedere incolendos. O fundi literarii calamitatem! ita videlicet hodie Musae sunt mulae, famaque docta fames. So machte er seinem Herzen in kräftiger Rede Luft, und man darf es ihm nicht zu sehr verargen, wenn er in seinem Unmuth in bittere Klagen über die Kirchenvorsteher, denen die Zahlung der Gehalte oblag, ausbricht. Denn er hatte seit langer Zeit nicht die geringste Besoldung erhalten. So sagt er denn: Solent hic, quod invitus scribo, illius ordinis homines admodum frigere magisque muti esse quam pisces, ubi de salariis agitur. Die Kirchenvorsteher freilich waren schlimm daran. Sie sollten zahlen und hatten keine Mittel. Sie

oft ich mein Leben zurück denke, heißt es, muß ich mich wundern, daß noch etwas aus uns geworden. Denn unsere Kindheit fiel in die wildeste Kriegszeit, wo unser Sorau geplündert war. Nur auf kümmerlichste Weise fanden wir den Lebensunterhalt. Sechs Jahre lang unterzogen wir eines erziehenden Vaters und war unsere Erziehung nur unserer Mutter überlassen, die aber von Kummer und Thränen überwältigt der Last kaum gewachsen war, die Schule aber, die hätte zu Hülfe kommen sollen, feierte, weil die Gehälter ausblieben und zum unentgeltlichen Unterricht fand sich niemand. Dabei boten sich dem Auge nur die schlimmsten Beispiele soldatischer Zügellosigkeit dar.“ — Die Schule zu Brieg war 4 Jahre lang geschlossen, von 1633—37, vergl. Schönwälder und Guttmann, Gesch. des Königl. Gymnasiums zu Brieg. 1869. S. 144 ff.

klagen, daß „der Kirche fürnehmste Intradon ganz zurüde bleiben, auch dieses Orts arme Leute und Einwohner ganz ausgeheeret und gezehret sind.“ Aber endlich schlug die Stunde der Rettung. Als die Glocken am 14. Sept. 1643 zu dem Einzuge des Herzogs August läuteten, verkündeten sie auch für die Wolfenbüttelsche Schule eine bessere Zeit.

Anhang I.

Die Lehrer der Wolfenbüttelschen Schule bis 1643.

Allgemeines.

Das Lehrercollegium bestand 1569 aus drei Lehrern, dem Rector, dem Cantor, der neben dem Unterricht der zweiten Classe den Gesangunterricht in allen Classen zu ertheilen und den Gesang in der Kirche zu leiten hatte, und dem Baccalaureus. Im Jahre 1583 trat der Conrector hinzu als zweiter Lehrer, 1598 der Quintus. Für den vierten Lehrer kommt im Laufe der Zeit der Titel „Subconrector“ in Aufnahme. Das System der Fachlehrer war zu jenen Zeiten, abgesehen von dem Gesangunterrichte, noch nicht in Gebrauch. Jedoch war auch nach dem Programm von 1605 das Classenlehrersystem nicht ganz strict durchgeführt. In Prima unterrichtete neben dem Rector auch der Conrector, in Secunda neben dem Conrector der Cantor, in Tertia neben dem Cantor der Quartus. — Die Gehaltsverhältnisse müssen im Allgemeinen als ungenügend bezeichnet werden, doch ist, abgesehen von den oben gegebenen Mittheilungen, Näheres nicht bekannt. Auch über die Höhe des Schulgeldes, welches einen Theil der Einnahme der Lehrer bildete, findet sich keine Andeutung, ebensowenig wie über den Betrag der Accidentien, welche die Schuldiener für ihre

Affistenz bei mancherlei kirchlichen Handlungen bezogen. Die Pflicht der Besoldung lag in den ersten Zeiten des Herzogs Julius der fürstlichen Rentkammer ob, aber bald wurde dieselbe der Liebfrauenkirche aufgebürdet. Der Zeitpunkt dieser Umwandlung ist nicht bekannt. Die Kirche erwarb dadurch das Patronat über die Schule. Wiederholt bezeichnen die Kirchenvorsteher sie als „unsere“ Schule, und an keiner Stelle wird sie, wenn von den allerältesten Zeiten abgesehen wird, „fürstliche“ Schule genannt. Unter Herzog Julius präsentiren der Superintendent als Provisor und die Kirchenväter der Heinrichsstadt für alle Lehrerstellen. Unter seinen Nachfolgern, vielleicht schon unter Heinrich Julius, jedenfalls unter Friedrich Ulrich, wird das Rectorat von dem Landesherrn allein besetzt; für die übrigen Stellen präsentiren die Provvisoren der Kirche geeignete Candidaten dem Consistorium zur Bestätigung. Das Patronat über das Conrectorat scheint streitig gewesen zu sein; denn bei ihren Vorschlägen für die Besetzung dieser Lehrerstelle betonen die Kirchenvorsteher in der Zeit des Krieges stets nachdrücklich ihr ius praesentandi, was sie bei andern Stellen nicht thun. Nach moderner Ausdrucksweise hat die Schule hier- nach unter dem Compatronate der Stadt und des Landesherrn gestanden.

Verzeichniß der Lehrer.

A. Rectoren.

1. Christoph, 1543 und 1544.
2. Stephan Gebhard, 1546.
3. M. Jacob Münz (Munz), war bereits Rector am 21. April 1568 und stand, wie es scheint, noch am 13. Dezember im Amte, das er jedoch noch vor dem Schluß des Jahres aufgab.
4. Erhard Grothe (Magnus, Groß) aus Hamburg, verwaltete das Rectorat bis zum Herbst 1569. Von seinem Zerrwürfnisse mit der Geistlichkeit und dessen üblen Folgen ist oben S. 14 die Rede gewesen. Aus dem Gefängnisse sendete er an Herzog Julius als *captatio benevolentiae* eine lateinische Elegie, die

- im Consistorialarchiv handschriftlich vorhanden ist. Für den Fall seines Abgangs meldete sich im August 1569 zum Rectorat
5. Georg Bese, der, wenn er dieses Amt überhaupt erhalten hat, es wahrscheinlich bis 1572 verwaltete. Wolterod nennt ihn nicht.
 6. M. Christoph Gundermann, 1572—1574.
 7. M. Johannes Welber (Weller, Silvius), 1574—1577, kam aus Mansfeld und wurde trotz der Bedenken des Generalsuperintendenten Kirchner zu Helmstedt angestellt, vergl. oben S. 15.
 8. M. Paul Rigemann, 1578—1580, wurde von dem Consistorium zu Helmstedt dem Herzoge zum Diaconat in der Heinrichsstadt vorgeschlagen, aber schon im Herbst 1581, nachdem er dieses Amt kaum angetreten hatte, zum Superintendenten in Burgdorf ernannt.
 9. M. Johannes Strube (Straube, Strube), 1580—83, erhielt dann das Diaconat an der Marienkirche, das er aber 1586 in Folge von Zwistigkeiten mit dem ersten Prediger Joh. Choräander aufgab.
 10. M. Johannes Hampe aus Helmstedt, wurde, nachdem er in seiner Vaterstadt als Stipendiat des Herzogs studirt und 1½ Jahre lang das Conrectorat der dortigen Particularschule verwaltet hatte, am 9. Nov. 1583 zum Rector ernannt. Als er sich im Herbst 1587 um die Pfarre zu Seinfiedt bewarb, wurde ihm ein „junger Gesell“, welcher die jugendliche Pfarrerr Wittve zu heirathen versprochen hatte, von der Gemeinde, welche die Stelle zu besetzen hatte, vorgezogen. Im Sommer 1588 scheint er ein geistliches Amt erhalten zu haben.
 11. Heinrich Schlüter, 1542 zu Hilbesheim geboren und zu Münden erzogen, studirte vier Jahre lang zu Rostock und wurde dort mit Chyträus und Caselius „fast familiariter“ bekannt. Dann war er Lehrer in Minden und Münden, darauf Prediger im Kloster Escherde. Ein Anfall von melancholia hypochondriaca nöthigte ihn zur Aufgabe dieses Amtes. Nach seiner Genesung ging er nach Helmstedt auf die Juliusuniversität, unterrichtete die beiden Söhne des Professors Basilius Sattler und gewann dessen und D. Daniel Hofmans Gunst. Sattler rühmt seine Kenntniß der lateinischen, griechischen und hebräischen Sprache, sowie seine „sonderliche seine Art, die kleinen Knaben anzuführen“, und bewirkt durch diese Empfehlung seine Anstellung als Conrector (4. Nov. 1587). Bald darauf rückt er ins Rectorat auf.
 12. M. Petrus Binnius, bittet am 26. März 1591 Herzog Heinrich Julius um eine Beihülfe, damit er auf der Universität Helmstedt den Magistergrad erwerben könne.
 13. M. Johannes Majus. Von ihm ist nichts bekannt als sein Name, der sich im Rectorenverzeichnis des Kirchenbuchs zwischen Binnius und Hartwig findet.

14. M. Johannes Hartwig (Hartwich, Harwig), aus Quedlinburg gebürtig, 1595 bis 1600. Er ist der erste der Wolfenbüttelschen Schulcollegen, der sich als Schriftsteller hervorthat. R. A. Noltenius sagt von ihm (Schediasma epistolicum de scriptis nonnullorum scholae Guelferbytae collegarum notabilioribus. Helmst. 1743, 4^o. p. 9.): Poeta is fuit eximius, qua scientia magnatibus aulae sese commendabilem fecit, und führt als seine Schriften an: Sacra hymnorum carmina, Henricopoli, 1598, 8^o; Versuum quorundam schediasma, ibid. 1598, 8^o; Poematicorum pietati ac virtuti sacrorum libellus, Henricopoli, 1600, 8^o; Poemation fasciculus, 1600, 8^o. Auf der Wolfenbüttler Bibliothek sind diese Schriften nicht vorhanden.
15. M. Christoph Pflug, aus Rünchberg, nach Woltered und dem Rectorenverzeichnis des Kirchenbuchs seit 1600, unterschrieb aber die Kirchenordnung erst am 2. März 1601 als vocatus ad off. rect. Er blieb nach Woltered bis 1603. Nach Joh. Forsteri carmen epithalamium berichtet Dommerich p. 34, daß er sich am 20. April 1601 zu Blankenburg mit Maria, der nachgelassenen Tochter des Bürgermeisters zu Laupach, Sebastian Weiß, verheirathet habe.
16. Johannes Spring aus Celle, von Leiste fälschlich zum Magister gemacht, unterschrieb die R. = D. als vocatus ad off. correctoris am 29. April 1602, trat nach Woltered 1603 in das Rectorat und blieb bis Ende 1604.
17. M. Alexander Arnoldi, aus Gronau im Bisthum Hildesheim, wurde von dem Gymnasium zu Hannover, an dem er als Lehrer wirkte, berufen, um die zerrüttete Schule wieder zur Blüthe zu bringen. Er wurde am 30. Aug. 1605 feierlich in sein Amt eingeführt und eröffnete seine Thätigkeit mit dem S. 19 ff. besprochenen Programme, dem ersten unserer Schule, von dem wir Kenntniß haben. Er verließ bereits 1607 die Anstalt wieder. Schon vor seiner Ankunft in Wolfenbüttel, wie es scheint als Student, veröffentlichte er wiederholt Centonen, in denen er aus Versbruchstücken des Virgil neue Versreihen zusammengestückt hatte. In der Wolfenbüttler Bibliothek befinden sich:

PSALMI ALI- | QVOT SELECTIORES, ET | LOCI EX SACRIS
PAVCI, DI- | ligenter selecti, et piae oblectationis gra- | tia Cento-
nibus Virgilianis | comprehensi | ab | ALEXANDRO ARNOL- | DI
Gronouienae. | Holzschnitt. | HELMSTADII. | Typis Jacobi Lucij.
Anno | CIO·IO·XCIX. — Randverzierung. 2 Bgn. in 4^o, letzte Seite leer.

JONAS PRO- | PHETA | Centone Virgiliano, | quanta quidem fieri
potuit | breuitate, redditus. | Adiecta est in fine oratio Menasseh |
Regis Iehudah. | Holzschnitt. | HELMSTADII | Typis Jacobi Lucij.
Anno | M D. C. — Randverzierung. 2 Bogen in 4^o, letzte Seite leer.

Cento Virgilianus | DE SÆVITIA | SÆVISSIMORUM | CHRISTIANI
NO- | minis hostium, | scriptus | ab | ALEXANDRO ARNOLDI. |
Holzschnitt. | HELMSTADII, | Excudebat Jacobus Lucius, Anno |
M. D. XCIX. — Randverzierung. 6 Blätter in 4°, letzte Seite leer.

Cento Virgilianus | DE PROTO- | PLASTORVM LA- | PSU, ET
REPARATA | per CHRISTVM SA | LVTE, Scriptus | ab | Alexandro
Arnoldi | Gronouiense. | Holzschnitt. | HELMSTADII | Typis Jacobi
Lucij, Anno 1600. — Randverzierung. 6 Blätter in 4°, letzte Seite leer.

Während seines Rectorats verherrlichte er seine Gönner in Anagrammen, von denen 22 im Jahre 1606 im Druck erschienen:

Anagrammatismorum | M. Alexan- | dri Arnoldi | Grunovii, Rectoris |
Scholae Guelficae ad aulam illustrissimi Principis | ac Dn. Dn. Henrici
Julii, Postu- | lati Episcopi Halberstadensis, Ducis | Brunsvic. ac
Lunaebur- | gens. etc. | Fragmentum- | Wolferbyti | Excudebat Julius
Adolphus a Sohne, | Anno Christi 1606. — 4° 10 Bl. —

Als Probe dieser gelehrten Spielerei diene das 5. Anagramm:

Henricus Petreus.

En hic re purus est.

En re purus hic est vita et pietate Petreus,

Musarum et purae religionis amans.

Tu superesse velis plures, pie Christe, Petreos,

Queis schola, queis curae sint tua templa diu.

18. M. Vitus Johannis aus Osterode, ein Jugendfreund Calixts (Seite I, 109), 1608—1613. Von ihm enthält die Wolfenbüttler Bibliothek:

ORATIUNCULA | in funere | Reverendissimi, Serenissimi, et Poten-
tissimi | Principis ac Domini, Dn: | HENRICI JULII SAPIENTIS, |
JULII PACIFICI FILII, HENRICI | bellicosi nepotis, postulati epi-
scopi Halbersta- | densis et ducis Brunsvic: ac Lunaeburg: | habita |
In schola ad illustrem aulam Guelphicam proprie | exequiarum, |
à | M. Vito Johannis Osterodensi | scholae istius R. | Ex Officina
Typographica Julij Adolphi | à Sohne. 1613. — 4° 2 Bogen.

Nach der Einleitung dieser Rede war Vitus als Anabe in dem Musikhof des Herzogs Philipp von Grubenhagen († 1596), erhielt dann seine weitere Ausbildung als beneficiarius des Herzogs Heinrich Julius in den Klosterschulen und auf der Landesuniversität zu Helmstedt, wurde dann Lehrer an der Klosterschule zu Riddagshausen, und als er von dort vor den Braunschweigern hatte flüchten müssen, Rector der Wolfenbüttelschen Schule. Am 10. Mai 1612 ließ er einen

Sohn taufen, der nach seinem Gebatter Basilius Sattler den Namen Basilius empfang. Er wurde 1613 Superintendent zu Gronau im Hilbesheim'schen.

19. M. Friedrich Hildebrand, von Anfang 1614 bis zum Sommer 1622. Er war 1579 zu Blankenburg geboren, wurde auf den Schulen zu Hannover, Hameln und Stadthagen, dann auf den Universitäten Würzburg, Rostock, Königsberg, Helmstedt, Jena gebildet und erlangte zu Würzburg die Würde eines Magister und poeta laur. caes. Im Jahre 1610 erhielt er das Conrectorat und 1614 das Rectorat. Am 25. Mai 1617 wurde er mit Anna, der Tochter des Generalsuperintendenten Poling getraut, wodurch Basilius Sattler sein Großschwiegervater wurde. Am 11. August 1622 wurde er als Prior zu Walkenried ordinirt. Dort starb er 1641. Er schrieb praecepta logica und arithmetica, die mir nicht zu Gesicht gekommen sind. Zur Verherrlichung des Begräbnisses des Herzogs Julius dichtete er 12 kleine lateinische Elegien, aus je drei geschickt angefertigte Distichen bestehend, in denen der Kaiser, die Reichsstände, die verwandten Könige und Fürsten, die Wittve u. s. w. den Tod des Herzogs beklagen. Dieselben sind auf einem Folioblatt gedruckt als:

LUCTUS PUBLICUS | Ex obitu Reverendissimi ac Illustrissimi Principis ac Domini, | Dn. HENRICI JULII, POSTULATI EPISCOPI HALBERSTADENSIS, DUCIS | BRUNSVICENSIS ET LUNÆBURGENSIS etc. Herois incomparabilis, qui Pragae in Boemia CHRISTO spiritum | suum reddidit 20. Julij illatus vero fuit Wolfferbyti Mausoleo suo 4. Octobris, Anno 1613.

Einer seiner Söhne, M. Friedrich Hildebrand, wurde Rector der Schulen zu Nieseln, Nordhausen und Merseburg, der andere, M. Joachim Hildebrand, war 1545—1546 Conrector in Wolfenbüttel, wurde später als Professor zu Helmstedt berühmt und zuletzt oberster Superintendent im Herzogthume Lüneburg. Vergl. Leuckfeldii antiqu. Walkenred. (1705. 4^o) Th. 2. S. 151 ff.

20. M. Johannes Hilgard (Hildegard) aus Gießen, unterschrieb die R.-D. am 2. Sept. 1619 und trat am 7. Sept. das Conrectorat an, war seit Sommer 1622 Rector und wurde am 17. Dec. 1626 zum Prediger an der Jacobikirche zu Göttingen ordinirt, vergl. Zeit- u. Geschicht-Beschreibung der Stadt Göttingen III, B. 4, S. 237. sowie einige andere von Dommerich S. 36 angeführte Schriften.
21. M. Georg Northen (Northheim, Nörthen), unterschrieb die R.-D. als design. rector am 7. Febr. 1627. Am 20. Jan. 1628 wurde er mit Hedwig Guldener, der Wittve des Göttingischen Predigers M. Israel Musculus getraut. Am 14. Dec. 1628 ließ er eine Tochter Sophie Catharine, am 19. Nov. 1630 einen Sohn Johann Georg taufen. Schon 1632 wurde er zum Superinten-

dentem in Wartgensleben oder nach dem Kirchenbuch in Wartkenstedt (?) ernannt. Da jedoch die Kriegsunruhen ihn hinderten, dieses Amt anzutreten, so blieb er an der Schule bis 1634 und wurde am 16. Juli 1634 als Superintendent ordinirt. Sein Nachfolger war der gelehrte, eifrige

22. Johannes Auspurg, Balstadensis Thuringus, der seit Febr. 1631 Conrector gewesen war. Von 1634—1638 verwaltete er zugleich mit dem Rectorate das Conrectorat. Im J. 1638 erhielt er neben der Leitung der Schule die Verwaltung der Pfarre zu Halchter und Linden, für die er am 29. Jan. 1838 ordinirt ward. Als Wolfenbüttel von den Bayern geräumt war und die Kirchen- und Schulverhältnisse sich besser gestalteten, verzichtete er 1644 auf das Rectorat, in das nun der bisherige Conrector Viertümpfel eintrat. Aber schon am 3. Mai 1646 wechselte er mit Viertümpfel das Amt und blieb bis 1661 an der Spitze der Schule. Am 4. Dec. 1661 wurde er als Superintendent zu Scheppensfeldt eingeführt. Mit Recht wird seine Gelehrsamkeit gerühmt. Gedichte von ihm zur Verherrlichung des Herzogs August sind abgedruckt in Gosky, Arbustum vel Arboretum Augustaeum. Unter denselben unterzeichnet er sich auch als poeta laureatus. Seinem uneigennütigen und treuen Eifer verdankt es die Schule, daß sie auch in den allerwildesten Zeiten des Krieges nicht ganz zu Grunde ging.

B. Conrectoren.

1. Johann Platz (Platz, Platius), 1583—1585.
 2. Conrad Papa (Pape) aus Wolfenbüttel, ein Sohn Curts von Schomburg. Obgleich derselbe als Stipendiat zu Helmstedt als „tardioris ingenii und fast negligens“ sich erwiesen, schien er den Consistorialrätthen noch gerade fähig genug, um das Conrectorat zu verwalten. Am 27. August 1585 wurde ihm dieses Amt vom Herzoge verliehen, worauf er am 31. Aug. die R.=D. unterschrieb. Nach zwei Jahren kündigte er seinen Dienst wieder und setzte seine Studien auf der Juliusuniversität zu Helmstedt fort. Von dort aus meldete er sich am 9. April 1588 zu der Pfarre zu Seinstedt und Calme.
 3. Heinrich Schlüter, 1587, vergl. Rectorenverz. Nr. 11.
 4. Georgius Tappius
 5. M. Julius Riechen
 6. M. Carolus Apostata
 7. M. Johannes Reineccius (Reineten) aus Schermke im Halberstädtischen, unterschrieb die R.=D. als vocatus ad officium conrectoris am 24. Mai 1599 und blieb nach Wolterød bis 1601. Er ist wohl derselbe M. Johannes Reineccius Schermbeccensis, der seit 1608 zweiter, seit 1611 erster
- } stehen im Kirchenbuch ohne Angabe eines Jahres.

Domprediger in Halberstadt war, und der 1623 wegen einer Strafpredigt gegen das anstößige Leben der Domherren seines Amtes entsetzt, aber wenige Wochen darauf zum Superintendenten in der Grafschaft Warby berufen wurde. Ueber sein furchtloses Auftreten gegen die unter den Domherrn eingerissene Unsittlichkeit vergl. Chr. Fr. Bernh. Augustin, Amtsbreden zc. (Halberstadt 1825) S. 71; J. D. Opcl, der niederländisch-dänische Krieg (Halle 1872) I, 268. Außer den bei Rotermund VI, 1673 angeführten Schriften besitzt die Wolfenbüttler Bibliothek von ihm noch Leichenpredigten aus den Jahren 1609. 1612. 1613.

8. Johannes Spring, 1602—1603, vergl. Rectoren Nr. 16.
9. M. Johann Gude (Gudenus), im Kirchenbuch Johann von Falsket genannt, 1603—1604.
10. Christoph Gericke (Chericus, Chaericus), 1604—1609, einer aus der geringen Zahl Wolfenbüttelscher Lehrer, welche hier gestorben und begraben sind.
11. M. Friedrich Hilbrand, 1610—1614, vergl. Rectoren Nr. 19.
12. Erich Brandes aus Calenberg, unterschrieb die R.=D. am 9. April 1614 und blieb bis 1619.
13. M. Johannes Hilgard, 1619—1622, vergl. Rectoren Nr. 20.
14. M. Heinrich Heise, unterschrieb die R.=D. als corrector designatus am 25. Aug. 1622 und trat am folgenden Tage sein Amt an. Er wurde 1624 Superintendent in Burgdorf und war 1627 noch am Leben.
15. Christoph Basilius Becker (Beccerus) wurde am 3. Mai 1624 von den Kirchenvorstehern dem Consistorium für das Conrectorat präsentirt und am 14. Mai eingeführt. Er sei „in latina und graeca lingua so kundig und erfahren, daß wir seines Gleichen nicht leichtlich mächtig werden können“. Am 29. Jan. 1627 wurde er als Caplan zu Dassel ordinirt und unterschrieb die R.=D. am 22. Febr. 1627 als Exconrector Guelferbytanus, nunc diaconus Dasselensium ad Sollingam designatus. Dabei nennt er sich Ilmas-Thuringus.
15. Ernst Stapelius, seit 30. April 1627, ist nach Woltered nur kurze Zeit Conrector gewesen.
16. Henning Widdefe (Widdekonius) unterschrieb die R.=D. als designatus conrector am 10. Juli 1629, obwohl das Kirchenbuch ihn seit 29. Juni schon Conrector sein läßt. Nach Woltered starb er um Weihnachten 1629.
17. Heinrich Gebhard, vergl. Quinti Nr. 3.
18. Johann Auspurg, 1631—1634, vergl. Rectoren Nr. 22.
19. Wilhelm Rosemeyer aus Loburg, 1638—1641. Am 27. April 1638 präsentiren ihn, den Studiosus, die Provisoren der Kirche dem Consistorium für das Conrectorat, in das er am 3. Juni eingeführt wurde, nachdem er am 11.

Mai die R.=D. unterschrieben. Am 30. Sept. 1641 unterschrieb er dieselbe abermals als pastor designatus in Wadersleben, ist aber vielleicht noch bis um Ostern 1642 an der Schule geblieben. Von Wadersleben ging er als pastor primarius der Johannis Kirche nach Halberstadt, wo er bis 1679 lebte, vergl. Räpkel, Kurze geschichtl. Nachr. von der Kirche S. Johannis in Halberstadt. 1848. S. 63.

20. Heinrich Biertümpfel aus Schöningen, 1642—44. Er wird am 15. Juni 1642 von den Provisoren der Kirche dem Consistorium präsentirt, am folgenden Tage nach bestandnem Examen bestätigt. Er unterschrieb die R.=D. schon am 15. Juni als conrector designatus. Am 11. Oct. 1644 trat er das Rectorat an und wurde am Dienstag nach Jubilate 1646 als Pfarrer zu Halchter und Linden ordinirt.

C. Cantoren.

1. Jodocus aus Baderborn, wird am 21. April 1568 von Heinrich dem Jüngern in Dienst genommen, „daß er sich mit und neben unserm Schulmeister M. Jacobo Münz, allhie bei und in der Schulen, Kirchen und sonst, nach allem seinem Vermögen zum fleißigsten gebrauchen lassen, auch alles Andere verrichten soll, was ihm deshalben befohlen wird.“ Ueber seine Gehaltsverhältnisse ist schon oben S. 12 berichtet. Um Weihnachten 1568 verließ er sein Amt.
2. Georg Bodendorf. In einem sogenannten Paßbriefe bezeugt ihm am 10. April 1573 das Consistorium, daß er der Schule in der Heinrichsstadt in die sieben Jahr als Cantor und Präceptor getreulich gedient. Danach ist er etwa 1566 an der Schule angestellt worden. Quarto iduum Maii beschwert er sich mit seinem Collegen Selheim, daß ihnen bislang für die Arbeit des Winters weder Geld noch Kleidung gegeben sei. Im J. 1573 verließ er den Schuldienst, wie es scheint, nicht freiwillig; denn es heißt, daß „die Schule in anderwegen und mit einem solchen Cantori, der auch zugleich neben seinem Dienste der Kirchen für einen Organisten dienen könne, hat versehen werden müssen.“ Er erhielt keine andere Stelle und bat am 27. Juni 1574 das Consistorium um abermalige Verleihung des Cantorats, das, wie er gehört, wieder vacant werde. Da der neue Cantor aber blieb, so konnte ihm nicht geholfen werden. Wolterstedt sagt, er habe noch 1576 gelebt und des Capellans, auch Rectors Stelle vertreten.
3. Bernhard R. . . ist 1573 Cantor und Organist gewesen, wie Wolterstedt nach dem Kirchenregister berichtet.
4. Johannes Niehaus. Wolterstedt theilt aus dem Kirchenregister mit, es seien ihm, dem gewesenen Cantor, 1573, da er so schleunig weg mußte, 5 Thlr. verehret.

5. Simon Rustenus, 1577—1580, von Woltered genannt.
6. Thomas Koten (Cotenius) aus Schöningen, unterschrieb die R.-D. am 16. Januar 1580 als constitutus cantor und blieb nach Woltered bis 1582. Die Annahme des letztern, er werde auch Cochenus genannt, beruht wohl auf einem Lesefehler.
7. Hartmann Cruse (Crusen), bei Woltered Baccalaureus genannt, 1583 bis ungefähr 1586.
8. Paulus Trefenstet, im alten Lehrerverzeichnis des Kirchenbuches ohne Jahresangabe aufgeführt. So auch
9. Michael Eichler.
10. Otto Siegfried Harnisch, übernahm um Mittfasten 1594 das Cantorat, nachdem er vorher eine Zeit lang Cantor an der lateinischen Stadtschule zu Helmstedt gewesen, vergl. *R. noch a. a. D.* III. S. 63. Später wurde er Cantor am Gymnasium zu Göttingen (1603—1621) und schließlich Capellmeister am Hofe zu Celle. Er genoß als Musiker eines nicht geringen Rufes, vergl. *Zeit- und Geschichts-Beschreibung der Stadt Göttingen* 3. Th. 4. Buch S. 249, wo auch eine Anzahl von ihm verfaßter musikalischer Werke angeführt wird.
11. Henning Schaper aus Schöningen, wurde am 19. Decbr. 1600 eingeführt, unterschrieb am folgenden Tage die Kirchenordnung und wurde am 12. Juni 1618 beerdigt.
12. M. Heinrich Elsmann, ein Poëta Laureatus. Er stammte aus Braunschweig, wo er seit 1616 Lehrer am Martineum gewesen war (vergl. *Dürre, Gesch. der Gelehrtenhäuser* S. 62). Er wurde um Jacobi 1618 als Cantor eingeführt und unterschrieb die R.-D. am 15. Aug. dieses Jahres. Am 15. Aug. 1627 wurde er als Prediger zu Abersheim und Immendorf ordinirt. Dommerich führt S. 39 als Schriften von ihm, die er selbst gesehen, die aber auf der Wolfenbüttler Bibliothek nicht vorhanden sind, an: 1, *Duarum vocum brevia et perspicua exempla duodecim modorum, in qualitate Diezeugmenorum et in qualitate Synemmenorum* I. Tyroni Cadentias cuilibet modo convenientes II. Transpositionem modorum monstrantia, ad uberioris artis musicae progressum, discipulis suis domesticis, composita per Henricum Elsmannum Brunsvicensem, Gymnasii Martiniani apud Brunopolitanos Collegam Excudebat Elias Holwein a. 1518 in 8. 1 Bogen. — 2, *Compendium Musicae Latino-Germanicum, cum brevi tractatu de modis*. Accesserunt hymni sacri Intercalares pro horis scholasticis Georgiani, ut vocant, funebres: omnia in usum inventutis conscripta et congesta a M. Henrico Elsmanno, Musico, P. L. Caes. Scholae Wolferbytanae Cantore. Wolferbyti autore sumptum faciente, imprimebatur per

Eliam Holwein a. Chr. MDCXIX in 8. 8 Bogen. — 3, M. Henrici Elsmanni, Cantoris Guelfici et Poet. Laur. Caes. brevis descriptio Modorum Ecclesiasticorum. Anno DoMinVs sVsCitat et erIgIt a terra pIos et. paVperes. Ps. 113. Guelferbyti excudebat Elias Holwein, sumptibus Autoris in 8. 1 Bgn. — Außer diesen testimoniis doctrinae erwähnt Dommerich auch ein lateinisches Gedicht von Elsmann.

13. Erich Soetefleisch aus Wunstorf, wurde nach dem Kirchenbuche am 14. April 1627 eingeführt und zog nach Wolterede bereits Ostern 1628 wieder davon.
14. Johannes Wiltner, unterschrieb die R.=D. als designatus cantor am 27. März 1629 und wurde am 1. April eingeführt. Am 9. März 1631 wurde er hier begraben.
15. David Leib, aus Ederleben in Thüringen, wurde, nachdem er 1629—31 Cantor an der Stadtschule in Helmstedt gewesen, am 20. April 1631 eingeführt und am 4. März 1662 hier begraben.

D. Subconrectoren (Baccalaurei, Quarti).

1. Heinrich Selheim (Selbenheim), 1569 mit Bodendorf zusammen, vergl. oben S. 12 und Cantoren No. 2.
2. Jonas Trauboth, 1569.
3. Eberhard Bödeker (Bocerus), aus dem Lippißchen (Lippiensis), bis dahin praeceptor der Kinder des Weinschenken zu Wolfenbüttel, bittet am 17. Juli 1570 den Generalissimus Dr. theol. Nicolaus Seneccer, ihm zu der erledigten Stelle eines bacularius (sic!) zu verhelfen. Ende November 1574 wurde er, weil er Sonntags als Leiter des Gefanges in der Schloßkirche einen ärgerlichen „Soloecismus gerissen“, ins Gefängniß gesetzt, aber bald auf Verwenden der Kirchenvorsteher, nachdem er Urfehde geschworen, frei gelassen.
4. Heinrich Maß, 1580.
5. Hartmann Gruse, 1581—1583, der letzte, welcher nach Woltereds Angabe in den Kirchenacten Baccalaureus oder Baclari genannt wird.
6. Johann Thordander, 1585. In welchem Verhältniß er zu dem Generalsuperintendenten gleichen Namens stand, der 1590 seines Amtes entsetzt ward, ist nicht bekannt.
7. Christoph Richter, 1598—1601.
8. Johannes Pott, aus Steinbeck oder Steimke (Steinbeccensis), unterzeichnet am 29. April 1602 die R.D. als vocatus ad off. baccalaurei. Nach Woltered hat er dieses Amt bis 1605 verwaltet.
9. Michael Resenus aus Peine, steht im Programm von 1605 als Quartus verzeichnet. Am 12. Juni 1606 unterschrieb er die R.D. als vocatus ad offi-

cium pastoris im Gotteslager und am 27. März 1611 als Pastor in Fabel-Stöckheim und Melverode.

10. Johannes Heße, aus Burgdorf, 1606—1610.
11. Christoph Stats, 1610—1614.
12. Johannes Bergmann aus Hilbesheim, 1614—1618.
13. Lorenz Widenburg aus Neustadt, 1618—1626, nach Woltereds Angabe der erste, welcher Subconrector genannt wurde. Am 25. Sept. 1626 wurde er als Pastor zu Halchter und Linden ordinirt und unterschrieb als solcher am 2. October die RD. Am 29. April 1628 wurde er mit Jungfrau Dorothee Hampe, der Tochter des Bürgemeisters und Kirchenvorstehers Franz Hampe getraut.
14. Rupert Neus (Nusenius) aus Wolfenbüttel, unterzeichnete am 14. Nov. 1626 die RD. als designatus subconrector. Am 30. Juni 1628 wurde er als Pastor zu Fömmelse und Drütte ordinirt und am 27. Dec. desselben Jahres mit Jungfrau Anna Catharina, der Tochter des Secretarius Friedrich Orthlegius copulirt.
15. Christoph Sorge aus Gadenstedt, wurde im Sept. 1628 als Subconrector eingeführt. Am 5. Febr. 1632 wurde er mit Catharina Mumme getraut. Am 20. Dec. 1632 wurde er als Pastor in Dorstadt und Heiningen ordinirt, trat aber, wohl in Folge der Kriegsunruhen, dieses Amt nicht an und kam dann auf die Pfarre zu Fömmelse und Drütte, ohne daß bekannt wäre, in welchem Jahre. Nach Woltered ist er bis 1636 an der Schule geblieben, doch diese Angabe wird dadurch sehr zweifelhaft, daß am 25. Aug. 1636 in der Präsentation seines Nachfolgers gesagt wird, das Subconrectorat habe längere Zeit vacirt.
16. Gabriel Leib, wie der Cantor David Leib aus Edersleben und wohl ein Bruder desselben, war von 1634 an Quintus, wurde 25. Aug. 1636 von den Kirchenvorstehern für das Subconrectorat dem Consistorium präsentirt, am 27. August bestätigt und unterschrieb an demselben Tage die RD. Im September 1642 wurde er für die Pfarre zu Söllingen ordinirt und unterschrieb als designatus pastor in Söllingen die RD. Nach Woltered zog er erst 1643 ab und lebte noch 1659.
17. Johannes Möring aus Rathenow, geb. 15. Dec. 1625, studirte in Helmstedt, wird am 16. Mai 1643 von den Kirchenvorstehern dem Consistorium präsentirt, und nachdem er am 19. Mai 1643 bestätigt ist und die RD. unterschrieben hat, am 2. Juni als Subconrector eingeführt. Am 3. Mai 1646 wird er Conrector, 1655 Rector und Prediger in Walkenried, und 1669, nach Aufhebung der Walkenrieder Klosterschule, Rector des Martineums in Braunschweig. Das letzte Amt trat er am 8. Dec. 1669 an und verwaltete es bis zu seinem

am 19. Sept. 1686 erfolgten Tode. Vergl. Dürre a. a. O. S. 57, dessen Notizen nach dem Obigen zu berichtigen sind.

E. Quinti.

1. Benzeslaus Borberg aus Greußen im Schwarzburgischen. Er war seit 1597 Opfermann oder Aedituus an der Marienkirche, seit 1598 der erste Quintus der Schule. Als solcher steht er im Programm von 1605. Von ihm ist das älteste der vorhandenen Kirchenbücher geführt, in dem mehrfach lateinische Verse Zeugniß von seiner Gelehrsamkeit ablegen. Er starb 1627. Schon 1611 wurde ihm als Schulcollaborator adjungirt
 2. Christoph Selle. Er war auch Organist, von 1603 bis 1623 an der Hauptkirche, 1623 — 1627 an der Kirche im Gotteslager. Anfang Juli 1628 wird er Opfermann und trägt sich noch am 14. Nov. 1631 in das Taufregister als aedituus und collega ein. Er wurde am 8. Juli 1642 begraben. Es scheint, daß mit Uebernahme des Amtes als Opfermann seine Schulthätigkeit aufgehört hat und daß in die Stelle des Quintus eingetreten ist
 3. Heinrich Gebhard. Wolterstedt führt an dieser Stelle einen Ungenannten auf von Mich. 1629—Joh. 1631, dagegen Gebhard unter den Conrectoren zwischen Widdede und Auspurg. Aber in Schmidts Evangel. luth. Jubelfeste S. 13 wird gesagt, er sei Subconrector gewesen und im Taufregister wird er unterm 3. Mai 1631 als Collega bezeichnet. Da nun das Subconrectorat in jener Zeit nicht vacirte, und Wolterstedts Angaben auch nicht recht mit den andern Daten stimmen, so zweifelte ich nicht, der ungenannte Quintus sei Heinrich Gebhard gewesen. Derselbe wurde 1631 Pfarrer zu Salber, wo er noch 1643 lebte.
 4. Johann Hopfgarte, 1631—1634.
 5. Gabriel Leib, 1634—1636, vergl. Subconrectoren No. 16.
 6. Johannes Calmbach aus Debitsfelde, wird am 25. Aug. 1636 von den Kirchenvorstehern pro quinto collega dem Consistorium präsentirt und am 27. als solcher bestätigt. An demselben Tage unterschreibt er die RD. Dieselbe unterzeichnet er abermals am 25. Nov. 1642 als Pastor designatus in Wazum, nachdem er für diese Stelle schon im Sept. 1642 ordinirt war. Zu seinem Nachfolger wurde der Studiosus
 7. Conrad Winter aus Helmstedt am 27. März 1643 präsentirt und am 29. vom Consistorium mit dem officium quinti collegae scholae Henricopolitanae betraut. Die RD. unterschreibt er an demselben Tage. Im Herbst 1649 mußte er wegen eines Fehltritts sein Amt aufgeben, vergl. Wolterstedt S. 734.
-

Anhang II.

Ordo lectionum in schola Wolferbytica*).

In prima classe

die Lunae mane 7. grammatica Philippi praelegitur, ita tamen, ut prius memoriter pueri ordine recitent lectionem proxime expositam;

8. Terentius exponitur, indicata prius summa cuiusque scenae. Ante praelectionem autem ex praecedenti lectione excerpuntur et dictantur phrases seu elegantiores loquendi formulae, examinantur constructiones, indicantur obiter insigniores sententiae et doctrinae.

A meridie 12. a duodecima in primam singulis diebus primae et secundae classis pueri instituuntur in musica;

1. syntaxis proponitur, exempla regulae ostenduntur et ad eam applicantur, quam memoriae mandant et sequenti die recitant;

2. praeleguntur epistolae Ciceronis, quas selegit Sturmius, dictatur argumentum epistolae, indicantur phrases, instituitur deinde examen grammaticum, memoriaeque eas infigunt.

Die Martis mane sunt in templo.

A meridie eadem praeleguntur, quae die Lunae.

Die Mercurii mane 7. recitant pueri partem aliquam ex catechismo Lutheri;

8. emendantur ipsorum scripta seu argumenta ut vocant.

A meridie conceditur pueris vacatio a literis.

Die Jovis mane eunt in concionem.

A meridie 12. musica;

1. explicantur dialogi sacri Castalionis, ex quibus etiam phrases pueris dictantur;

2. epistolae Ciceronis.

*) Aus der Zeit von 1569 bis 1583. Das geschriebene Original befindet sich im Confistorialarchiv.

Die Veneris mane 7. grammatica Philippi;
8. Terentius.

A meridie 12. musica;
1. dialogi sacri;
2. disciplina puerorum.

Die Saturni mane 7. explicatur evangelium;
8. maioribus pueris praelegitur Graeca grammatica
Crusii.

In secunda classe

die Lunae mane 7. praeleguntur sententiae Salomonis, ex quibus examinantur pueri, item declinant et coniugant;
8. Donatus hactenus perlectus est, cuius loco iam explicabuntur fabulae Aesopi.

A meridie 12. musica;
1. compendium grammaticae;
2. disticha Catonis.

Die Martii mane frequentant templum.

A meridie eadem exponuntur lectiones, quae die Lunae.

Die Mercurii mane recitant catechismum Lutheri Germanicum et compendium de nominibus comparandis.

A meridie habent vacationem a literis.

Die Jovis mane intersunt concioni.

A meridie 12. musica.
1. explicantur regulae syntaxeos;
2. disticha Catonis.

Die Veneris mane 7. Donatus;
8. compendium grammaticae.

A meridie eadem tractantur quae die Jovis.

Die Saturni mane 7. recitant pueri catechismum Lutheri Latinum;
8. evangelium explicatur, quod etiam memoriae mandant.

Infima classis.

Infimae classis pueri singulis diebus bis recitant suas lectiones et bis scripturas exhibent. Illis vero, qui iam utrumque legunt, singulis insuper diebus aliquid ex Donato et quaedam vocabula ex Nomenclatura rerum ediscenda proponuntur. Diebus Mercurii et Saturni mane catechismum Lutheri Germanicum recitant.

Anhang III.

Die ältesten Schulgesetze, 1605.

Leges de praeceptorum, discipulorum et paedagogorum officiis, maximam partem ex statutis ac legibus excellentis viri Henrici Petrei, J. V. D., Gottingensium Paedagogio olim praescriptis, collectae.

De praeceptorum officiis.

1. Scholae rector pietate, doctrina, diligentia et humanitate auctoritatem suam tuetur; ut praeceptorum quisque officium faciat, animadvertito.

2. Singuli singulis suo loco honorem exhibento et honeste de se invicem loquuntur; aberrantes rectori et caeteris collegis recta monentibus parento, in officiis diligentes, vita honesti.

3. Ebriosum praeceptorem aut ludis deditum e scholis non eiicere, corruptae disciplinae est indicium. Exemplo enim praeceptorum et magistrorum perduntur, exemplo servantur adolescentum ingenia.

4. In explicatione autorum prolixis adolescentes hinc inde conquisitis commentariis non gravantur.

5. Sine causa graviore et venia nemo abesto, atque alium, dum abest, discipulis praeficito.

6. Inter vel cantiones vel conciones sacras nemo praeceptorum alienum quid agito; suo quisque loco consistens voce ac mente Deo canito; canentem, legentem, concionantem Dei ministrum auscultato; discipulos oscitantes coërceto.

7. Cum funera habentur, universi conveniunto; nemo sine causa probabili aut rectoris permissu abesto.

8. Si quis officii et datae fidei oblitus monentem scholae rectorem contempserit, scholam hanc suosque alii committendos discipulos missos facito.

Officia discipulorum.

1. Qui studiorum causa huc venerint, rectori nomen fidemque dantes pietatem, diligentiam, modestiam et gratitudinem promittunto et in album se ascribenti honorarium numeranto.

2. Nemo discipulorum statis horis sine praeceptoris venia a templo et schola abesto.

3. Alius alium studiis incumbentem nec voce nec strepitu impedito; rixae et convicia a congressibus omnibus in templo, schola et funerum deductionibus absunto, risus etiam et confabulationes.

4. Conspectis viris ac iuvenibus reverendis, doctis et piis, matronis etiam honestis, capitibus apertis genibusque inflexis discipuli cedunt et suum cuique honorem semper habento.

5. Honestè unusquisque vestitor.

6. Pugionibus et caeteris armis, quorum nullus hic usus, ne praecinguntur discipuli.

7. Hospitium hospiti nemo renunciato nec inde emigrato absque rectoris permissu.

8. Malorum et eorum, qui ut improbi ex ordine scholastico sunt exclusi, familiaritatem et congressiones omnes fugiunt.

9. Adversus praeceptores falsam querelam ad parentes aut propinquos nemo deferto, neque in scholis quae fiunt foras efferto.

10. Nemo ad cauponas tabernasque publicas accedito. Qui secus faxit, severe castigator. Ex ebrietate enim ceu matre, fonte et scaturigine vitia caetera promanant omnia.

11. Qui vel ostiatim vel in conviviis musicam exercent, sacras tantum, pias et castas melodias decantanto.

12. Extra parentum vel hospitum aedes nemo pernoctet.

Officia paedagogorum.

1. Paedagogi pueris fidei suae commissis tum religiosae pietatis, tum morum et probitatis exemplis domi forisque praelucento.

2. In scholam euntes et inde redeuntes comitantor et de quibus oportet admonento.

3. In instituendo ab ordinariis praelectionibus et scholae consuetudinibus ne recedunto.

4. Festis diebus evangelia, psalmos, dicta scripturae et sacra alia pueri ante prandium et coenam domi recitabunt. Profanorum autorum dicta sententiosa caeteris diebus memoriae mandabunt.

5. Jovis, Sabbati et Solis diebus coenam ante honestis ludis se recreent cum paedagogis pueri, sed mature domum sese conferant, si exercitia extra hospitum et paternas aedes sint instituta.

Finis.



Anhang IV.

Die Schulbücher, welche bis 1643 in der Wolfenbüttelschen Schule gebraucht worden sind.

1. Religion.

Luthers kleiner Catechismus, im Jahre 1529 zum ersten Male gedruckt, bildet in der ganzen Zeit die Grundlage des Religionsunterrichts. Er wird in allen Classen, in den untersten in deutscher, in den obersten in lateinischer Sprache, immer von Neuem eingeübt und hergesagt.

Neben dem Catechismus Luthers sollte 1605 in der Prima die Catechesis des Rostocker Professors David Chyträus († 1600) gebraucht werden, ein im Ganzen einfach und biblisch gehaltenes Lehrbuch, noch nicht durchzogen von dem engherzig polemisirenden Geiste, der in der lutherischen Kirche nach dem Scheiden ihrer großen Stifter zur Herrschaft gelangte. Nach einer kurzen Einleitung wird in diesem Lehrbuche die christliche Lehre in zehn locis vorgetragen: de Deo et tribus personis divinitatis, de creatione, de lege Dei, de peccato, de remissione etc., de bonis operibus, de sacramentis, de poenitentia, de ecclesia etc., de immortalitate etc. In einem Anhang wird eine kurze Erklärung des Vater Unser beigelegt. Das Büchlein ist entstanden aus Vorlesungen, die der Verfasser im Anfange der fünfziger Jahre an der Schule zu Rostock gehalten hatte, und wurde zuerst ohne Wissen und Willen desselben auf Betrieb seines früheren Lehrers und damaligen Collegen Johannes Aurifaber nach einem Collegienhefte gedruckt. Nachdem mehrere Nachdrücke erschienen waren, besorgte Chyträus selbst 1555 eine verbesserte und in etwas erweiterte Ausgabe. Auch 1568 und 1575 ließ er das Büchlein in verbesserter und erweiterter Gestalt erscheinen. Inzwischen und nachher wurde dasselbe sehr häufig gedruckt. Auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek befinden sich fünf Ausgaben:

1. CATECHE- | SIS RECENS RE- | COGNITA, | A | DAVIDE CHYTRÆO. |
Holzschnitt, einen Prediger auf der Kanzel darstellend. | VITEBERGÆ |
EXCUDEBAT JOHANNES | CRATO. | ANNO M. D. LXII. — 9 Bogen
in 8°, die letzten drei Seiten leer, Seiten nicht numerirt. Die Dedicationsepistel
an Gerhard Omten datirt Rostochii, a. 1555 die 25. Novembris.

2. Ausgabe von 1564, No. 1 vollständig gleich.
3. CATECHE- | SIS DAVIDIS CHY- | TRÆI AVCTIOR ET | PLENIOR: | QVA | VNIVERSÆ | Christianae doctrinae capita ex ipsis Biblijs et clarissimorum uirorum Martini Luthe- | ri & Philippi Melanthonis interpretationibus collegit | pie et diligen- | ter. | LEMGOVIÆ, APVD JOHANNEM SCHUCHENVM. | ANNO M. D. LXI. — 7 Bogen in fl. 8°, letztes Blatt leer. Dieselbe Dedicationsepistel wie No. 1 und 2.
4. CATECHESIS | DAVIDIS | CHYTRÆI | RECENS RECO- | GNITA, ET MULTIS | Definitionibus aucta. | Holzschnitt, Lamm Gottes. | VITEBERGÆ | EXCUEBAT JOHANNES | Crato. | ANNO M. D. LXVIII. — 15 Bogen in 8°, letzte zwei Blätter leer. Seiten von B2 an numerirt. Die an Bernhard v. Menzingen gerichtete Dedicationsepistel datirt Ex academia urbis Rosarum postridie γενεθλιων filii Dei inchoantium annum 1568.
5. CATECHESIS | DAVIDIS | CHYTRÆI. | POSTREMO NVNC | AB IPSO AUTORE RE- | cognita, et multis in | locis aucta. | MAGDEBURGI, Excudebat Wolfgangus | Kirchnerus. | M. D. LXXXIX. — 12 Bogen in 8°. Bogen A enthält dieselbe epistola dedicatória wie No. 4. Auf der Rückseite des Titels befindet sich eine Vorrede Pio et candido lectori, datirt die Lucae 1575. Von Bogen B an sind die Blätter numerirt.

Am Sonnabend wird zu allen Zeiten das Evangelium des folgenden Sonntags erklärt und wohl auch meistens dem Gedächtniß eingeprägt, vorwiegend in lateinischer Sprache, nach der R.-D. von 1569 auch in griechischer, „je nach Gelegenheit der Classium.“

Die Lectüre der biblischen Schriften schrumpft im Laufe des Jahrhunderts im Interesse des sprachlichen Unterrichts immer mehr zusammen. Die R.-D. von 1543 schreibt im Anschluß an den kursächsischen Lehrplan von 1528 die Erklärung des Evangeliums des Matthäus und einiger Briefe des Paulus (nach dem kursäch.). Lehrplan Briefe an Timotheus und 1 Joh.) vor, natürlich in einer lateinischen Uebersetzung. In der R.-D. von 1569 und den späteren Lehrplänen ist von diesen neutestamentlichen Schriften nicht mehr die Rede.

Die schon in dem kursächsischen Lehrplane eingeführten Sprüche des Salomo werden als biblische Lectüre der Quartaner auch in den R.-D. von 1543 und 1569 beibehalten, finden sich auch noch in dem Sectionspan c. 1580. Wenn es aber in diesem Sectionspan heißt: „praeleguntur sententiae Salomonis, ex quibus examinantur pueri, item declinant et coniugant“, und wenn die R.-D. von 1569 vorschreibt, es solle an den Proverbien ebenso wie am Cato die Etymologie geübt werden, so ist nicht zu zweifeln, daß diese Section weniger einen religiös-erbaulichen, als vielmehr einen rein sprachlichen Charakter hatte. In Gebrauch war

die lateinische Uebersetzung Melanthon's iuxta Hebraicam veritatem, welche nach Corp. Reff. XIV, 1 zuerst 1524 erschien und später noch oftmals gedruckt wurde. Im Sectionsplan von 1605 werden die Salomonischen Sprüche nicht erwähnt; sie kamen aber später durch die Schulordnung des Herzogs August (1651) wieder in Gebrauch.

Dialogi sacri Castalionis, das viel gelezene Werk des einst viel genannten und oft verkannten Sebastian Castelleo (Castalio, Châtillon † 1563). Die vier Dialoge handeln de praedestinatione, de electione, de libero arbitrio, de fide in entschieden anticalvinistischem Sinne. Trotz des theologischen Inhaltes dienten auch diese Gespräche dem rein linguistischen Zwecke, die Etymologie und Syntax einzüben und schöne Phrasen zu sammeln, „damit sie dieselbigen in loquendo et scribendo können nutz machen.“ Die R.-D. von 1569, die Sectionspläne c. 1580 und 1605 schreiben die Dialoge für Tertia vor. Auf der Bibliothek zu Wolfenbüttel sind folgende drei Ausgaben vorhanden:

1. DIALOGO- | RVM SACRORVM | LIBRI QVA- | TVOR. | AVTORE | SEBASTIANO CASTELLIONE. | QVI NVNC POSTRE- | MO OPVS RECOGNOVIT: | argumenta singulis Dialogis praeposuit, et sententias subiecit: ex quibus pueri discant | officium, hoc est, quid imitandum sit, aut declinandum. | dum. | Verzierung. | MAGDEBURGÆ. — Am Ende: MAGDEBURGI | IMPRIMEBAT ANDREAS | GEHEN. | M. D. LXXXI. — 20 Bogen in 8°, die letzten 2 Blätter leer, die Seiten numerirt.
2. DIALOGORUM | SACRORUM LIBRI | QVATVOR. | AUTORE | Sebastianiano Castellione. | QUI NVNC POSTRE- | MO OPUS RECOGNOVIT: argumenta singulis Dialogis praeposuit, et | sententias subiecit: ex quibus pueri discant | officium, hoc est, quid imitandum | sit, aut declinandum. | 15 Holzschnitt 82 | LIPSLÆ. — Am Ende: LIPSLÆ, | IMPRIMEBAT JOANNES | STEINMAN. | ANNO | M. D. LXXXII. — 19 Bogen in 8°, letztes Blatt leer, die Seiten numerirt.
3. DIALOGORUM | SACRORUM | LIBRI QUATUOR. | Avctore | SEBASTIANO CASTELLIONE, Qui | Opus recognovit: Argumenta singulis Dia- | logis praeposuit, et Sententias subiecit: ex | quibus pueri discant officium, | id est: | Quid imitandum sit, aut | declinandum. | Accesserunt ejusdem S. C. marginalia Annotationes. | TVBINGÆ, | Sumtibus JOHAN. GEORGI COTTÆ, | Univers. Bibliopolae. | Ex Officina MARTINI ROMMEII. | ANNO MDCLXXXII. — 2 Blätter und 23 Bogen in 8°, die letzten 2 Blätter leer, die Seiten numerirt. Auf Blatt 2^b und Z 4 ff. sind Epitaphien auf Castalio abgedruckt.

Im Besiz des Verfassers befindet sich noch folgende Ausgabe:

SEBASTIANI | CASTELLIONIS | Dialogi IV. | De Praedestinatione. | Electione. | Libero Arbitrio. | Fide. | Eiusdem Opuscula quaedam lectu dignissima. | Quibus alia nonnulla accessere, par- | tim hactenus nunquam edita. | Quorum omnium inscriptiones versa | pagella ostendet. | 2. Pet. 3. | Dominus non vult ut quisquam pereat, sed ut | omnes corrigantur. | GOVDÆ, | Typis Caspari Tournaei. Anno 1613. | Prostant apud Andream Burier. — 14 Bl. und 28 Bogen in 8°; die letzten fünf Seiten leer; die drei letzten Zugaben mit besonderen Titeln und besonderer Paginirung.

2. Lateinische Sprache.

a. Methodische Lehr- und Hülfsbücher.

Melanthons Enchiridion, das älteste in evangelischen Schulen gebrauchte Elementarlesebuch. Es wurde zuerst 1524 zu Wittenberg in 8° gedruckt unter dem Titel:

Philippi Melancthonis Enchiridion elementorum puerilium.

Es enthält das lateinische Alphabet, das Pater noster, das Ave Maria, das Symb. apost., Ps. 66, 2—8, den Decalog nebst zwei Distichen des Melancthon, Abschnitte aus dem N. T., Dicta Sapientum Erasmo Roterodamo interprete u. s. w., alles in lateinischer Sprache, vergl. Corp. Ref. XX, 391 ff. Nach dem Vorgange des kursächsischen Lehrplans wurde der Gebrauch des Büchleins durch die Kirchenordnung von 1543 vorgeschrieben. Das in der Kirchenordnung von 1569 erwähnte Elementarbuch enthielt eine Lesebibel und den Catechismus, ist aber nicht näher bekannt.

Der Donat, ein Buch, das wie kein anderes Jahrhunderte hindurch die erste wissenschaftliche Speise der unter der Ruthe seufzenden Jugend gebildet hat. Melius Donatus, ein Grammatiker des 4. Jahrhunderts, der Lehrer des Hieronymus, ist der Verfasser dieser „Ars“, welche in einer kürzeren und einer längeren Bearbeitung uns erhalten ist (bei Keil, Gramm. Lat. IV, 355—402). Die kürzere Bearbeitung, Donatus minor, auf die es hier allein ankommt, behandelt auf wenigen Blättern die acht Redetheile, vergl. Teuffel, Gesch. der röm. Liter. 2. A. 404. Melancthon sicherte den ferneren Gebrauch des Donat durch die Aufnahme desselben in den kursächsischen Lehrplan und begleitete auch eine Ausgabe desselben mit einer Vorrede, vergl. Corp. Ref. XX, 243. 335.

Auf dem Gebiete der lateinischen Grammatik führte Melancthon in der ganzen Zeit in den Gymnasien, und zwar nicht allein in den protestantischen

ein unbestrittenes Regiment. Die nicht ganz geringe Zahl grammatischer Schriften, die schon vorher vorhanden waren, wurden durch ihn so gut wie ganz verdrängt. Seine lateinische Grammatik wurde zuerst 1525 wider seinen Willen von Kilian Goldstein herausgegeben. Es folgten dann eine sehr große Zahl von Auflagen und Bearbeitungen, bis über die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinaus, und da nach Raumer, Gesch. der Päd. (2. A.) I, 201 die Grammatica Marchica sowie die Grammatik von Otto Schulz von dem Melanthonischen Werke abhängig sind, so ist der Einfluß derselben noch heutzutage in der pädagogischen Welt fühlbar. Die Syntax erschien zuerst 1526 allein, von 1532 ab sehr oft mit dem etymologischen Theile verbunden. Die Prosodie scheint nie getrennt, sondern immer entweder mit der Syntax oder mit der Etymologie und Syntax zusammen gedruckt zu sein. Vergl. Corp. Ref. XX, 193—390.

Das anfangs kurzgefaßte, nur die Hauptsachen bietende Buch war im Laufe der Jahrzehnte, namentlich durch die Bearbeitungen des Michliss und des Camerarius zu einem solchen Umfange angeschwollen, daß es in den unteren Classen nicht zu gebrauchen war. In der Kirchenordnung von 1569 wird daher im engen Anschluß an die Württemberger Kirchenordnung von 1559 die vollständige Grammatik Melanthons in der letzten Ausgabe (gemeint ist ohne Zweifel die Bearbeitung des Joachim Camerarius, welche 1550 zum ersten Male erschien) nur für die Prima vorgeschrieben. In den unteren und mittleren Classen, Secunda eingeschlossen, soll ein Auszug gebraucht werden, der S. 318 bezeichnet wird: „Quaestiones Grammaticae, wie sie aus dem Philippo gezogen, und auf Tertiam und Quartam „Classen gerichtet.“ Ohne Zweifel sind gemeint:

Quaestiones Grammaticae ex Philippo Melanchthone in usum tertiae et quartae Classis Scholarum in Ducatu Wirtembergensium collectae.

Im Corp. Ref. XX, 233 sind von diesem „Compendium Wirtembergense“ drei Ausgaben in 8°, aus den Jahren 1580, 1585 und 1591 angeführt; nach den Angaben der Kirchenordnung muß die erste Ausgabe aber schon in dem Jahre, in welchem die Württembergische Kirchenordnung veröffentlicht wurde, also 1559 oder vorher erschienen sein. Ob die Quaestiones in der Wolsfenbüttelschen Schule wirklich eingeführt worden sind, ist nicht ersichtlich.

Um 1580 wurde die vollständige Grammatik Melanthons in der obersten Classe (= Tertia der vollständigen Particularschule), und im Jahre 1605 in den drei obersten Classen gebraucht. Die Anfangsgründe der Grammatik lernten die Quartaner um 1580 aus einem Compendium grammaticae, 1605 aus dem Compendium Medleri. Es ist damit wohl ein und dasselbe Buch gemeint. Von dem Medlerschen Compendium führt das Corpus Ref. XX, 231 drei Ausgaben an, 1560, 1569 und 1591. Da aber der Verfasser, der Doctor der Theol. Nicolaus Medler,

nachdem er einige Jahre hindurch Superintendent in Braunschweig gewesen, bereits 1551 zu Bernburg starb (Rehtmeyer, Kirchengesch. der Stadt Braunschweig III, 197), so ist anzunehmen, daß schon vor 1560 eine Ausgabe erschienen ist. Die Ausgabe von 1560 enthält nach der Ausgabe des Corp. Ref. auf 2½ Bogen in 8° die Elemente der Grammatik in Fragen und Antworten. Die Ausgabe von 1591, gleichfalls in 8° gedruckt, ist auf 8 Bogen angeschwollen. Sie enthält die Etymologie und Syntag und ist betitelt:

COMPENDIUM | GRAMMA- | TICES, D. PHILIPPI | MELAN-
CHTHONIS, IN GRA- | tiam puerorum olim, | PER DOCTOREM NICO- |
laum Medlerum excerptum, nunc vero in | usum scholarum accomoda-
torem de- | nuo recognitum ac locuple- | tatum. | Parva decent pueros,
maiora sequantur adulti. | Omnia sic studiis convenienter eunt. | MAG-
DEBURGI | Ex Officina Typographica Pauli Donati, | Anno | 1591. —
8 Bogen in 8°, letztes Blatt leer.

Die Ordnung des Stephaneums zu Aschersleben unterscheidet ein maiusculum und ein minus compendium grammatices Medleri (Vormbaum I, 644).

In den Schulen des Herzogthums Braunschweig wurden die Melanthonischen Grammatiken durch die Schulordnung des Herzogs August 1651 abgeschafft und durch die grammatischen Werke des Gerhard Joh. Voss ersetzt.

Bergii Syntaxis figurata, zu Wolfenbüttel gedruckt, 1605 in Prima gebraucht. Das Buch ist mir trotz vielfacher Nachfrage nicht zu Gesicht gekommen. Gemeint wird sein ein Werk des Matthias Bergius, der bis 1582 Rector des Catharineums in Braunschweig war und 1592 zu Altorf als Professor der Moral starb, vergl. Rehtmeyer, Kirchengeschichte der Stadt Braunschweig III, 500 ff.; Dürre, Gesch. der Gelehrtenschulen zu Braunschweig S. 65; Jöcher unter Matth. Bergius.

Nomenclatura rerum, vorgeschrieben für die Infima in der Kirchenordnung von 1569 und um 1580 in Gebrauch. Ueber die Benutzung dieses Vocabulariums sagt die Kirchenordnung S. 312 (Vormbaum I, 78): „Damit auch die Knaben desto mehr und eher die lateinischen Wörter gewöhnen und die lernen, sollen ihnen täglich, vor dem man sie abends ausläßt, zwei lateinische Wörter ex nomenclatura rerum fürgeschrieben werden, die sie in besondere dazu gemachte Büchlein einzeichnen, und morgens zu allen Lectionibus wieder auswendig recitieren und aufsagen sollen.“ Welches Vocabularium gemeint sei, ist nicht bekannt. Es gab deren mehrere, vergl. Schmid, pädag. Encycl. IV, 825; X, 2. Die kürzschüssige Schulordnung von 1580, welche gleichfalls, wenn auch nicht ganz in demselben Maße wie die des Herzogs Julius, von der Württembergischen abhängig ist, empfiehlt für die kleinsten Schüler die Nomenclatura Adami Siberti, für die

größeren entweder die Nomenclatura Sebaldi Heydeni oder die Epitome Adriani Junii, vergl. Vormbaum I, 238.

Frischlini Nomenclator trilinguis wurde 1605 in der Tertia gebraucht. Dieses Werk des durch sein bewegtes Leben und sein tragisches Ende auf dem Hohenurach bekannten Dichters und Philologen (vergl. D. F. Strauß, Nicod. Frischlin. Frankfurt a. M. 1856) erschien zuerst 1586 und ist ein Zeugniß eines ganz außerordentlichen Sammlerfleißes. Der Inhalt erheßt aus dem Titel. Es liegt vor eine Ausgabe der Wolfenbüttler Bibliothek vom Jahre 1600:

Nicodemi Frischlini | NOMENCLATOR | TRILINGUIS, GRÆCO- |
LATINOGERMANICUS, CONTI- | nens omnium rerum, quae in pro-
batis do- | ctrinarum auctoribus inueniuntur, appella- | tiones: quarum
aliquot millia nus- | quam sunt obuia. | OPVS NOVA QVADAM ME-
THODO, SE- | CVNDVM CATHEGORIAS ARISTOTE- | lis non sine
labore maximo con- | cinnatum. | ET QUARTO IAM, NOVA VOCABULO-
RVM GERMANICORVM HISCE IN REGIO- | nibus vsitatorum
accessione, recognitum, atque a | mendis omnibus diligentissime re- |
purgatum. | Cum Gratia & Priuilegio Caesareae Maiestatis. | FRANCO-
FURTI AD MCENVM, EX- | cudebat Wolfgangus Richter, Impensis |
Johannis Spiessij. | ANNO M. DC. — 31 Bogen in 8°, letztes Blatt leer.
Bon Bogen C an sind die Seiten numerirt.

Die sämmtlichen, in 178 Capiteln nach sachlichem Gesichtspunkte zusammen gestellten Wörter von den Schülern lernen zu lassen, wäre nicht möglich gewesen. Frischlin selbst rath den Lehrern „proponant suis discipulis ea tantum capita, in quibus maxime vulgares continentur materiae, et in ipsis capitibus proponant ea tantum vocabula, quae sunt quotidianae consuetudinis et quae passim in probatissimis auctoribus occurrunt.“

Libellus vocabulorum rythmicus wurde 1605 in den beiden untersten Classen, namentlich in Quarta, benutzt. Es ist nicht weiter bekannt, wird aber höchst wahrscheinlich ein Buch ähnlicher Art gewesen sein, wie der Nomenclator puerilis novus, trilinguis videlicet et rythmicus, welcher einem aus der Zilsfelder Schule hervorgegangenen Compendium Grammaticae Latinae Philippi Melancthonis pro incipientibus et Donatistis (Ausgabe der Wolfenb. Bibl. Lipsiae 1583 in 8°) angehängt ist. Darin sind die deutschen Worte paarweise gereimt, z. B. κύων canis Hund, στόμα os oris Mund; ἀλέκτωρ gallus Hahn, ὄδις dens Zahn u. s. w.

Compendium vocabulorum rythmicum, um 1580 und 1605 in der zweituntersten Classe in Gebrauch. Das nicht aufzufindende Büchlein war wohl eine Art elementarer Synonymil.

b. Schriftsteller.

Bei der Auswahl der Schriftsteller für die Schullectüre waren besonders zwei Gesichtspunkte maßgebend, beide praktischer Art. Zunächst und ganz besonders kommt es darauf an, solche Autoren der Jugend in die Hände zu geben, die als leicht nachzuahmende Muster im Latein-Schreiben, Sprechen und Dichten dienen können. Sodann wählt man gern solche Schriften, die eine Fülle von Sentenzen practischer Lebensweisheit enthalten und die dadurch ad formandos mores beizutragen geeignet sind. Im Fall der Collision muß der practisch-ethische Gesichtspunkt vor dem linguistischen zurücktreten. Von dem, was man heut zu Tage mit der gymnasialem Bildung erstrebt, von einem lebendigen Erfassen der Alten, von einer Rücksicht auf Kunst und Kultur und dergl. ist in den Gymnasien des 16. und 17. Jahrhunderts nicht allzuviel zu bemerken. Der Character der Studien war im Grunde ein sehr realistischer. Wie jetzt der angehende Kaufmann das Englische, der angehende Industrielle Mathematik und Naturwissenschaft in rein practischem Interesse treibt, so lernte der Jüngling des Reformationsjahrhunderts in dem Latein die Weltsprache, die sein Glück machen soll, die Sprache der Gelehrtenkreise, der Diplomatie, der Fürstenhöfe.

Durch den Zweck der Lectüre wird die Art und Weise der Behandlung der Schriftsteller bedingt. Auf den Inhalt des Gelesenen wird so gut wie gar keine Rücksicht genommen. Befestigung in der Etymologie und Syntag, Erweiterung des Vortrages, Vermehrung der Phrasensammlung, Übung im Latein-Sprechen und Schreiben, Nachahmung der gelesenen Muster in gebundener und ungebundener Rede, das ist das Ziel, auf das der Schulmann des 16. und 17. Jahrhunderts mit allen Segeln zusteuert, das er in unermüdlischen Expositionen und Repetitionen zu erreichen bemüht ist. Der Inhalt hat nur in so weit ein Interesse, als er Gelegenheit giebt, eine schöne Sentenz, einen Spruch practischer Lebensweisheit dem Gedächtniß einzuprägen. So kann es nicht anders kommen, als daß die Lectionen in der Hand der meisten Lehrer den Character eines geistlosen Mechanismus und einseitigen Formalismus annehmen. Ein Materialismus der Form ist es, der das ganze Schulleben jener Zeit beherrscht und der namentlich in den Schulordnungen Württembergs 1559, Braunschweig-Wolfenbüttels 1569 und Rursachsens 1580 seinen classischen Ausdruck gefunden hat. In dem Schulplan von 1605 tritt zu dem linguistischen Interesse schon etwas mehr eine Rücksicht auf Sachklärung hinzu. Der Rector Arnoldi interpretirt den Horaz und verspricht, ihn „plenarie ac perfecte in analysi dialectica, grammatica, rhetorica, physica, ethica et historica“ durchzunehmen und so jede Ode in zwei bis drei Stunden zu absolviren. Aber im Grunde war doch diese Art der Interpretation nichts anderes als eine grammatisch-

stilistisch-philosophisch-realistische Olla potrida. Den Jünglingen auf einer sichern sprachlichen und sachlichen Grundlage die edlen Formen antiken Lebens, das Bild reiner und schöner Humanität zu enthüllen, ist dem biedern Rector schwerlich gelungen. Wie der letzte Rector der hier behandelten Zeit, Johannes Auspurg, bei der Erklärung der Schriftsteller verfahren sei, erhellt aus dem Berichte, den der General-superintendent Widenburg über die von demselben 1634 abgehaltene Probelection (über Hor. Carm. 4, 5) abgestattet hat. Derselbe habe, so heißt es, 1. argumentum et genus causae huius odæ perspicue enarrirt: 2. die oden latine et germanice explicirt; 3. so viel die Zeit erlauben wollten, davon etymologiam wie auch figuras et tropos enucleirt; auch 4. die hiebeigefügte (leider nicht mehr vorhandene) parodiam imitationis loco recitirt.

Die weitgehendste Gunst besitzt aus der Zahl der lateinischen Classiker, wie leicht begreiflich, Cicero. Bezeichnend ist die Aeußerung Arnoldi's im Programm von 1605: „Nullius scriptoris Latini lectio et imitatio prior potiorve esse debet lectione et imitatione Ciceronis. Nam quo alii ab hoc propius, eo fuere omnes meliores, deteriores autem, quo longius.“ Am meisten wurden die für die Aneignung eines leichten und gewandten Latein so sehr förderlichen Briefe gelesen, in den mittleren Classen in einer Auswahl, in den obersten integrum opus epistolarum familiarum. Um 1580 wird in der obersten Classe (=Tertia) die Auswahl des bekannten Straßburger Schulmonarchen J. Sturm († 1589) benutzt. Neben den Briefen sind es besonders die Officien, welche die Lieblings-lectüre der obersten Classe bilden (Kursächf. Lehrplan 1528, Kirchenordnungen von 1543 und 1569). Schon 1518 empfiehlt Petrus Mosellanus die Lectüre derselben, „quod is liber non linguam solum eloquentia poliat, sed et pectus rectis moribus instruat, unde et Plinii iudicio non legendus, sed ad verbum sit ediscendus (Paedologia dial. IX). Von den übrigen philosophischen Schriften werden nur Laelius und Cato Maior und zwar als Lectüre der Secundaner in der R.=D. von 1569 erwähnt. Von den Reden findet die erste Catilinaria den meisten Beifall und wird als Muster in den rhetorischen Sectionen behandelt (Prima 1605). Die rhetorischen Schriften werden nie genannt.

Derselbe Realismus, welcher die Ciceronianischen Briefe bevorzugt, weist auch dem Terenz eine bedeutende Stellung in den Lehrplänen jener Zeit an. Schon die Humanisten, namentlich Erasmus, hatten ihn auf das Angelegentlichste empfohlen, selbst ein so strenger Moralist wie Jacob Wimpheling ließ ihn in seiner Schlettstädter Schule lesen (Laas, Joh. Sturm, 1872 S. 28). Luther suchte über das Bedenkliche der Lectüre dieses Schriftstellers mit dem Hinblick auf anstößige Stellen der Bibel hinwegzukommen, und selbst Calvin ließ ihn wenigstens für die Privat-lectüre zu (Laas, Joh. Sturm, S. 29. 33). In Melanthon's Privatschule wurde

der ganze Terenz auswendig gelernt, doch täglich nicht mehr als zehn Verse. Auch fanden dramatische Aufführungen Terenzianischer Stücke Statt (Noch's Monographie über Melanthon's schola privata. Gotha, 1859 S. 56 ff.). „Non alius auctor“, jagt der Praeceptor Germaniae in der Vorrede zu der Terenzausgabe des Camerarius vom J. 1546 (Corp. Reff. I, 773), „loqui elegantius docebit, aut utiliore genere orationis puerilem linguam imbuet. Beatas respublicas, si hoc genere literarum dedolata iuventus ad maiores res gerendas accesserit.“ Das sprachliche Interesse drängte das sittliche Bedenken völlig in den Hintergrund. Man nahm die Lascivitäten in den Kauf, „quod hic scriptor ex Latinis paene solus Romani sermonis nativam et genuinam proprietatem retineat, adeo ut nec Marcum Tullium, oratorum principem, puduerit ad huius exemplum orationes suas formare (Petri Mosell. Paedol. dial. IX).“ So wurde denn auch in der Wolfenbütteler Schule der Terenz zu allen Zeiten gelesen, und zwar meistens in den mittleren Classen; 1605 ist er auf die Prima beschränkt. „Weil der Terentius, jagt die R.=D. von 1569 (S. 318, Vormbaum I. S. 83), gar proprie und pure geschrieben, sollen dieselbigen phrases mit den Knaben viel und fleißig geübt, auch in gut Deutsch gebracht werden, damit das Latein-Reden und Schreiben dadurch gefördert werde.“ — Ueber die sittlichen Gefahren der Terenlectüre suchte man durch allerlei Künste hinwegzukommen. In der R.=D. heißt es: „Es sollen auch die Praeceptores, in enarratione Terentii, diese prudentiam haben, daß sie consilium auctoris wol anzeigen, wie er nicht alle Dinge ex sua persona rede, sondern diversa vitia et ingenia in diversis personis abmale, ut in Demea nimiam severitatem in corrigendis delictis, in Mitione vero, nimiam ad condonandum facilitatem“. — „Item, da Mitio saget: Non est flagitium (crede mihi) adolescentem scortari, neque potare, atque fores effringere etc., ist der Zuhend anzuzeigen, daß Mitio diese Worte nicht aus Ernst rede, wie ers dann gleich in eadem Scene wieberruft“ — „Es sollen auch an diesen und dergleichen locis die Praeceptores anzeigen, wie die blinden Ethnici von Gott und seinem Wort nichts gewußt, wie dann die ruchlosen Christen auch nichts darum wissen, daneben ein testimonium sacrae scripturae anzeigen, wie Gott der Herr diese Laster greulich strafe, und sich in allwegen bestreihen, daß die unverstandene, zarte Jugend nicht geärgert werde.“ — Die Absicht ist lobenswerth, ob aber bei alledem die „unverstandene Jugend“ so ganz ohne Schaden an den Hetärenklippen vorbeigesehelt sei, möchte doch sehr zu bezweifeln sein. Von den Stücken des Terenz werden besonders Andria und Eunuchus erwähnt. In dem Programm von 1605 wird auch die öffentliche Aufführung von Comödien in Aussicht gestellt. Ohne Zweifel hatte man dabei Terenzianische im Auge.

Virgil, dem schon das Mittelalter seine ganz besondere Gunst zuwendete, bildet auch in dem Reformationsjahrhundert verdienstermaßen einen wesentlichen Bestandtheil der Lectüre der Prima, und zwar wird 1569 und 1605 die Aeneide hervorgehoben. Die Eclogen werden 1605 von den Secundanern gelesen.

Ovid's Metamorphosen werden im kurfäch. Lehrplan von 1528 sowohl als in der R.-D. von 1543 als Lectüre für die oberste Classe empfohlen. In der R.-D. von 1569 fehlen sie. Nach dem Lectiionsplan von 1605 liest der Conrector mit den Primanern in extraordinären Stunden *selectoria carmina* dieses Dichters und läßt nach dem Muster der Elegieen desselben die Schüler lateinische Gedichte anfertigen.

Plautus soll nach dem kurfäch. Lehrplan mit den Schülern des mittleren Haußes, nach der R.-D. von 1543 mit denen der zweitobersten Classe gelesen werden. Von da ab wird er nicht wieder erwähnt.

Horaz erfreute sich nicht der Vorliebe der Reformationszeit. Erst der Lectiionsplan von 1605 nennt seine Oden als Lectüre der Primaner und als Muster für die eigenen poetischen Fabricate derselben. Satiren und Episteln wurden, wie es scheint, nicht gelesen.

Die in das Lateinische übersehten Fabeln des Aesop wurden zu allen Zeiten in den mittleren Classen gelesen. Melanthon empfahl den Lehrern auf das angelegentlichste, sie auswendig lernen zu lassen. „*Multae enim utilitates concurrunt. Discuntur hic vitae praecepta, genus sermonum hinc purum sumitur, praeparantur ingenia ad intellectum figurarum et allegoriarum, quae multae sunt in doctrina coelesti, et consuetudo apte et in loco miscendi fabulam sermoni inter amicos magnum decus est*“ (Corp. Ref. VII. 563). In der R.-D. von 1569 wird die Uebersetzung von Joachim Camerarius (1500—1574) vorgegeschrieben. Dieselbe erschien zuerst 1550 in 8°, von einer Vorrede Melanthons an Christophorus Biegler begleitet, nach Corp. Ref. VII, 561 unter dem Titel: „*Fabellae Aesopicae quaedam notiores, et in scholis usitatae* — a Joach. Camerario. Lips. 1550.“ Auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek sind von diesem Werke zwei Ausgaben vorhanden:

FABELLÆ | AESOPICÆ QVÆ- | DAM NOTIORES, ET IN | SCHOLIS
VSITATÆ; PAR- | tim excerptae de priori editio- | ne, partim nunc
primum | compositae | A | JOACHIMO CAMERARIO. | Holzschnitt. |
LIPSIAE | CVM PRIVILEGIO. — 10 Bogen in 8°, letzte Seite leer. Am
Ende: LIPSIAE. IMPRIMEBAT JOHANNES | STEINMAN. | TYPIS
VOEGELIANIS | ANNO M. D. LXXVI.

Die andere Ausgabe vom Jahre 1585 stimmt mit der vorigen genau in Format, Titel, Bogenzahl und Schlußbemerkung. Die auf dem Titel angeführte *prior editio*

ist eine größere Fabelsammlung, die außer den Aesopischen auch Stücke von andern Verfassern enthält. Auf der Wolfenbütteler Bibliothek ist eine Ausgabe von 1564 vorhanden. Nach 1 3^b ff. derselben muß die editio princeps schon vor 1539 herausgegeben sein.

Versus Murellii, eine Art poetischer Anthologie. Sie lieferte 1605 den Secundanern Muster für ihre prosodisch-metrischen Versuche. Von den beiden Ausgaben der Wolfenbüttler Bibliothek habe ich die eine, Schmalcaldiae 1556 in 8°, nicht gesehen. Der Titel der andern lautet:

LOCI COMMUNES | SENTENTI- | OSORVM VERSVVM, EX | Elegijs
Tibulli, Propertij & | Ouidij. | A JOHAN. MVRMELLIO DILI- | genter
collecti. | LIPSIAE. | ANNO | M. D. XLVI. — 4 Bogen in 8°, letzte Seite
leer. Die Seiten nicht numerirt. Am Ende: Ex officina Jacobi Berwaldi.

Auf der Rückseite des Titels befinden sich sechs Distichen des J. Murellius „puero honorum artium studioso“, welche die Absicht aussprechen, dem jugendlichen Leser eine sittlich unanstoßige Lectüre zu bieten. Auf S. 3 ein Abschnitt Ex Isidoneo germanico Jacobi Wimphelingii de floribus poetarum. Cap. 3., in welchem dem Lehrer empfohlen wird, für die Schüler nützliche und sittlich reine Sentenzen aus den röm. Dichtern auszugreifen. Eine Zugabe der Blütenlese bilden Hor. Carm. II, 2. 10. 16. — Ueber Johannes Murellius, einen für die Entwicklung des humanistischen Schulwesens im nordwestlichen Deutschland überaus bedeutungsvollen Schulmann († 1517), vergl. Cornelius, die Münsterischen Humanisten (1851) S. 8 ff.; Niefert, Murellius' litterarische Verdienste (in Troß, Westfalen 1825, S. 20); Krafft und Creelius, Beiträge zur Gesch. des Humanismus u. s. w. 1. Heft. Elberfeld 1870, S. 60 f.; Laas, Joh. Sturm S. 20.

Disticha Catonis, eine Sammlung von Sprüchen practischer Lebensweisheit in vier Büchern. Die Sprüche bestehen aus je zwei Hexametern. Vorher gehen 56 ganz kurze Sentenzen in Prosa. Die Sammlung, deren Name weniger den Verfasser als vielmehr den Inhalt (Cato = Sapiens) bezeichnet, stammt etwa aus dem 3. oder 4. Jahrhundert und stand das ganze Mittelalter hindurch und noch lange darüber hinaus in hohem Ansehen. Im Wolfenbüttelschen Gymnasium bildete der Cato in dem ganzen Zeitraume die erste Lectüre der lernenden Jugend. Benutzt wurde wohl die Bearbeitung des Erasmus, welche bereits 1515 erschien und nachher wiederholt gedruckt wurde. Auf der Wolfenbüttler Bibliothek finden sich Ausgaben von Erasmus von 1518 und 1575. Im Uebrigen vergl. Teuffel, Gesch. der röm. Liter. 2. A. 24.

Mimi Publiani, eine dem Cato ähnliche Sammlung von practischen Lebensregeln, meist in jambischen Senaren abgefaßt und nach den Anfangsbuchstaben alphabetisch geordnet. Die Sprüche sind meist den dramatischen Stücken des in den lech-

ten Zeiten der Republik lebenden Dichters und Schauspielers Publilius Syrus (nicht Publius S.) entnommen und nach ihm benannt. Erasmus gab sie zuerst 1515 mit dem Cato heraus. Für die Schulen des Herzogthums Braunschweig werden sie durch die R.-D. von 1569 als Lectüre der Quarta vorgeschrieben. Im Uebrigen vergl. Teuffel, Gesch. der röm. Liter. 2. A. 208.

c. Gespräche.

Um die Schüler zum Sprechen und Schreiben eines gewandten und fließenden, von Barbarismen freien Latein anzuleiten, waren neben den classischen oder doch wenigstens noch aus der Römerzeit stammenden Schriftstellern Sammlungen lateinischer Gespräche im Gebrauch, welche von bewährten Latinisten der Reformationszeit mit bewusster Absicht zu dem erwähnten Zwecke abgefaßt waren. Wenn in den jetzigen Zeiten darüber geklagt wird, daß unsere Gymnasiasten trotz der 10 wöchentlichen Unterrichtsstunden doch so geringe Übung im mündlichen Gebrauche der lateinischen Sprache besitzen, so möchte der Grund dieser Erscheinung nicht an letzter Stelle in dem Fehlen solcher Mustergegespräche zu suchen sein. In früheren Zeiten boten die Classikerausgaben mit lateinischen Anmerkungen wenigstens nach einer Seite hin einen Ersatz. Aber seitdem auch diese den Ausgaben mit deutschen Anmerkungen oder den bloßen Texten gewichen sind, wäre es gewiß nur consequent, wenn man die Sisyphusarbeit des Lateinsprechens aus dem Lehrplan des deutschen Gymnasiums striche und sich damit begnüge, wenn ein Primaner einen bekannten historischen Stoff lateinisch zu erzählen vermag. Im Wolfenbüttler Gymnasium sind folgende Gesprächssammlungen vorgeschrieben gewesen.

Paedologia Petri Mosellani. Der treffliche Humanist (vergl. Schmidt, Petrus Mosellanus 1867.) veröffentlichte diese Dialogensammlung bereits 1518 auf Veranlassung des Rectors der Leipziger Thomasschule Johannes Polyanber, dem er sie auch gewidmet hat. Der Stoff zu den 35 Gesprächen ist ganz und gar dem damaligen Leipziger Schülerleben entnommen. Die angehenden Latinisten reden sehr verständig de nundinis, de natali celebrando, de receptis pecuniis, de reditu in patriam, de literis a parentibus acceptis, de vindemia, de aucupio, de autoribus proximo semestri in schola praelegendis und dergl. Nachdem Melancthon die Paedologie in den kursächsischen Lehrplan aufgenommen, wird sie durch die Kirchenordnung von 1543 als Lectüre der zweituntersten Classe vorgeschrieben. Später wird sie nicht mehr erwähnt. Auf der Wolfenbüttelschen Bibliothek ist vorhanden:

PÆDO | LOGIA PETRI MOSEL | LANI PROTECENSIS | In puero-
rum usum | conscripta. | HIERONYMUS. | Non sunt contemnenda |

quasi parua, sine qui- | bus magna constare | non possunt. Künstliche
Randverzierung. — 3 ½ Bogen in 8°, letztes Blatt leer. Am Ende: Paed-
logiae Petri Mosellani finis, | ex aedibus Joannis Scheffer Mo- | guntiae
ad VII Idus Julias.

An die Stelle der Pädologie des Petrus Mosellanus setzt die R.-D. von 1569
in Uebereinstimmung mit der Würtemberger ein Büchlein des Nürnberger Rectors
Sebalbus Heyden († 1561), das bereits in dem dritten Decennium des Jahrhun-
derts erschienen war. Von dem allem Anscheine nach sehr selten gewordenen Werken
liegt ein Exemplar der Bibliothek des germanischen Museums in Nürnberg vor.

FORMULÆ PUERI | lium colloquiorū, pro pri | mis Tyronibus Se-
baldinae | Scholae, Norimbergae per | Sebaldu Heyde eorūde | pceptorē
conscriptae. | Sebal. Heyd. ad Nasutū lectorē | Cōsultum pueris uolumus,
Na | sute ualeto. | Queritur his fructus, gloria nul | la mihi. | M. D.
XXVIII. Randverzierung. — 3 Bogen in kl. 8°, letztes Blatt leer, die Seiten
nicht numerirt. Am Ende: Getruckt zu Straßburg durch Walthaffar | Beß
am Holzmarkt. —

Das Büchlein enthält 26 (nach richtiger Zählung 27) Dialogen, aus denen der
Anfänger auf Lateinisch parliren lernen soll. Der Inhalt der kurzen, nie aus mehr
als 8 Sätzen bestehenden Sätzchen ist vollständig dem Schulleben entnommen und
erinnert lebhaft an gewisse Hilfsbücher zur Erlernung der französischen Conversation.
Jedem Sage folgt die deutsche Uebersetzung. In der Einleitung sagt der Verfasser,
er habe früher, alter Sitte gemäß, den Schülern täglich zwei Vocabeln zum Aus-
wendiglernen aufgegeben, jedoch wenig Früchte davon gesehen. Jetzt gebe er täglich
einen kleinen Satz auf und hege die Ueberzeugung, daß diese neue Methode ange-
nehmer und fruchtbarer sei. Ob übrigens die Heydenschen Gespräche in der Wolfen-
büttelschen Schule auch wirklich in Gebrauch gekommen sind, ist nicht bekannt.
In den kursächsischen Lehrplan von 1580 sind sie nicht mit hinüber genommen,
werden aber in Würtemberg noch 1582 beibehalten (Bormbaum I, 74).

Viel inhaltreicher als die beiden soeben genannten Werke sind die Colloquia
des Erasmus von Rotterdam, die nach dem Vorgange des kursächsischen
Lehrplans durch die R.-D. von 1543 für die zweitunterste Classe vorgeschrieben
wurden. Nachdem ein Theil derselben zuerst von unberufener Hand herausgegeben
und mit großem Beifall aufgenommen war, veröffentlichte sie Erasmus 1522 selbst
in ausgearbeiteter und erweiterter Gestalt. Der Inhalt ist viel reichhaltiger als der
der Pädologie des Mosellanus und berührt die mannigfaltigsten Lagen und Ange-
legenheiten des Lebens. Der erste Theil bildet eine Art Anleitung zum Lateinsprechen,
im zweiten werden meistens die Zeitfragen in maßvoller und ziemlich parteiloser
Weise verhandelt, wie man es von einem Manne erwarten muß, der die bestehenden

Verhältnisse nicht billigt und doch mit ihnen nicht brechen will. Nicht selten berühren die Gespräche Seiten des menschlichen Lebens, deren Besprechung für die Jugend gefährlich werden kann. Jene Zeit war zwar derber und abgehärteter als die unsrige, auch in sittlicher Beziehung, und es ist für uns nicht immer möglich zu entscheiden, ob das, was uns anstößig erscheint, damals denselben Eindruck gemacht hat. Indessen schien es doch selbst den wahrlich nicht verwöhnten Zeitgenossen, als ob Erasmus auf diesem Gebiete zu weit gegangen sei, so daß derselbe sich zu einer Vertheidigung genöthigt sah, die indessen wohl schwerlich ihren Zweck erreicht hat. Mit Recht empfiehlt der kursächsische Lehrplan, man solle aus den Colloquiis Erasmi diejenigen auswählen, die den Kindern nützlich und züchtig seien. Eine Auswahl aus den Erasmiischen Colloquiis für den Schulgebrauch wurde 1534 von dem später durch seine Verwicklung in die theologischen Wirren bekannt gewordenen Georg Major veranstaltet (Magdeburg bei Michael Lotther in 8°). In der R.-D. von 1569 werden die Erasmiischen Gespräche nicht mehr genannt. Die Ausgaben des Werkes sind so häufig, daß es nicht nöthig erscheint, die in der Wolfenbüttler Bibliothek vorhandenen Ausgaben näher zu beschreiben.

3. Griechische Sprache.

Von den Schulen der deutschen Humanisten war es die zu Münster, auf der zuerst das Griechische in den Lehrplan aufgenommen wurde. Johannes Casarius aus Jülich, ein Schüler von Alexander Hegius in Deventer, hat es dort 1504 gelehrt (Laas, Joh. Sturm S. 9 f., vergl. C. Krafft, Heinrich Bussinger, Elberfeld 1870. S. 32 ff., auch in der Zeitschr. des Bergischen Geschichtsvereins VI, S. 224 ff.; Krafft und Creelius, Beiträge zur Gesch. des Humanismus, B. 1. Elberfeld 1870. S. 36). Von Münster aus verbreitete sich das Griechische bald auf andere deutsche Schulen. Im Jahre 1518 findet es sich z. B. als Unterrichtsgegenstand in der Thomasschule zu Leipzig (Petri Mosellani Paedol. dial. V). Obgleich nun die Reformatoren ihren Schulorganismus im Großen und Ganzen auf den Grundsätzen des Humanismus aufzubauen, so schließt doch der kursächsische Lehrplan von 1528 das Griechische noch von den Schulen aus. Es sollen, heißt es (Vormbaum I, 5), „die Schulmeister Fleiß anfehren, daß sie die Kinder allein Lateinisch lehren, nicht Deutsch oder Griechisch oder Hebräisch, wie etliche bisher gethan, die armen Kinder mit solcher Mannichfaltigkeit beschweren, die nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich ist. Man siehet auch, daß solche Schulmeister nicht der Kinder Nutz bedenken, sondern um ihres Ruhmes willen so viele Sprachen fürnehmen“. Aber schon Bugenhagens Kirchenordnung der Stadt Braunschweig von demselben

Jahre läßt das Griechische für die im Lateinischen wohl geübten Knaben zu, ebenso die Kirchenordnung von 1543. Durch die Kirchenordnung von 1569 wird der Unterricht im Griechischen obligatorisch für die Schüler der beiden oberen Classen, und c. 1580 und 1605 werden die Anfangsgründe dieser Sprache bereits mit den Terzianern begonnen.

a. Methodische Lehrbücher.

Während auf dem Gebiete der lateinischen Grammatik in der ganzen Zeit Melanthon eine unbeschränkte Herrschaft ausübte, ist es zweifelhaft, ob seine griechische Grammatik, die 1518 zum ersten Male erschienen war (Corp. Ref. XX, 3 ff.), in der Wolfenbüttelschen Schule jemals in Gebrauch gewesen ist. In den Kirchenordnungen von 1543 und 1569 wird zwar angeordnet, daß die rudimenta Graecae grammaticae getrieben werden sollen, und in der letztern wird für Prima integra grammatica Graeca vorgeschrieben; aber es läßt sich nicht ersehen, welches Lehrbuch man hierbei im Auge gehabt hat.

Um 1580 war die Grammatik von Martin Crusius eingeführt. Der wegen seiner bedeutenden Kenntnisse des Griechischen hochangesehene Tübinger Professor († 1607) hatte 1562 zwei Grammatiken veröffentlicht. Von der kleinern liegt eine Ausgabe der Bibl. Fénitzeriana in Nürnberg vor:

MARTINI | CRVSI | GRAMMATICÆ GRÆ- | cae, cum Latina con- |
gruentis, | Pars prima. | Holzschnitt. | BASILEÆ, EX OFFICI- | na
Oporiniana. — 23 Bogen in 8°, die drei letzten Seiten leer, die Seiten
numerirt. Auf der letzten Seite: BASILEÆ, EX OFFI- | cina Oporiniana,
Anno | M. D. LXXIII. Men- | se Augusto.

Nach der Ep. dedicatoria und einigen Gratulationsgedichten bietet das Werk S. 17—89 die regelmäßige Formenlehre nebst einem kurzen Examen Etymologiae. Dieselbe ist im Grunde ein Auszug aus der Melanthonischen Grammatik, in catechetischer Form für Anfänger bearbeitet. Obgleich Crusius diese Abhängigkeit von Melanthon in der Vorrede nicht erwähnt, so ergibt sich dieselbe doch aus der Vergleichung beider Werke und war auch den Zeitgenossen nicht unbekannt, vergl. die kürzsch. Schulordnung von 1580 bei Vormbaum I, 243. 245. Seite 89—350 folgt eine sachlich geordnete Nomenclatura rerum mit eingestreuten Phrasen und angehängten Gesprächsformeln. Seite 351—357 sind einige griechische Abschnitte religiösen Inhaltes angehängt, S. 358—361 folgt ein Verzeichniß griechischer Abkürzungen, und den Schluß bildet S. 362—364 eine Inhaltsangabe der einzelnen Capitel des Vocabulariums.

Auch von der größern Grammatik desselben Verfassers verdanke ich derselben Bibl. Fénitzeriana die Mittheilung eines Exemplars:

MARTINI | CRVSII | GRAMMATICÆ GRÆ- | cae, cum Latina con- |
gruentis, | Pars altera. | Holzschnitt. | Cum Caes. Maiest. gratia & pri-
uilegio | ad annos X. | BASILEÆ, EX OFFICI- | na Oporiniana. 1585.
Nach 1 Bogen Vorrede und Gratulationsgedichten 46 Bogen in 8°, die letzte
Seite leer, die Seiten der Grammatik numerirt.

Dieses sehr umfangreiche Werk ist gleichfalls in catechetischer Form abgefaßt. Die
Formenlehre S. 1—302 ist eine Erweiterung des kleineren Werkes, dessen Regeln
sämmtlich aufgenommen sind. Die Syntax umfaßt S. 303—970. Sie strotzt von
Citaten, die den verschiedenartigsten Schriftstellern entnommen sind. Sodann folgen
Abschnitte über den griechischen Kalender, über die Zahlzeichen, Accentlehre, Prosodie
und Metrik. Den Schluß bilden Bemerkungen über die dialectischen Besonderheiten.
Ein ausführlicher Index erleichtert den Gebrauch des Werkes.

Nach dem Lehrplane von 1605 wurden zwei grammatische Werke gebraucht,
von Golius und von Posselius.

Theophilus Golius, Lehrer an dem berühmten Straßburger Gymnasium
(† 1600), hat, zunächst für die Schüler dieser Anstalt, zwei grammatische Werke
verfaßt, ein kleineres für die Anfänger, und ein umfangreicheres für die Schüler
der oberen Stufe. Die Anfangsgrammatik enthält zunächst auf etwa 3 Bogen in
übersichtlicher Zusammenstellung das Nothwendigste aus der Formenlehre. Die Unregel-
mäßigkeiten der Declination, die Verba auf μ , die unregelmäßigen Verba u. s. w. werden
nicht berücksichtigt. Sodann folgt auf ungefähr gleichem Raume als erstes Lesebuch
eine Auswahl äsopischer Fabeln mit beigelegter lateinischer Uebersetzung. Das Buch
wurde wiederholt, zuerst in Straßburg, dann auch an andern Orten, z. B. in Frank-
furt und in Leipzig gedruckt und scheint eine weite und langdauernde Verbreitung
gefunden zu haben. Es liegen zwei Exemplare vor. Das eine gehört der Herzogl.
Bibliothek zu Wolfenbüttel:

GRAMMA- | TICÆ | Sive | Educationis puerilis Linguae | Graecae, |
THEOPHILI GOLII, | Pars Prima. | Cum Praefatiuncula ad Lectorem, |
Qua novae hujus editionis ratio redditur, et par- | tes illius accessoriae
singulae recen- | sentur. | Cum Gratia et Privilegio Caes. | et Seren.
Elect. Sax. | Holzschnitt. | LIPSIAE, | Impensis haered. Thomae Schüreri
et | Matthiae Götzii. | Literis RITZSCHIANIS An: 1637. — 6 Bogen
in 8°, die letzten drei Seiten leer.

Nach der Vorrede erschien die erste Ausgabe dieser Recension 1623 und war von
dem Professor linguarum et historiarum Johannes Friderich besorgt worden.
Das Lesebuch hat D 5 folgenden besondern Titel:

FABEL- | LÆ QVÆDAM | AËSOPI GRÆCÆ, AD | PUERILEM EDU-
CATIONEM SELECTÆ. | Holzschnitt. | LIPSIAE, | Impensis haered.

Schüreri, et Matthiae Gotzii, | Typis GREGORII RITZSCHII. | Anno M. DC. XXXVII. —

Das andere Exemplar ist Eigenthum der Wolfenbüttler Gymnasialbibliothek. Das Titelblatt ist verloren gegangen. Im Lesebuch ist die lateinische Uebersetzung fort gelassen, und dafür sind Aussprüche berühmter Männer, Gnomen u. s. w. hinzugefügt. Das Buch umfaßt 112 Seiten in 8°. Der Titel des Lesebuchs ist:

FABELLÆ | QUÆDAM ÆSOPI GRÆ- | CÆ, CUM INSIGNIORIBUS |
apophthegmatibus atque | sententiis. | AD PVERILEM EDV- | CATIO-
NEM IN GYMNASIO | Argentoratensi selectae. | Holzschnitt. | CVM
PRIVILEGIO IMPERIALI. | ARGENTORATI, | Ex Typographia JO-
SIÆ STÆDELII. | ANNO M. DC. LXII.

Nach dem Lehrplane von 1605 wird diese kleine Grammatik in Secunda gebraucht und benannt: Compendium Graecum una cum Aesopi fabulis Graecis.

Die größere Grammatik des Golius wurde 1605 in der Prima benutzt. In der Bibliothek des Wolfenbüttler Gymnasiums befindet sich folgende Ausgabe:

THEOPHILI GOLII | GRAMMATICA | GRÆCA | Sive | EDUCATIO-
NIS PUERILIS | LINGUÆ GRÆCÆ | PARS ALTERA | Pro GYM-
NASIO ARGENTINENSI primum | conscripta, jamque denuo ab Authore |
recognita. | EDITIO NOVA AUCTIONIOR COR- | rector prioribus et |
distinctior. | Holzschnitt. | Cum gratia et privilegio Imperiali. | ARGEN-
TORATI | Apud JOSIAM STÆDEL. | ANNO MDCLXVI. — 22 1/2 Bogen
in 8°. Die Seiten numerirt.

Das Werk enthält S. 3—177 in ausführlicher Weise die Formenlehre, S. 178—218 einen Abriß der Syntax, S. 218—248 ein Verzeichniß der verba anomala, eine Erläuterung der Zahlzeichen und des griechischen Calenders, woran sich ein Examen etymologiae über eine äsopische Fabel schließt. Sodann folgt S. 248—266 Opusculum Hadriani Amerotii de declinationibus et conjugationibus Graecis secundum praecipua idiomata ex variis grammaticis collectum, S. 266—268 ein Abschnitt de dictionum affectibus seu passionibus (Systole, Syncope u. dgl.), S. 269—334 die Epitome Prosodiae Graecae conscripta per M. Josephum Langium Caesareomontanum, und zuletzt S. 335—339 ein Anhang über die Enclitiken von M. Michael Boschius. —

Neben der Grammatik von Golius war 1605 in Gebrauch die Syntax des Johannes Posselius, der, nachdem er 37 Jahre lang an der Universität Rostock die griechische Sprache gelehrt hatte, 1592 gestorben war. Das umfangreiche Werk giebt eine große Anzahl von Beispielen, bei deren Auswahl ein Unterschied der verschiedenen Dialecte und der Zeitalter der Sprache nicht berücksichtigt worden ist. Wann die erste Ausgabe erschien, ist mir nicht bekannt. Verbesserte und ver-

mehrte Auflagen gab der Verfasser 1580 und 1589 heraus. Auf der Wolfenbüttler Bibliothek ist vorhanden:

JOHANNIS POSSELI | ΣΥΝΤΑΞΙΣ | GRAECA UTILISSI- | MIS
EXEMPLIS ILLUS- | TRATA, NUNC VERO | recens aucta et emen-
datius | edita. | Accessit et doctrina de Accentibus per- | spicua brevi-
tate tradita. | Cum Indice. | Holzschnitt. | Francofurti et Wittebergae, |
Impensis BALTHASARIS MEVII, | Bibliopolae Wittenberg. | Anno
M. DC. LVII. — 265 Seiten in 8° und Index.

Noch 1704 erschien eine Ausgabe der Posselius'schen Syntax nach der Bearbeitung des Wittenberger Professors Conr. Sam. Schurzfleisch, ein Beweis für das hohe Ansehen, dessen dieses Werk sich fast anderthalb Jahrhunderte hindurch erfreut hat.

b. Schriftsteller.

Bei der Wahl der griechischen Schriftsteller war durchweg ebenso wie bei der Wahl der lateinischen Autoren die Rücksicht auf den moralisch-practischen Inhalt maßgebend. Die Historiker ließ man unbeachtet.

Ajops Fabeln in griechischer Sprache werden nach der R.-D. von 1569 von den Primanern, nach dem Lehrplan von 1605 von den Secundanern gelesen.

Xenophons Cyropädie, der Emile des Alterthums, wird von der R.-D. von 1569 für die Prima vorgeschrieben.

Isocrates wird 1569 und 1605 erwähnt. Die R.-D. hebt die Rede ad Démonicum heraus, ohne Zweifel wegen ihres paränetischen Inhaltes, der sich so vortrefflich ad mores rite formandos eignet. Schon Rudolf Agricola hatte diese Rede als besonders für die Schulen passend hervorgehoben und in das Lateinische übersezt.

Plutarch's Schrift de puerorum educatione wurde 1605 in Prima gelesen.

Hesiod, jetzt aus den Schulen so gut wie ganz verschwunden, gewann vor dreihundert Jahren die Gunst der Lehrwelt durch seine practische Lebensweisheit. Die R.-D. von 1569 schreibt ihn für Prima vor, und 1605 werden des „poeta Ascreaeus suavissimus“ Opera et dies mit ganz besonderem Nachdruck hervorgehoben.

Demosthenes bildet erst 1605 die Lectüre der Primaner.

Homer wird zuerst 1634 erwähnt in dem Bericht über die Probelection des Rectors Auszug. Offenbar war die kindlich-süße Rede des blinden Sängers dem Zeitalter nicht sympathisch. Melancthon spricht zwar außerordentlich begeistert für das Studium dieses Dichters (Corp. Ref. XI, 397 ff.); aber seine Lobeserhebungen sind im Grunde nur ein Nachhall der Urtheile des Alterthums, denen kein gebildeter Humanist zu widersprechen wagte, und was er am Homer preist, ist mehr der prac-

tische Gewinn, den derselbe dem Stilisten und dem Rhetor bringen kann, als der ästhetische Genuß, den die unsterblichen Klänge der griechischen Muse immer von Neuem in der Seele des Lesers hervorzubern.

4. Dialectik.

Die Dialectik, welche schon im Mittelalter einen nie fehlenden Theil des Triviums ausgemacht hatte, fehlte in keiner Prima des Reformationsjahrhunderts. Was Melanthon zu ihrer Empfehlung sagt (Corp. Ref. VI, 653 ff.), könnte zum Theil noch heute denjenigen entgegengehalten werden, welche von philosophischer Propädeutik im Gymnasiallehrplane Nichts wissen wollen. Melanthon ließ sein Lehrbuch der Dialectik, in dem er sich an Aristoteles anschließt, in drei verschiedenen Bearbeitungen erscheinen: 1. *Compendiaria dialectices ratio* 1520; 2. *Dialectices libri quatuor* 1528; 3. *Erotemata dialectices* 1547 (Corp. Ref. XIII, 507 ff.; XX, 709 ff.). Die Bücher fanden einen ganz ungemeinen Beifall und wurden selbst in katholischen Schulen gebraucht (Schmid, Pädag. Encyclop. VI, 26). Von der dritten Bearbeitung wurden in den ersten beiden Monaten nach ihrem Erscheinen 3000 Exemplare abgesetzt. Die R.-D. von 1569 bestimmt für die Erklärung und Einübung der *Erotemata* täglich eine Stunde, der Lehrplan von 1605 begnügt sich mit zwei wöchentlichen Sectionen. Die R.-D. von 1569 bringt darauf, daß man die Knaben nicht mit allzuvielm Auswendiglernen beschweren soll. Nur eine Auswahl der *praecepta* soll dem Gedächtniß eingeprägt werden. Vergl. auch Raumer a. a. D. I, 201 f.

5. Rhetorik.

Wie die Dialectik so wurde auch die Rhetorik von den Schulen des 16. Jahrhunderts aus dem Mittelalter herübergenommen und in allen höheren Lehranstalten eifrig betrieben. Die R.-D. von 1569 widmet ihr sechs, der Lehrplan von 1605 nur zwei wöchentliche Stunden. Zu Grunde gelegt wurde zu allen Zeiten Melanthon's Lehrbuch, das in drei verschiedenen Bearbeitungen von ihm herausgegeben worden ist. (Corp. Ref. XIII, 413 ff.). Die R.-D. von 1569 will neben dem Melanthonischen Werke den Auszug gebraucht wissen, den Georg Major daraus zusammengestellt habe, und worin er „auch schöne *Orationes* dazu gesetzt, aus welchen der *usus artis* fein auf die *Latinos autores* applicirt wird.“ Die Reden waren dem Cicero und dem Livius entnommen. Es ist mir leider nicht gelungen, diese Epitome des Georg Major in die Hände zu bekommen. Nach dem Lehrplane von 1605 wurde in den rhetorischen Stunden auf die erste *catilinensis* Rede des Cicero besondere Rücksicht genommen. Wie auch in unserer Zeit die Rhetorik wieder in

den Gymnasien Raum und Pflege gewinnen kann und muß, darüber hat Ernst Laas in seinem Werke „der deutsche Unterricht“ und in der Schlußbetrachtung zu seinem „Johannes Sturm“ Vorschläge gemacht, die kein Schulmann unbeachtet lassen sollte.

6. Verschiedenes.

Joviani Pontani de Meteoris carmina. Das Werk des gelehrten Italieners († 1503) diente 1605 als Grundlage für physikalische Erörterungen in der Prima. Es heißt im Programm: „Rector Joviani Pontani de Meteoris carmina stilo gravi conscripta, rebus tam copiosa quam ponderosa, tradet et praeter vulgarem repetitionem dilucide quaestiones ab autore propositas ex physicis doctoribus pertractabit.“ Schon 1524 hatte Melanthon das jetzt einer wohlverdienten Vergessenheit anheim gefallene Büchlein herausgegeben und zum Gebrauch in den physikalischen Lehrstunden empfohlen. „Proinde optarim“, sagt er in der Vorrede, „in physicas scholas ubique, explosa tandem barbarie, accersi hos Pontani libellos, quando ea est elegantia carminis, ut facile opponi vetustati possit, et res ipsae prudentissime doceantur.“ Vergl. Corp. Ref. XX, 793, wo als Titel des Werkes angegeben wird:

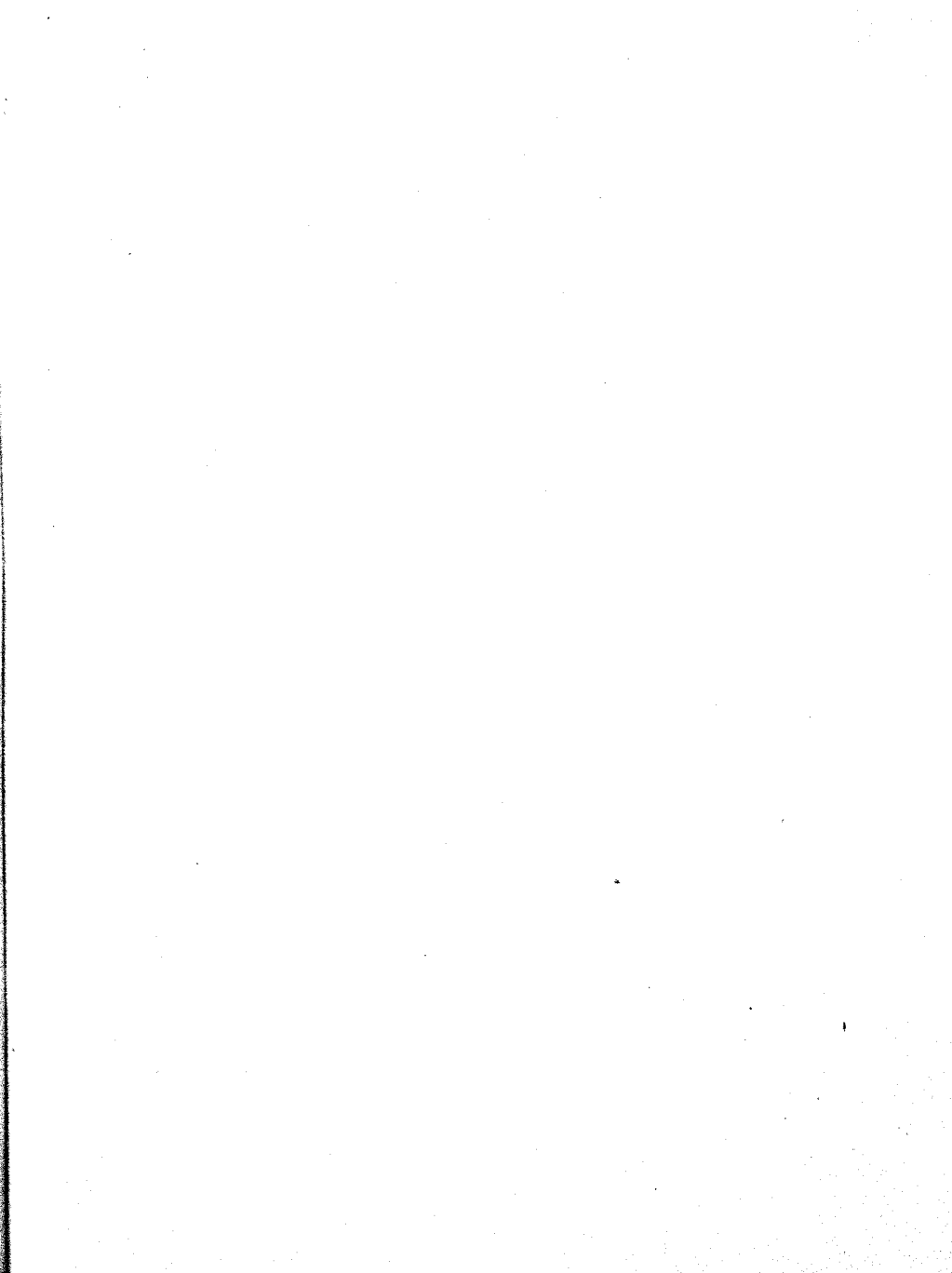
Pontani Meteora. Wittembergae. M. D. XXIII. 4 Bogen in kl. 8°. Das Gedicht selbst ist überschrieben: Joannis Joviani Pontani ad Lucium Franciscum filium Meteororum liber.

Cisio Janus, ein in lateinischen Versen abgefaßter kirchlicher Festkalender, nach seinen Anfangswörtern benannt. Er stammt aus dem 10. oder 11. Jahrhundert. Da die kirchlichen Feste in jenen Zeiten durchweg zur Bezeichnung der Daten dienten, so war die Kenntniß derselben auch für das bürgerliche Leben von großer Wichtigkeit. Ueber den Gebrauch dieses Buches heißt es in der Kirchenordnung von 1569 S. 328 (Wormbaum I, 91): „Und alle Tage vor Essens um zehn, nach Mittag um zwei Uhr, ehe sie ausgelassen, (soll) ihnen aus dem Cisio Janus, wie der bei den Quaestionibus Grammaticae assignirt, etwas fürgegeben, gesungen, und der Jugend mit Fleiß eingegeben werden.“ Vergl. Schmidt, Pädag. Encyclop. IV, 824 f.

Liber de disciplina puerorum, ein mir nicht weiter bekanntes Buch. Es wurde um 1580 in Tertia am Freitag Nachmittag von 2—3 Uhr, 1605 in Quarta an demselben Tage von 1—2 Uhr durchgenommen. Es wird dasselbe Buch sein, welches in der Magdeburger Kirchenordnung von 1553 „Disciplina morum puerilium“ genannt wird (Wormbaum I, 415).

Berichtigungen.

©. 13	Zeile 5	v. o.	lies	frumentum, im.
" 17	"	3 v. o.	"	1589.
" 20	"	14 v. u.	"	daß st. das.
" 24	"	1 v. o.	"	gutmüthiger, aber.
" 25	"	7 v. u.	"	Baters, und.
" 32	"	8 v. o.	"	1638.
" 47	"	11 v. u.	"	die erste.
" 49	"	12 v. u.	"	rhythmicus.
" 49	"	3 v. u.	"	rhythmicum.
" 54	"	14 v. o.	"	bonarum.



2560 201

